

# Lehre und Wehre.

Jahrgang 69.

Juni und Juli 1923.

Nr. 6 u. 7.

## „Nicht Frieden, sondern das Schwert.“

Als „Friedefürst“ sollte der verheißene Messias in diese Welt kommen, und in seinem Reich sollte „des Friedens kein Ende sein“, Jes. 9, 6. 7. „Friede auf Erden!“ so lautete die Engelsbotschaft, als Jesus geboren wurde, Luk. 2, 14. Und als Jesus der baldigen Vollendung seines Werkes hier auf Erden entgegensah und im Begriff war, diese Welt zu verlassen, sprach er: „Den Frieden lasse ich euch; meinen Frieden gebe ich euch“, Joh. 14, 27. Von den Boten des Evangeliums wird gesagt, daß sie „den Frieden verkündigen“, Röm. 10, 15. Wahrlich, „Christus ist unser Friede!“ Eph. 2, 14. „Friede sei mit allen, die in Christo Jesu sind!“ 1 Petr. 5, 14.

Der Friede, den uns Christus gebracht hat, ist der Friede Gottes, den wir mit unsern Sünden verscherzt hatten. Nachdem Adam gesündigt hatte, war sein Friede dahin; er floh vor seinem Gott und sprach: „Ich hörete deine Stimme im Garten und fürchtete mich“, 1 Mos. 3, 10. Wo Sündenschuld und Schuldbewußtsein ist, da kann von Frieden nicht die Rede sein. „Die Gottlosen sind wie ein ungestüm Meer, das nicht stille sein kann und seine Wellen Rot und Unflut auswerfen. Die Gottlosen haben nicht Frieden, spricht mein Gott“, Jes. 57, 20. 21. Den Frieden Gottes und ein gutes Gewissen konnten wir uns nicht selbst erwerben. „In mir habt ihr Frieden“, spricht Christus Joh. 16, 33. Christus hat es sich wahrlich sauer werden lassen, uns durch sein Leiden und Sterben den Frieden Gottes und ein gutes Gewissen zu erwerben. Er selbst nur kann uns diesen Frieden durch Wort und Sakrament im Glauben schenken. „Meinen Frieden gebe ich euch“, spricht er Joh. 14, 27. Der Friede ist ein Gnadengeschenk unsers Gottes und Heilandes. Wohl dem, der ihn hat, denn der hat Leben und Seligkeit!

Wie stimmt das Gesagte nun aber damit, daß Christus ebenso klar und deutlich sagt: „Ihr sollt nicht wähnen, daß ich kommen sei, Frieden zu senden auf Erden; ich bin nicht kommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert“? Matth. 10, 34. In diesen Worten redet der Heiland nicht von dem Frieden, den er uns durch sein Leiden und Sterben erworben hat, dem Frieden Gottes, sondern von dem äußerlichen, irdischen Frieden unter den Menschen hier auf Erden. „Ihr sollt nicht

meinen, spricht Christus, als ob ich einen irdischen Frieden, der euch aller Feindschaft der Welt überheben sollte, zu verschaffen gekommen sei.“ Das geht klar aus der Begründung hervor, die der Herr seinen Worten gibt. „Denn“, spricht er, „ich bin kommen, den Menschen zu erregen wider seinen Vater und die Tochter wider ihre Mutter und die Schwur wider ihre Schwieger. Und des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein. Wer Vater oder Mutter mehr liebet denn mich, der ist mein nicht wert; und wer Sohn oder Tochter mehr liebet denn mich, der ist mein nicht wert. Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folget mir nach, der ist mein nicht wert. Wer sein Leben findet, der wird's verlieren; und wer sein Leben verlieret um meinetwillen, der wird's finden“, B. 35—39. Wo das Evangelium in dieser Welt gepredigt wird, da stößt es auf Widerstand von seiten der Menschen. Das ist nicht Schuld des Evangeliums, das den Menschen den Frieden Gottes anbietet, sondern das ist Schuld der Menschen, die sich in ihrer Bosheit dagegen auflehnen. Christus ist eben „ein Zeichen, dem widersprochen wird“, Luk. 2, 34. „Warum toben die Heiden, und die Leute reden so vergeblich?“ ruft der Psalmist aus. „Die Könige im Lande lehnen sich auf, und die Herren ratschlagen miteinander wider den Herrn und seinen Gesalbten: Lasset uns zerreißen ihre Bände und von uns werfen ihre Seile!“ Ps. 2, 1—3. So ist Christus ein Friedefürst und doch zugleich ein Friedensstörer, letzteres jedoch ohne seine Schuld und ohne sein Wollen. Gerade durch die Predigt des Evangeliums wird eine Scheidung unter den Menschen vollzogen. Die Art derer ist noch nicht ausgestorben, die den Sohn Gottes kreuzigen und mit Füßen treten, Hebr. 6, 6; 10, 29. Und gerade diejenigen, die den Frieden Gottes aus dem Evangelium nicht annehmen, sondern von sich stoßen, sind diejenigen, die Unfrieden auf Erden unter den Menschen anrichten. Die Unruhe, das Widersprechen, der Streit, die Feindschaft, die Verfolgung: alles dies, das vermöge des sündlichen, verderbten Herzens, wenn ihm das Evangelium gepredigt wird, zum Vorschein kommt, das ist „das Schwert“, von dem Christus redet, wenn er spricht: „Ich bin nicht kommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert.“

Dazu noch einige Belegstellen. „Aber vor diesem allem“, spricht der Heiland, „werden sie die Hände an euch legen und verfolgen und werden euch überantworten in ihre Schulen und Gefängnisse und vor Könige und Fürsten ziehen um meines Namens willen. Das wird euch aber widerfahren zu einem Zeugnis. So nehmet nun zu Herzen, daß ihr nicht forget, wie ihr euch verantworten sollt. Denn ich will euch Mund und Weisheit geben, welcher nicht sollen widersprechen mögen noch widerstehen alle eure Widerwärtigen. Ihr werdet aber überantwortet werden von den Eltern, Brüdern, Gefreundeten und Freunden; und sie werden euer etliche töten. Und ihr werdet gehasset sein von jedermann um meines Namens willen. Und ein Haar von eurem Haupt soll nicht umkommen. Fasset eure Seelen mit Geduld!“ Luk. 21,



12—19. „So euch die Welt hasset, so wisset, daß sie mich vor euch gehasset hat. Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; dieweil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählet, darum hasset euch die Welt. Gedenket an mein Wort, das ich euch gesagt habe: Der Knecht ist nicht größer denn sein Herr. Haben sie mich verfolgt, sie werden euch auch verfolgen; haben sie mein Wort gehalten, so werden sie eures auch halten. Aber das alles werden sie euch tun um meines Namens willen; denn sie kennen den nicht, der mich gesandt hat“, Joh. 15, 18—21. „Ihr Lieben, laßet euch die Hize, so euch begegnet, nicht befremden (die euch widerfähret, daß ihr versucht werdet), als widerführe euch etwas Seltsames, sondern freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, auf daß ihr auch zu der Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget. Selig seid ihr, wenn ihr geschmähet werdet über dem Namen Christi; denn der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, ruhet auf euch. Bei ihnen ist er verlästert, aber bei euch ist er gepreiset. Niemand aber unter euch leide als ein Mörder oder Dieb oder übeltäter, oder der in ein fremd Amt greifet. Leidet er aber als ein Christ, so schäme er sich nicht; er ehre aber Gott in solchem Fall“, 1 Petr. 4, 12—16. „Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden“, 2 Tim. 3, 12. „Wehe euch, wenn euch jedermann wohl redet! Desgleichen taten ihre Väter den falschen Propheten auch“, Luk. 6, 26. „Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn das Himmelreich ist ihr. Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinethwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei übelß wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden! Denn also haben sie verfolgt die Propheten, die vor euch gewesen sind“, Matth. 5, 10—12. Aus der Schrift geht also klar hervor, daß Christi Reich seiner inneren Gestalt und seinem Wesen nach ein Friedensreich, aber seiner äußeren Gestalt nach ein Kreuzesreich in dieser Welt ist.

Die Erfahrung der Christen aller Zeiten bestätigt die Worte Christi: „Ich bin nicht kommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert.“ Der fromme Abel wurde von seinem Bruder Cain gehaßt und getödet, 1 Mos. 4. Moses mußte mit dem Volke Gottes Ungemach erleiden, Hebr. 11, 25. David wurde von dem gottlosen Saul verfolgt, 1 Sam. 26, und mußte vor seinem aufrehrerischen Sohn Absalom fliehen, 2 Sam. 15. Jene drei Männer mußten sich in den Feueröfen und Daniel sich in die Löwengrube werfen lassen, Dan. 3, 6. Der Apostel Paulus gibt uns ein langes Register der Trübsale und Leiden, die er um Christi willen erdulden mußte, 2 Kor. 11, 23—33. Und sehen wir hinein in die Kirchengeschichte von der Zeit der Christenverfolgungen unter den römischen Kaisern bis auf den heutigen Tag, so ist die Zahl derer nicht gering, die durch Erdulden der Schmach Christi sich besonders hervorgetan haben. Ja, jeder Christ erfährt etwas von dem Haß und der Feindschaft gegen Christum; das kann gar nicht ausbleiben.

Viele innerhalb der äußeren Christenheit wollen aber von der Kreuzesgestalt des Reiches Christi nichts wissen. Die vielen Unionsversuche, die in unserer Zeit gar stark betrieben werden, lassen das Wort Christi: „Ich bin nicht kommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert“ ganz außer acht. Christi Reich ist ein Friedensreich — wird uns immer wieder entgegengehalten —, und darum sollte auch jeder, der Christo angehören will, ja nichts tun, was den äußeren Frieden stören könnte. Je länger, je weniger will man deswegen in Sektenkreisen von Lehrunterschieden und von Lehrgesprächen etwas wissen. Man interessiert sich nicht nur nicht dafür, sondern man geht denselben absichtlich und geflissentlich aus dem Wege. In den Zeitschriften der Sekten wird Gottes Wort spärlich oder gar nicht angeführt. Man will sich ja nicht nach Gottes Wort richten, man will niemand damit vor den Kopf stoßen, niemand beleidigen, niemand der falschen Lehre zeihen; man will um jeden Preis Frieden haben. Wir halten ja, Gott sei Dank! dafür, daß in Sachen der Lehre und des Lebens allein Gottes Wort gelten darf. Eine solche Stellung verstehen die Sekten unserer Zeit nicht; sie wollen es auch nicht verstehen. Wir gelten bei ihnen als beschränkte, lieblose Menschen, als die rechten Störenfriede im Lande. Wenn man uns doch — so meinen sie — zu anderer Gesinnung oder doch wenigstens zum Schweigen bringen könnte, dann würde viel eher der goldene Friede in dieser Welt seinen Einzug halten können. Ja selbst solchen, die sich Lutheraner nennen, hüben und drüben, sind wir mit unserer Stellung ein Dorn im Auge und werden von ihnen als streitsüchtige Missouriier verschrien. Unter den Sekten gibt es nicht wenige, die sogar den Unterschied zwischen Christen, Juden und Heiden nicht mehr bestehen lassen wollen. Jeden will man nach seiner eigenen Fassung selig werden lassen. Mit großer Andacht singt man: „Wir glauben all' an einen Gott, Jude, Christ und Gottentott.“ Man will nicht gelten als die „Sekte, der an allen Enden widersprochen wird“, Apost. 28, 22. Man will sich auch die Freundschaft der Welt sichern und bewahren. Ob man Christum damit beleidigt — nun darauf kommt es solchen nicht an. Er gilt ihnen ja auch nur als ein bloßer Mensch. Und zu dem allem sollen wir nun schweigen, ja, wir sollen es billigen und auch mitmachen! O törichte Menschen! Sie „lehren allesamt falschen Gottesdienst“, spricht der Herr, „und trösten mein Volk in seinem Unglück, daß sie es gering achten sollen, und sagen: Friede, Friede! und ist doch nicht Friede“, Jer. 6, 13. 14. „Das sind die Propheten Israels, die Jerusalem weisagen und predigen von Friede, so doch kein Friede ist, spricht der Herr Herr. . . . Wehe euch, die ihr Rissen machet den Leuten unter die Arme und Pfühle zu den Häupten, beide Zungen und Alten, die Seelen zu fahen!“ Hesek. 13, 16. 18.

Hüten wir uns! Wir haben auch noch an uns das sündliche, verderbte Fleisch und Blut. Wir leben noch „mitten unter dem unschlag-tigen und verkehrten Geschlecht“ dieser Welt. Wir sind umringt von



falschen Propheten und falschen Brüdern. Der Teufel schleicht auch noch umher und schießt seine Mordpfeile besonders auf die ab, die Gott und seinem Wort treu bleiben wollen. Daß wir Gottes Wort noch rein und lauter auf unsern Anstalten haben, während schon längst auf vielen andern kirchlichen Anstalten der nackte Unglaube gelehrt wird, und daß auf unsern Kanzeln noch Sonntag auf Sonntag das alte Evangelium gepredigt wird, während auf vielen andern Kanzeln im ganzen Lande heidnische Werklehre getrieben wird, das mißfällt dem Teufel sehr. Die Gefahr, die uns droht, ist wahrlich keine geringe. Wie gar zu gern möchte doch unser Fleisch mit dem Zeugnis für die Wahrheit etwas nachlassen! Auch unser Fleisch möchte es nicht mit den Leuten verderben. Das junge Volk will man sich doch nicht entfremden, und so scheut man sich, ihre Sünden zu hart zu strafen! Angesehene und reiche Leute in der Gemeinde will man doch nicht beleidigen oder gar aus der Gemeinde verlieren, und so sieht man bei ihnen schon auch ganz gern einmal durch die Finger! Streit und Unannehmlichkeiten in der Gemeinde vermeidet man gern, und so schweigt man lieber, wenn man doch reden sollte! Die Liebe zu Christo und zu den von ihm teuererkauften Seelen ist schon etwas kalt geworden. Der rechte christliche Heldenmut, der sich auch vor dem Tode nicht scheut, ist schon gar selten geworden! Wenn man sich unter treuen Kindern Gottes befindet, da nimmt man wohl ganz gern den Mund recht voll und ruft mit Petrus aus: „Und wenn ich mit dir sterben müßte, so will ich dich nicht verleugnen“, aber wenn es gilt, unter falschen Brüdern oder unter den Feinden Christi zu bekennen, da sinkt einem schon gar gewaltig der Bekennermut, und gar leicht und schnell kommt es dahin, daß man auch mit Petrus verleugnet und spricht: „Ich kenne des Menschen nicht.“ Ja, „wer sich läßt dünkeln, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle!“ 1 Kor. 10, 12.

Lassen wir uns das Gesagte zur Lehre dienen! Die Predigt von dem gekreuzigten Heiland war stets „den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit“, 1 Kor. 1, 23. Sie wird es auch bleiben bis ans Ende der Tage. Die Feindschaft gegen das Evangelium von der Gnade Gottes in Christo und gegen alle von Gott im Zusammenhang damit geoffenbarte Wahrheit soll uns nicht befremden; wir sollen nichts anderes erwarten. Die Schrift würde ja nicht die Wahrheit reden, wenn es nicht so wäre. Man lese doch noch einmal die oben angeführten Schriftstellen. Da sagt es uns ja der Herr ganz deutlich. Wollen wir treue Jünger unsers Heilandes bleiben, dann müssen wir an seiner Rede festhalten. Er selbst spricht ja zu denen, die an ihn glauben: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger und werdet die Wahrheit erkennen; und die Wahrheit wird euch freimachen“, Joh. 8, 31. 32. „Der Jünger ist nicht über seinen Meister noch der Knecht über seinen Herrn. Es ist dem Jünger genug, daß er sei wie sein Meister und der Knecht wie sein Herr. Haben sie den Hausvater Beelzebub geheißten, wieviel mehr werden sie seine Hausgenossen

also heißen! Darum fürchtet euch nicht vor ihnen!“ Matth. 10, 24—26. Gott hat uns seinen Schutz und seinen Beistand verheißen. „Sei getrost und unverzagt!“ ruft uns der Herr zu. „Sei nur getrost und sehr freudig, daß du haltest und tust allerdinge nach dem Gesetz [dem Worte Gottes]! Weiche nicht davon, weder zur Rechten noch zur Linken, auf daß du weislich handeln mögest in allem, das du tun sollst. Und laß das Buch dieses Gesetzes nicht von deinem Munde kommen, sondern betrachte es Tag und Nacht, auf daß du haltest und tust allerdinge nach dem, das drinnen geschrieben steht. Alsdann wird dir's gelingen in allem, das du tust, und wirst weislich handeln können. Siehe, ich habe dir geboten, daß du getrost und freudig seiest. Laß dir nicht grauen und entseze dich nicht; denn der Herr, dein Gott, ist mit dir in allem, das du tun wirst“, Jos. 1, 6—9. „Seid fröhlich und getrost“, spricht der Herr abermal, „es wird euch im Himmel wohl belohnet werden“, Matth. 5, 12. Wir richten ja Gottes Befehl aus, wenn wir sein Evangelium lauter und rein verkündigen. „Wir predigen nicht uns selbst, sondern Jesum Christ, daß er sei der Herr, wir aber eure Knechte um Jesu willen“, 2 Kor. 4, 5. Wir sollen ja Menschen zur Seligkeit verhelfen. Das kann aber anders nicht als durch das Evangelium geschehen, denn außer Christo gibt es kein Heil. Wir sollen auch mit Paulus sprechen können: „Ich habe euch nichts verhalten, daß ich nicht verkündigt hätte alle den Rath Gottes“, Apost. 20, 27. Gott hat uns zu Wächtern gesetzt, und wehe uns, wenn wir den Gottlosen nicht warnen! Geseß. 13, 17—19. Gott versucht uns, ob wir ihm treu bleiben, 1 Petr. 4, 12.

Wir sollen ja nicht durch Herstellung eines falschen äußeren Friedens unter den Menschen den wahren inneren Frieden des Herzens preisgeben. Das ist eben der Jammer unserer Zeit, daß man vielfach nur auf äußeren Frieden sieht und dabei den wahren Frieden verliert. Im Interesse eines falschen Friedens gibt man ein Stück der Schrift nach dem andern dran, bis man endlich das Ganze verloren hat. Der Herr aber ruft denen, die sein Wort haben, zu: „Siehe, ich komme bald! Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“ Offenb. 3, 11.

J. G. C. F.

### Lutherstudium.

„Lutherus stehet bei mir in einer solchen Verehrung, daß es mir, alles wohl überlegt, recht lieb ist, einige kleine Mängel an ihm entdeckt zu haben, weil ich in der That der Gefahr sonst nahe war, ihn zu vergöttern. Die Spuren der Menschheit, die ich an ihm finde, sind mir so kostbar als die blendendste seiner Vollkommenheiten. Sie sind sogar für mich lehrreicher als alle diese zusammengenommen.“ Diese Worte würde man auf die Rechnung einer überhitzten Phantasie des Dichters setzen, wenn Lessing einer wäre; so bleibt es die Phrase der Verehrung eines Lutherophilen, die Luther sich verboten haben würde mit mehr oder



weniger Höflichkeit. Immerhin gilt Lessing als Literaturgröße, und er kann ein Beweis dafür sein, wie Männer seines Schlages, obwohl sie kein Verständnis und keinen Sinn für das eigentliche Werk Luthers hatten, doch mit Respekt vor ihm, mit Hochachtung gegen ihn erfüllt waren. Und doch gibt es Leute, auch unter denen, die nach seinem Namen sich nennen, die um Luther sich nicht kümmern, denen er eine Größe ist, die der Vergangenheit angehört und unserer Zeit nichts mehr zu sagen hat. Man mag ihnen vorhalten, wie Luther der Anfang einer neuen Zeitepoche, der Wiederhersteller der apostolischen Kirche, der Bahnbrecher der Bibelübersetzung, der Vater des Kirchenliedes, der Reformator des Schulwesens, der Schöpfer der neuhochdeutschen Sprache usw. ist; man mag sie darauf hinweisen, wie seines Wirkens Wellenschlag weit und weiter wächst bis auf die Gegenwart: es hilft alles nichts, ihr schläfriges Auge mag sich über den gewohnten engen, beschränkten Gesichtskreis nicht erheben; im besten Falle sind sie mit einer Kenntnis von Luther und seinen Werken, die sie sich durch andere vermitteln lassen, mit einer second-hand-Kennntnis, wohl zufrieden.

Groß, gewaltig ragt die Gestalt Luthers aus der Kirchengeschichte hervor, und durch sein Auftreten hat er nach dem Sprichwort: „Wenn Könige bauen, haben Räddner zu tun“ wohl mehr Federn in Bewegung gesetzt als irgendein anderer, die inspirierten Schreiber ausgenommen. Sein Leben ist beschrieben worden von Freund und Feind, für Gelehrte und Ungelehrte, in den verschiedensten Sprachen der Welt. Einzelnen Abschnitten seines Lebens ist besondere Aufmerksamkeit gewidmet worden, z. B. seiner Jugendzeit, seinem Klosterleben, der Disputation zu Leipzig, dem Tag zu Worms, dem Tag zu Schmalkalden, seinem Tod und Begräbnis. Seinem Leben ist bis auf die einzelnen Vorkommnisse durch emsige Forscher nachgespürt worden wie bei wenigen Männern der Vergangenheit, so daß es vor uns liegt wie ein offenes Buch. Solche Einzel Forschungen haben sich beschäftigt mit Luthers Wohnort, Wohnhaus, Gattin, Geschlecht und Nachkommen, Freunden, Reisen, Krankheiten, Grundbesitz, Weissagungen, Bekanntschaft mit den alten Klassikern usw.; mit den Schriften Luthers: Geschichte der Bibelübersetzung, des Kleinen Katechismus, des Drucks und Vertriebs der Schriften Luthers usw. Schon zu seinen Lebzeiten erstanden dem streitbaren Helben Widersacher, die ihn und sein Werk angriffen, verunglimpften, lästerten, und sie hatten in dieser bösen Sache Nachfolger bis auf unsere Tage. Dem bitter Angegriffenen hat es an fähigen Verteidigern nicht gefehlt; unter andern ist erschienen von Joh. Möller *Lutherus Defensus* 1706 in sechster Auflage, nun auch in St. Louis, und *Defensio Lutheri Defensi*, beide Bücher trotz des lateinischen Titels in deutscher Sprache; gegen die Verleumdungen Luthers in unsern Tagen, eines Jansen und Denifle, sind erschienen die Verteidigungsschriften des Lutherbiographen J. Köstlin und anderer.

Luther hatte im Dienste seines Auftraggebers, des großen Gottes, die göttliche Wahrheit zu lehren und naturgemäß den dawiderstehenden

Irrtum zu bekämpfen. Er hat dies zum Heil der Christenheit mündlich und schriftlich getan. Großartig war Luthers Schriftstellerei. Wenn man die lange Reihe seiner Schriften mustert, muß man sich wundern, wie der Mann das hat leisten können bei seiner sonstigen Arbeit, bei seiner Universitätsstellung, bei seiner Predigtarbeit, bei der Inanspruchnahme in so vieler Beziehung, bei seiner ausgebreiteten Korrespondenz, bei den unvermeidlichen Unterbrechungen durch Verhandlungen, Reisen, Krankheiten u. dgl. Seine schriftstellerische Tätigkeit war eine überaus gesegnete. Seine Schriften fanden reißenden Absatz, sie wurden mit wahrem Heißhunger verschlungen. Noch jetzt kann man aus dem Jahre 1519 nicht weniger als 31 verschiedene Ausgaben Lutherscher Schriften in deutscher Sprache nachweisen; der Sermon von der würdigen Vorbereitung zum Sakrament z. B. erschien in diesem Jahre siebenmal. Im Jahre 1520 erschienen 105 Drucke deutscher Schriften Luthers. Und die Schriften in lateinischer Sprache gingen und wirkten noch weit über die Grenzen des deutschen Landes hinaus. „Keine Bücher“, meldet Glareanus 1520 von Paris aus an Zwingli, „werden eifriger gekauft“; ein Buchhändler habe neulich auf einer Messe 1400 Exemplare abgesetzt. In der ersten Hälfte des August erschien das Buch „An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung“. In wenigen Tagen waren 4000 Exemplare vergriffen, und aus demselben Jahre gibt es noch neun Drucke dieses Buches. Im Oktober schickte er ein Schreiben an den Papst mit dem Büchlein „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ als Beilage, und von diesem Büchlein erschienen in demselben Jahre noch etwa sechs deutsche Drucke. Im Spätsommer 1522 arbeiteten rastlos drei Wittenberger Pressen und lieferten täglich 10,000 Bogen, so daß am 21. September das Neue Testament, ein Foliant, zu dem damals hohen Preise von anderthalb Gulden erscheinen konnte. Die erste Auflage von 3000 Exemplaren war bald vergriffen, so daß im Dezember eine zweite nötig wurde, und gleichzeitig arbeiteten die Nachdrucker. Und von diesem riesigen Vertrieb seiner Schriften hat Luther keinen Heller Profit gehabt. In seiner Selbstlosigkeit bei seiner Arbeit für das Reich Gottes überließ er großmütig allen Gewinn den Verlegern seiner Schriften. Er suchte auch bei seiner Schriftstellerei keinen Ruhm, war vom Schriftstellerstolz nicht angekränkt. Als man 1538 seine Schriften gesammelt und zusammengedruckt wünschte, widersezte er sich dem Vorhaben, gab aber schließlich nach, indem er sich mit dem Gedanken tröstete, „daß seine Bücher mit der Zeit im Staube bleiben und vergessen werden würden, besonders wo er durch Gottes Gnade etwas Gutes geschrieben habe“. Die Wittenberger Gesamtausgabe von Luthers Schriften ist späterhin öfters wieder gedruckt worden, so daß man drei bis vier vollständige Ausgaben annehmen kann. Die nächstfolgende Gesamtausgabe, die Jenaer, ist nach der ersten Ausgabe noch zweimal vollständig wieder gedruckt worden, einzelne Teile derselben so oft, daß nicht zu ermitteln ist, welche zu einerlei Ausgabe gehören. Die im vorigen Jahrhundert



erschienene Erlanger Ausgabe hatte keinen ähnlichen Erfolg. Trotz der mancherlei Vorzüge im Vergleich mit den vor ihr erschienenen Ausgaben, trotz der Billigkeit des Preises waren 1850 erst 400 Exemplare abgesetzt, und der Verleger sah sich wegen der Apathie des Publikums 1860 gezwungen, den weiteren Druck einzustellen, nachdem die deutschen Schriften vollständig in 65 Bänden und von den lateinischen 23 Bände erschienen waren. Später ist der Druck wieder aufgenommen worden, so daß im Jahre 1912 118 Bände erschienen waren. Noch nach dem 400jährigen Reformationsjubiläum fehlt der englischen Sprache das dem Reformator κατ' ἐξοχήν, dem Vater des Protestantismus, gebührende Monument einer Übersetzung seiner sämtlichen Schriften. Es sind acht Gesamtausgaben, zum Teil in wiederholten Auflagen, der Schriften Luthers erschienen. Das deutsche Volk hat also seinen Propheten höher geschätzt, mehr geliebt und gelesen als die schweizerischen Pseudopropheten, einen Zwingli, dessen Gesammelte Werke nur dreimal — 1544, 1581, 1828 — und Calvin, dessen Werke nur 1617, 1671 und 1860 im Corpus Scriptorum Reformationum erschienen sind.

Die Gesamtausgaben der Werke Luthers, nach der Zeitfolge geordnet, sind gedruckt: 1. zu Wittenberg in 19 Foliobänden, 1539 bis 1558; 2. zu Jena in 12 Foliobänden, 1555 bis 1558; 3. zu Altenburg in 10 Foliobänden, 1661 bis 1664; 4. zu Leipzig in 23 Foliobänden, 1729 bis 1740; 5. zu Halle in 24 Quartbänden, 1740 bis 1750; 6. zu Erlangen in 65 Oktabbänden mit 2 Registerbänden (deutsch) und 37 Bänden (lateinisch) nebst 14 Bänden Briefe, 1826 bis 1912; 7. zu St. Louis in 23 Quartbänden (darunter ein Doppelband), 1880 bis 1910; 8. zu Weimar in 65 Oktabbänden (unvollendet), 1883 bis ?. Zur Charakterisierung der Ausgaben 1 bis 6 vgl. „Zeitschrift für Protestantismus und Kirche“ XIX, Heft 1: Kurze Geschichte und Charakteristik aller Gesamtausgaben von D. M. Luthers Schriften. D. E. F. W. Walther in „Lehre und Wehre“ I unter dem Artikel: Lutherische Pfarrersbibliothek. D. A. Hoppe: Ein Beitrag zur Verbesserung der Ausgaben von Luthers Werken, insonderheit der Erlangischen, in „Lehre und Wehre“ VIII, Oktober- und Novemberheft. — Zur Abwehr. D. E. F. W. Walther: Ist Luthers Polemik wirklich „das Schlechteste“ aus seinem reichen Nachlasse? „Lutheraner“ XXVII, S. 114—117. Apologetisches über Luthers Tischreden und derlei Nachlässe. „Zeitschrift für Protestantismus und Kirche“ II (in zwei Heften).

Es wäre eine durchaus irrige und verkehrte Vorstellung, wenn man die Nachfrage nach Luthers Schriften und die Lektüre derselben nach den Gesamtausgaben beurteilen und darauf beschränken wollte. Nein, je und je, und besonders im vorigen Jahrhundert, sind Sammelbände von Luthers Schriften in Auswahl und Auszügen in großer Menge erschienen. Aus dieser Menge mögen hier einige namhaft gemacht werden: B. Lindner: Das Nutzbarste aus den gesamten Schriften D. Luthers in umständlichen Auszügen; neun Bände, 1738—1743. J. J. Kambach:

Luthers auserlesene kleine Schriften; 1743. J. W. Rommler: Luthers deutsche Schriften, theils vollständig, theils im Auszug; 1816. In Lechners Verlag: Die Weisheit D. M. Luthers; zwei Bände, 1818. Went: D. M. Luthers Werke in einer das Bedürfnis der Zeit berücksichtigenden Auswahl; zehn Bände, 1828. Pfizer: Luthers ausgewählte Werke; vier Lieferungen, 1840. In J. Naumanns Verlag: D. M. Luthers ausgewählte Werke; 46 Lieferungen, 1840. Im Reinhardtschen Verlag: Schriften D. Luthers für das deutsche christliche Volk; drei Bände, 1846. Jang: Evangelische Kirchenbibliothek; 1846. Zimmermann: Die reformatorischen Schriften Luthers in chronologischer Zeitfolge; vier Bände, 1846. A. Harleß: Wiederabdruck einiger Schriften Luthers, 1847. Von Gerlach: Vollständige Auswahl der Hauptschriften Luthers; 24 Bände, 1850. Dazu kommen dann noch die Drucke von Einzelschriften Luthers, die nicht bloß zu seinen Lebzeiten, sondern auch nachher in großer Menge aufgelegt und wieder aufgelegt worden sind. Den ersten Rang hierin behaupten die Postillen und der Kleine Katechismus, deren Ausgaben schwer zu zählen sind; aber auch andere Schriften wurden oft gedruckt, wie der Große Katechismus, sein Buch *De Servo Arbitrio*, selbst mit den *annotationes* Seb. Schmidts in zweiter Auflage, 1697, wiederholt in deutscher Sprache, auch in Milwaukee, desgleichen englisch, wie dies auch von einer Anzahl anderer Schriften gilt. Dann erschienen auch öfters in neuen Auflagen seine Auslegung einzelner biblischer Bücher, wie von Psalmen, Propheten, Evangelisten und apostolischen Briefen, seine Tischreden, Briefe usw. Kurz, wenn alle Gesamtausgaben, Sammelwerke und Einzelschriften in allen Ausgaben und Auflagen nebst den Übersetzungen auf einen Haufen zusammengebracht würden, so könnten sie einen geräumigen Bücheraal füllen und fänden wohl nicht Platz darin. Dies ist aber ein unumstößlicher Tatbestand dafür, daß Luthers Schriften Liebhaber und Leser in großer Zahl gefunden haben; denn Buchdrucker und Verleger sind nicht Leute, die für die Langeweile Zeit und Geld an den Druck von Büchern wenden.

Der „unvergleichliche Nachlaß“, wie D. Walther in einem Brief an Dr. Sihler ihn nennt, des großen Reformators sind seine Schriften. Wie sollen wir sie ansehen und wie uns dazu stellen? Sollen wir sie als altes Gerümpel und unvermeidlichen Schutt eines Neubaus ansehen und sie als unnütz in den Fluß des Vergessens versenken? Oder sollen wir sie als Reliquien einer großen Vergangenheit wertschätzen und voll tiefer Verehrung in einem prachtvollen Mausoleum beisetzen? Oder sollen wir sie für einen kostbaren Schatz halten, aber sie einen im Acker vergrabenen Schatz sein lassen? Jeder einzelne dieser Fälle verriete weder rechte Einsicht noch gebührende Gesinnung. Etwas anderes, etwas Besseres darf man billigerweise von denen erwarten, die nach Luther sich nennen, die Luthers Schüler sein wollen. Das Beispiel der vielen eifrigen Leser, die durch das Lesen der Schriften Luthers auf sie ausgeübte Wirkung und der davon verspürte Segen soll uns vielmehr ermuntern, der Reichtum und



die Vielseitigkeit ihres Inhalts soll uns locken, die Stellung, die Luther in der Kirche und zu ihren Bekenntnissen eingenommen hat, soll uns verpflichten, diese Schriften zu lesen, fleißig zu lesen und eifrig zu studieren.

Die oben mitgeteilte Liste von Drucken der Schriften ist gewiß trotz ihrer Unvollständigkeit eine stattliche. Der Kirchenhistoriker Guerike bemerkt einmal bei der Anzeige eines Neudrucks einer Schrift Luthers: „Von Luthers Schriften kann es nie zu viele Ausgaben geben.“ Sehr wahr! Dies setzt aber voraus, daß es viele gibt, die Luthers Schriften kennen, lieben, lesen und darum kaufen, auch dahin arbeiten, daß sie von recht vielen gelesen und gekauft werden. Ein Pastor und Seelsorger kann seinen Leuten kaum einen größeren Dienst erweisen und seinem Amt kaum eine bessere Hilfe verschaffen, als wenn er den ihm Anbefohlenen nächst dem Bibellesen das Lesen der Schriften Luthers, von denen ja in unserer Ausgabe von „Luthers Volksbibliothek“ eine schöne Auswahl sich findet, dringend ans Herz legt. Die meisten Menschen wissen gar nichts von Luther. Von denen, die etwas von ihm wissen, wohl auch ihn zu kennen glauben, kennen die meisten ihn nur von außen wie eine Bildsäule, kennen ihn, wie andere ihn aufgefaßt, gebildet und dargestellt haben. Die wenigsten sind mit ihm persönlich bekannt; die wenigsten sind mit ihm vertraut, wie man durch intimen Umgang mit einem Freunde vertraut wird, haben ihm ins Auge und Herz geschaut, haben den Pulsschlag seines Herzens gefühlt, haben ihn nach seinem Sinnen und Trachten, nach seinen Zielen und Idealen, nach den Motiven seines Urteils und seiner Handlungsweise kennengelernt. Seit seinem Tode wird eine solche sozusagen persönliche Bekanntschaft und Vertrautheit mit seinen Schriften aus eigener Anschauung gewonnen. Den wahren Luther lernt man zum eigenen sicheren Urteil nur durch das Studium seiner Schriften kennen.

Das selbstbewußte Wort Lessings: „Wir wollen weniger erhoben und mehr gelesen sein“ hätte nie über die Lippen des demütigen Luther kommen können. Nicht Schreibseligkeit führte seine Feder, nicht Geld- und Ehrgeiz, nicht die Sucht nach Schriftstellerruhm bei der Mit- und Nachwelt; nein, der Kirche Not, Bedürfnis und Nutzen, vor allem der Eifer um Gottes Ehre drückte ihm die Feder in die Hand. Er hätte es gern gesehen, wenn seine Schriften untergegangen wären, tausendmal lieber, als daß um ihrerwillen das Lesen und Studium der Heiligen Schrift gelitten hätte. Als die Augsburger und Wittenberger 1538 Luther zuredeten, er möchte zugeben, daß seine Bücher in Bände gesammelt würden, da antwortete er: „Ich werde niemals in euer Vorhaben willigen. Ich wollte lieber, daß alle meine Schriften untergingen und nur die Heilige Schrift gelesen würde. Wir werden mit solcher Weise auf das Schreiben geraten und die Bibel lassen fahren.“ Wiederum schreibt er in seinem Kommentar zur Genesis: „Ich selbst bin um deswillen meinen Büchern feind und wünschte oft, daß sie möchten untergehen, darum daß ich besorge, sie möchten den Leser hindern und abhalten, daß er die Schrift

selbst nicht lese, die allein der Brunn und Ursprung ist aller Weisheit.“ Wenn es sich um das Entweder=Oder handelte: Luther und nicht die Schrift, dann hat Luthers Bedenken Berechtigung; denn die Schrift muß allezeit die Hauptlektüre eines Christen und Pastors bleiben. Aber es gibt außer dem Lesen der Schrift ohne Luther und dem von ihm gesetzten Fall: Lesen Luthers ohne die Schrift noch ein Drittes: fleißig lesen und studieren **die Schrift** und **Luther**, als den gottbegnadeten Interpreten der Schrift. Und so ist es denn auch von treuen Kindern der Kirche gehalten worden. Der Kirchenvater Luther ist auch nach der Reformationszeit gelesen worden; er ist gelesen worden von Personen hohen und niederen Standes, von gelehrten und ungelehrten Leuten, weil sie darin das Wehen des Geistes verspürten, Saft und Kraft für ihr geistliches Leben fanden. Davon nur einige Beispiele.

Von Herzog Johann III. von Weimar, † 1605, berichtet Tholud in „Lebenszeugen der lutherischen Kirche“: „Er war ein großer Freund der Schriften Luthers, ein regelmäßiger Besucher der Sonntags- und Wochengottesdienste, aus denen er auch das Bemerkenswerteste aufzeichnete, um sich mit seinem Hofprediger darüber zu besprechen.“ Von Kurfürst August I. von Sachsen, † 1586, dem Bruder und Nachfolger des berühmten Kurfürsten Moritz seit 1553, während dessen Regierung die traurigen kryptocalvinistischen Wirren stattfanden und unter dessen Förderung die Konkordienformel zustande kam, heißt es ebenda: „Den gottesdienstlichen Pflichten unterzieht er sich unausgesetzt an Sonn- und Werkeltagen, liest vor der Predigt Luthers Postille, braucht häufig das heilige Abendmahl, hält täglich seine Privatandacht aus dem Psalter, läßt sich für diesen Zweck Psalmengebete verabschaffen zum Morgen- und Abendsegen, schreibt auch selbst Kirchengebete für den Gebrauch auf den Kanzeln und ist unermüdet im Lesen der Heiligen Schrift und der Werke Luthers. Wie seine Hofprediger Mirus und Lehser von ihm berichten, hatte er noch nicht lange vor seinem Tode in dreißig Wochen die zwölf tomi von Luthers Werken durchgelesen.“

Ein Jurist, Dr. H. Camerarius, Fürstlicher Rat und Professor der Rechte, tat in einem Sturm auf der See Gott das Gelübde, daß er nach glücklicher Heimkehr alle Schriften Luthers durchlesen wolle, und dies Gelübde hat er gehalten. J. G. Hamann, der auf die Literaturgrößen seiner Zeit, einen Herder und Goethe, mächtig einwirkende und von seinen Zeitgenossen als „Magus des Nordens“ hochgefeierte Mann, hat dem Juristen G. E. Lindner, der sich der Theologie widmen wollte, nur drei Bücher zum Studium empfohlen: 1. die Bibel, 2. Rogalls oder Schulzens Gesangbuch und 3. Luthers Schriften und fügt hinzu: „Was für eine Schande für unsere Zeit, daß der Geist dieses Mannes, der unsere Kirche gegründet“ (man verzeihe einem Hamann diesen wohl richtig gemeinten, aber verkehrten Ausdruck) „so unter der Asche liegt! Was für eine Gewalt der Beredsamkeit, was für ein Geist der Auslegung, was für ein Prophet! Wie gut wird Ihnen der alte Wein schmecken, und



wie sollten wir uns unseres verdorbenen Geschmacks schämen! Was sind Montaigne und Vaco, diese Abgötter des witzigen Frankreichs und tiefsinnigen Englands, gegen ihn! . . . Ich lese diesen Kirchenlehrer mit ungemeiner Vertraulichkeit und habe mir vorgenommen, all seine Werke durchzugehen.“ (Hamanns Werke I, 344. 347.)

Luther ist ein rechter Volksmann, der mit dem Volk fühlt und für das Christenvolk verständlich, volkstümlich, ergreifend und herzbeweglich zu reden weiß. Auch der gewöhnliche Christ findet zur geistlichen Nahrung und Erbauung einen reichen Tisch gedeckt. Er pflegt von seinem Genuß nicht viel Wesens zu machen, und wenn er sich einmal darüber ausspricht, so findet dies seinen Weg nicht in die Öffentlichkeit. Darum mögen einige Aussprüche solcher Leute hier Platz finden. Im vorigen Jahrhundert hatte sich ein Schäfer, ein schlichter, frommer Christ, von seinem Pastor einen Band von Luthers Predigten geliehen, und nach einigen Tagen holte er sich noch einige Bände des Verlagschen Auszugs aus Luthers Schriften. Freudestrahlend brachte er sie nach einigen Wochen zurück mit den Worten: „Ei, das ist mein Mann!“ und nahm weitere Bändchen in Empfang. Als nach seinem Weggang der Pastor in einem der zurückgebrachten Bändchen blätterte, fand er ein von der Hand des Schäfers beschriebenes Blättchen, worauf folgendes stand: „Einmal ist dieses gewiß, und müssen's alle gläubige Christen bekennen, wer in den Schriften des Mannes Gottes Martin Luther fleißig liest, das in denselben ein sonderlicher, gottseliger Geist, Kraft und Nachdruck verspürt wird, das, wer in denselben liest, gleich heimlicher Weise entzündet wird; denn alles, was der Mann fürgibt, das lebet und ist geschäftig, ist nicht tot und kalt, sondern durchdringend und die Herzen rührend und den Lesern ein Nachdenken verursachend. Er hat die göttliche Lehre durch Erleuchtung des Heiligen Geistes recht und gewiß verstanden, und solchen Verstand hat er mit den allerschönsten und verständigsten Worten dargegeben, und so hell und klar, das einer im Lesen und Nachdenken sich nicht genug darüber verwundern kann. Seine Schriften sind nicht verwickelt, finster und unvernünftig, wie dunkle Sprüche und Rätsel, da man es erraten muß, sondern so hell und licht, daß einem das Licht ins Herz hineinscheint, wenn man der Sache in der Furcht Gottes nachdenket, daher es auch kommt, daß, von was es handelt, der Leser Achtung gibt, nicht vermag zu eilen, sondern wird mit Gewalt ergriffen und aufgehalten, der Sache in der Furcht Gottes nachzudenken.“ Dazu bemerkt der Einsender: Dies die wortgetreue, ohne alle Korrektur geschehene Abschrift, nur mit Weglassung des Namens und Wohnorts. — Eine fromme Christin, Beate Sturm, † 1730, die eine eifrige Leserin Luthers war, bekannte: „So köstlich hat mir noch niemand Christum gepredigt als mein lieber Luther; niemand hat mir ihn so groß gemacht, darum kann ich mich auch nicht satt an ihm lesen.“

Die Schriften Luthers haben in ihrer Vortrefflichkeit sich bewährt durch den Beweis des Geistes und der Kraft in den Wirkungen. Wir

wollen hier nicht handeln von ihren nächsten, den wahrhaft bewunderungswürdigen Wirkungen im Reformationswerk, sondern von späterer Zeit. Es soll auch hier nicht von denen die Rede sein, die aus dem Lutherstudium in dieser oder jener oder in vieler Hinsicht Nutzen gezogen haben, denn ihrer ist Legion. Wer könnte offenen Auges lernbegierig Luthers Schriften lesen, ohne Segen und Gewinn davonzutragen? Die anzuführenden Beispiele sollen sich auf Nichtlutheraner beschränken, denen Luther durch seine Schriften eine Stimme zur Erweckung, ein Wegweiser zur Wahrheit, ein Führer zum ewigen Leben geworden ist. John Wesley, † 1791, der Vater der Methodistenkirche, der nach Amerika gekommen war, um Indianer für das Christentum zu gewinnen, bekennt in seinem Tagebuch: „Ich habe seitdem gelernt, daß ich, der ich nach Amerika ging, um andere zu bekehren, selbst noch nicht bekehrt war.“ Wesley ist nämlich erst nach seiner Rückkehr von Georgia nach England bekehrt worden, als er in einer Versammlung, welche die Mährischen Brüder an der Aldersgate-Straße in London abhielten, Luthers „Vorrede zum Briefe an die Römer“ vorlesen hörte. In dieser Vorrede wird nämlich von Luther herrlich gezeigt, was die Schrift durch die Worte Gesetz, Sünde, Gnade, Glaube, Gerechtigkeit, Fleisch u. dgl. meine. — John Bunhan, † 1688, der durch sein Erbauungsbuch *Pilgrim's Progress* allgemein bekannte Baptist, erzählt in seiner Selbstbiographie, daß er erst durch das Lesen Luthers zu einem festen Glauben gekommen sei, und setzt dann hinzu: „Mich deucht, ich müsse rundheraus sagen, daß ich dieses Buch Luthers, Erklärung der Epistel an die Galater, über alle Bücher, ausgenommen die Heilige Schrift, setzen müsse, die ich je gesehen, weil es so herrlich und tröstlich ist für ein verwundetes Gewissen.“

Nun folge nur noch der Bericht, wie Luther in seinen Schriften für eine ganze Gemeinde das Licht zur Erkenntnis der Wahrheit geworden ist. Im Jahre 1755 schrieb Bolzin, der lutherische Prediger an der lutherischen Salzburger Gemeinde zu Ebenezer, Ga., folgendes nach Deutschland: „Ein frommer presbyterianischer Prediger aus New Jersey erzählte, daß Gott in Virginien unter den [jedenfalls der Episkopalkirche angehörigen] Engländern ein großes Gnadenwerk durch den Dienst eines einfältigen Mannes angerichtet habe, welches nun durch den Dienst eines frommen Predigers sich sehr ausbreite. Den ersten Segen der Aufweckung und ernstlichen Sorge für ihre Seele bescherte ihnen der das Heil der Sünder so ernstlich suchende Gott aus Luthers ins Englische übersetzter Vorrede [zum Briefe an die Römer] und Auslegung der Epistel an die Galater, da sie denn die kräftige Wirkung des Heiligen Geistes erfuhren, was Gesetz, Sünde, Zorn Gottes, Evangelium und Rechtfertigung eines bußfertigen und gläubigen Sünders vor Gott allein um des teuren Lösegeldes Christi willen und der daraus fließende Friede mit Gott sei. Weil sie nun von ihren alten Predigern solche Lehren gehört, welche wider die Lehre Christi, die sie aus der Schrift und



vorgedachtem Lutherschen, ins Englische übersetzten Buche gelernt hatten, und wider ihre eigene tröstliche Erfahrung gewesen, so haben sie sich an den Sonntagen untereinander in christlicher Versammlung erbaut; und weil man sie durchs Gesetz in die Kirche zwingen wollte, so haben sie ihrer alten Kirchengesellschaft abgesagt und sich für Lutherische erklärt, unter welchem Namen sie sich jetzt mit Freuden erbauen.“ (Act. hist.-eccl. XX, 378 sq.)

Muß die große Schar von eifrigen Lutherlesern uns nicht ermuntern, ihrem langen Zuge uns anzuschließen? Sie werden es doch nicht für nichts und wieder nichts, als bloßes opus operatum getan haben; sie werden es darum getan haben, weil sie dabei ihre Rechnung gefunden haben. Ganz gewiß! Luthers Schriften sind eine reiche, wohlgefüllte Schatzkammer, die uns lockt und einlädt, Gaben zu suchen und zu empfangen, die wir brauchen. Luther war ein von Gott für sein großes Werk mit außerordentlichen Gaben ausgerüstetes Werkzeug. Verwunderungsvoll ruft Luthers Mitarbeiter Justus Jonas aus: *Lutherus, quidquid voluit, potuit*; und der alte Anton Otto bekennt: *Lutherus fuit theologus a priori, reliqui omnes sunt theologici a posteriori*. Der so vielseitig mit reichen Gaben ausgestattete große Geist spiegelt sich in seinen Schriften wider. Da tritt er von Gott zugeweiht und berufen uns noch heute entgegen als der Engel mit dem ewigen Evangelium.

Die Salbung mit dem Geist der Erkenntnis war ihm in besonderem Maße zuteil geworden. Uner schöpft schein bei ihm der Reichtum der Erkenntnis zu sein. Wie naturgemäß dem Bergesquell das Wasser, so entströmen ihm geistliche, heilige, göttliche Gedanken in überschwenglicher Fülle. In seiner Ermunterung, Luthers Schriften zu lesen, nennt Konrad Porta von Glaubensartikeln, die Luther mit einzigartigem Geschick und Glück behandelt habe: Gott, Dreieinigkeit, persönliche Vereinigung in Christo, Gebrauch des Gesetzes und Unterschied zwischen Gesetz und Evangelium, Erbsünde und Unfreiheit des Willens, Rechtfertigung, gute Werke, Sakramente, Buße, Kirche, Obrigkeit, Ehestand. Ja, welchen Artikel der christlichen Lehre hat der teure Mann ausführlich oder beiläufig behandelt, ohne darüber Licht und Klarheit zu verbreiten? Und wie stellt er die falsche Lehre, gegen die unsere religiös indifferente Zeit so tolerant ist und die sie höchstens mit Glacehandschuhen ansaßt, bloß in ihrer Gefährlichkeit, Schändlichkeit, Anmaßung, Selbstüberhebung und Widersetzlichkeit gegen den großen Gott und sein wahrhaftiges, untrügliches Wort! Wie reizt er der Werkheiligkeit und Selbstgerechtigkeit, worin die heutige Christenheit gutenteils sich so wohlgenut fühlt wie der Fisch in seinem Element, schonungslos die gleißende Larve ab und stellt den Menschen hin in seiner Nacktheit und Blöße, in seiner Sündhaftigkeit und Unwürdigkeit im Lichte des unerbittlichen Gesetzes vor dem Angesicht des heiligen, gerechten Gottes! Wie unbarmherzig straft er alle Sünde, in welchem Gewande, unter welchem Namen auch immer sie ihm entgegentritt, bei Hohen wie bei Niedrigen, und trifft, im Zornes=

eifer, gleich einem Propheten des Alten Bundes, mit Moses Tafeln das Herz und schlägt schmerzlich brennende Wunden! Und der flammende Strafprediger, der so empfindlich zu schlagen weiß, weiß auch zu heilen, weiß auch zu trösten, nicht mit Worten menschlicher Mühfseligkeit, sondern mit dem Trost, mit dem Gott ihn getröstet, mit dem Trost, den er selbst in schwerer Seelennot als probehaltig erfahren hat. Da weiß er freundlich zu reden mit Jerusalem; da fließt sein Mund über von des Evangeliums milder Rede, die die Unruhe der von der Sünde geängsteten Seele lindert und stillt; da bietet er vom Himmel stammenden Balsam, der das Herz heilt von Schmerz, Angst und Betrübnis, es gesund, getrost und fröhlich macht. Der scharfe Dialektiker, der gründliche Lehrer, der gewaltige Polemiker, der erschütternde Strafprediger ist zugleich ein erfahrener, geistgesalbter Tröster. Das durfte Barbara von der Sala, Herzog Georgs Hofmeisterin, erfahren, die nach einer Predigt Luthers auf Befragen, wie ihr die Predigt gefallen habe, antwortete: wenn sie noch eine solche Predigt hören könne, wolle sie noch einmal so ruhig sterben. Weil Luther die Süßigkeit und den Trost des Evangeliums am eigenen Herzen erfahren hatte, darum vermochte er auch andere zu trösten, ja, er war ein Meister darin; von diesem Meister kann lernen, wer lernen will.

Für Lehre und Leben liefern Luthers Schriften eine bewunderungswürdige Ausbeute, und insonderheit für die theologischen Disziplinen können sie ein Ersatz sein für eine ganze Bibliothek. Es mag vielleicht nicht überflüssig sein, an einigen Rubriken zu zeigen, wie Lutherkenner seine Schriften gelesen, wie sie sie benutzt und was sie darin gefunden haben. *Lutherlektüre*: Hier. Weller: *Vermahnung an junge Prediger*, Luthers Schriften fleißig zu lesen. Konrad Porta: *Oratio continens adhortationem ad assiduam lectionem scriptorum Dr. M. Lutheri* (68 Seiten; mit einer feinen Anweisung zum Lesen); 1571 und öfters. Erasmus Gruber gibt im *Lutherus Redivivus* aus Th. Fabricius, Wigand und Resler die Begründung, warum man Lutheri Schriften lesen solle, und aus Mörlin, wie man sie lesen solle. Unsere alten Lehrväter, wie Chyträus, J. Gerhard und Calov, ermuntern in ihren *Methodologien* zur Lutherlektüre und wollen sie in den Studienkursus aufgenommen sehen. *Methodologie*: Hier. Weller: *D. M. Luthers Anweisung zum rechten Studium der Theologie*, übersetzt von Georg Schick; St. Louis 1857. *Hermeneutik*: A. F. Hoppe: *Grundzüge der lutherischen Hermeneutik aus Luthers Schriften*. „Lehre und Wehre“ XXVIII, Februar bis April. *Exegese*: Spener hat fleißig Luther studiert und aus dessen Schriften mit Luthers Worten sich einen *Commentarius perpetuus* verfertigt, von dem er sagt, daß er „nur durch göttlich Verhängnis bisher noch nicht gedruckt sei“. A. Calov: *Göttliche Schriften [der Heiligen Schrift] aus dem Grundtext ausgelegt*, daß nicht allein der eigentliche buchstäbliche Verstand der Worte, sondern auch der heilsame Gebrauch sonderlich aus den Schriften des



deutschen Propheten Lutheri fürgetragen. Drei Bände, Fol. 1682. Biblisches Spruchkästlein, darin über 400 Sprüche der Heiligen Schrift mit den Worten des seligen Lutheri erklärt werden; 1759. Chr. G. Eberle: Luthers Evangelienauslegung, Epistelnuslegung, Psalmenauslegung, des Römer- und Epheserbriefs Auslegung aus Luther, 1857 usw. Dogmatisch: Tim. Kirchner, der in Gemeinschaft mit Chemnitz und Selnicker die Apologie des Konfordinbuchs verfaßt hat: Thesaurus aus den Schriften Lutheri, deutsch und lateinisch; 1566. 1578. Th. Fabricius: Loci communes aus den Schriften Lutheri; 1597. Erasim. Gruber: Theologia Lutheri; 1656. Lutherus Redivivus; 1658 in acht Bänden 4°. Spicilegium Sacrum, Aphorismen und Sprüche aus den Schriften Luthers; 1670. J. H. Maius: Dr. M. Lutheri Theologia pura et sincera; 1709. J. Naumanns Verlag: D. M. Luthers Glaubenslehre in Kernsprüchen aus seinen Schriften; 1866, vier Bände. A. Harleß: Kirche und Amt nach lutherischer Lehre in grundlegenden Sätzen mit Luthers Zeugnissen; 1853. Aus Luthers Lehrweisheit; 1867 (in Reimen). — Vergleiche auch: W. Beste: D. Luthers Glaubenslehre, aus und in den Quellen dargestellt; 1845. Th. Harnack: Luthers Theologie; 1862 (unvollendet). J. Köstlin, der unierte Lutherbiograph: Luthers Theologie; 1863, zwei Bände. Chr. G. Eberle: Luthers Glaubensrichtung; 1858. Luther ein Zeichen, dem widersprochen wird; 1860. Homiletisch: Luthers ungekünstelte und, wie man sie genannt hat, „heroische“ Predigtweise galt als Muster für die Zeitgenossen; erst später kamen die mannigfachen gekünstelten Predigtmethoden auf. In unserer Synode sind aus den von Prof. Krämer durch Luther streng geschulten Studenten feine, treffliche Prediger hervorgegangen. E. G. W. Rehl: Predigtentwürfe aus D. Luthers Predigten und Auslegungen (St. Louis 1866) verraten einen Riesenfleiß und eine absonderliche Liebe zu Luther und Vertrautheit mit seinen Schriften. In seinem Lutherophilus (Philadelphia 1854; ein Heft) gibt derselbe Verfasser an, wie er zu seinem Lutherstudium gekommen ist, und wie sich daraus seine Predigtvorbereitung gestaltet habe. E. Jonas: Die Kanzelberedsamkeit Luthers; 1852. Zu vergleichen ist: A. Hoyer: Die Predigtvorbereitung aus D. Luther. „Lehre und Wehre“ II, 7. und 8. Heft. W. Beste: Martin Luther in „Die bedeutendsten Kanzelredner“, Band I. A. Brömer gibt in seinen Homiletischen Charakterbildern eine prächtige Charakterisierung von Luther als Prediger. Katechetisch: Luthers Großer und Kleiner Katechismus. Zu diesem sind fast zahllose Auslegungen und Erklärungen, gute und schlechte, erschienen. E. G. W. Rehl: Katechismusauslegung aus D. Luthers Schriften und den symbolischen Büchern; 1853—1858, vier Bände. Biblische Geschichte: Handbuch zur Biblischen Geschichte aus Luther; 1845, zwei Bände. Pastorale: Konrad Porta: Pastorale Lutheri; von 1582 bis 1842 sechsmal erschienen. Kasuistisch: Consilia theologica Wittebergensia, das ist, Wittenbergische geistliche Ratschläge des teuren Mannes Gottes

D. M. Lutheri, seiner Kollegen und treuen Nachfolger; 1664. *Sym=*  
*nologie*: Luther ließ das erste Gesangbuch, eine Sammlung geist=  
 licher Lieder und Psalmen, 1524 erscheinen; er war des lutherischen  
 Kirchenliedes Bahnbrecher, dem sich bald andere anschlossen. Chriacus  
 Spangenberg: *Cythara Lutheri*, die schönen, christlichen, trostreichen  
 Psalmen und christlichen Lieder (Predigten); 1569 und 1570, zwei  
 Bände. Auch Hier. Weller hat über einige Lieder Luthers Predigten  
 gehalten. H. A. Röstlin: Luther als Vater des evangelischen Kirchen=  
 gesangs; 1883. *Pädagogik*: C. Wagner: Luther als Pädagog;  
 1867. J. Meier und Pringhorn: D. Luthers Gedanken über Erziehung  
 und Unterricht; 1883. In keiner Geschichte der Pädagogik darf Luthers  
 Name fehlen; in A. v. Raumers Geschichte der Pädagogik wird auf  
 58 Seiten von ihm gehandelt. *Afzetik*: Andr. Musculus: *Trost=*  
*büchlein* für angefochtene Christen, aus D. M. Luthers Schriften ge=  
 zogen; 1581. Mart. Statius: *Christentum Lutheri*; 1655. D. M.  
 Luthers christliche Lehren auf alle Tage im Jahre; 1850. J. L. Pasig:  
*Evangelischer Haussegen auf alle Tage des Jahres* aus D. M. Luthers  
 Schriften; 1847. G. Link: *Tägliche Hausandachten* (aus Luther) auf  
 alle Tage des Kirchenjahrs; St. Louis 1877. C. P. H. Brandt: *Hoch=*  
*zeitsgeschenk*, aus Luthers Schriften zusammengestellt; 1842. *Non=*  
*fordanz* aus Luthers Schriften, von Lomler und andern 1828 bis  
 1831 in vier Bänden herausgegeben, ist ein rationalistisches Nachwerk;  
 es fehlen z. B. die Artikel Erneuerung und Rechtfertigung; die Gottheit  
 Christi wird zur Göttlichkeit usw. Dafür kann Ersatz bieten das sorg=  
 fältig gearbeitete Register zu Luthers Sämtlichen Schriften in der  
 S. Louiser Ausgabe.

Wie berecht redet dieses trockene Verzeichnis von der Lernbegierde  
 und dem Fleiß unserer Väter! Welche Wertschätzung, welche Liebe zu  
 Luther und seinen Schriften spricht sich darin aus! Wieviel hatten  
 unsere alten Theologen Vater Luther zu verdanken! Unsere besten  
 Theologen würden ohne das Studium Luthers schwerlich das geworden  
 sein, was sie geworden sind. Von Walthar ist es bekannt. Chemnitz  
 schreibt in seinem Lebenslauf über eine Periode seines Lebens folgendes:  
*In Lutheri Postillis etiam tunc observabam phrases Germanicas, meta=*  
*phoras, formas transitionum, continuationem orationis in Germa=*  
*nica etc. Item quomodo Lutherus tractet definitiones, divisiones,*  
*argumentationes etc., quas observationes adhuc in chartis habeo.*  
 (Rehtmeyer III.)

Selbst andere Kirchengemeinschaften haben von Luther gezehrt und  
 sich genährt. Auch ein Zwingli und Calvin hatten Luther vieles zu ver=  
 danken; sie sind bei ihm in die Schule gegangen, sind aber ungeratene  
 Schüler geworden. Zwingli hat von rationalistischen Prinzipien aus  
 das Papsttum zu bekämpfen begonnen und erst nach einigen Jahren,  
 durch Luthers Schriften beeinflusst, das evangelische Prinzip verwertet,  
 das aber offenbar bei ihm nicht in Fleisch und Blut übergegangen ist,



wie die Letzte von ihm verfaßte Schrift erkennen läßt. Daß sich Calvin als Schüler Luthers, dem er Großes zu verdanken habe, fühlte, spricht sich in dem 1544 an G. Bullinger gerichteten Briefe deutlich genug aus, wenn er schreibt: „Das, bitte ich, wollet ihr euch zu Gemüte führen: erstlich, was für ein großer Mann Luther sei, und durch was für Gaben er sich auszeichne, mit welchem Mute, mit welcher Beständigkeit, mit welcher Geschicklichkeit, mit welcher durchdringenden Kraft zu lehren er bisher das Reich des Antichrists zu stürzen und zugleich die Lehre des Heils zu verbreiten beflissen gewesen ist. Ich pflege oft zu sagen: Wenn er mich auch einen Teufel nennete, so würde ich ihm doch so viel Ehre erweisen, ihn für einen ausgezeichneten Knecht Gottes anzuerkennen.“ E. Lucius, † 1750, ein eifriger reformierter Prediger in der Schweiz, der Luthers Auslegung des Galaterbriefs herausgegeben hat, bekannte: „Ich kann mit Wahrheitsgrund sagen, daß mir keine Schriften mehr Gutes getan haben als die dieses seligen Mannes“ (Luthers).

Auch die römische Kirche ist diesem von Gott mit überschwenglichem Segen gekrönten Manne zu Dank verpflichtet und hat ihm, wenn auch widerwillig, Tribut durch Anerkennung gezollt. War es nicht Anerkennung, wenn der Papst Emser Luthers Übersetzung des Neuen Testaments, durch Änderungen nur verschlechtert, als sein Werk unter seinem Namen drucken ließ? Luther schreibt hierüber: „Er [Emser] nahm vor sich mein Neu Testament, fast von Wort zu Wort, wie ich's gemacht habe, und tat meine Vorrede, Glossa und Namen davon, schrieb seinen Namen, Vorrede und Glossa dazu, verkaufte also mein Neu Testament unter seinem Namen.“ Daß die römische Kirche dem Beispiel des Catechismus Luthers nachgefolgt ist, hat sie, ohne gerade Luthers Namen zu nennen, in der Vorrede zum Catechismus Romanus selbst bekannt: Die Lutheraner „haben auch zahllose Büchelchen zusammengeschrieben, welche dadurch, daß sie den Schein der Gottesfurcht in sich tragen, unglaublich leicht die unbewahrten Gemüter der Einfältigen betrogen haben. Die Väter des ökumenischen Kirchenrates von Trient erachten es daher, indem sie gegen dieses so große und verderbliche Übel eine heilsame Arznei anzuwenden sehnlichst wünschten, nicht für genügend, die wichtigeren Hauptstücke der katholischen Lehre gegen die Irrlehre unserer Zeit festzustellen, sondern sie hielten sich auch noch dazu verpflichtet, irgendeine bestimmte Form und Weise, wie das christliche Volk in den Anfangsgründen des Glaubens zu unterrichten sei, vorzuschreiben, welche diejenigen in allen Kirchen beobachten sollten, die das Amt eines rechtmäßigen Seelsorgers und Lehrers übernehmen würden“. Der päpstliche Seminardirektor des Bischofs zu Bamberg, M. J. Schmidt, bemerkt in seiner *Methodus Catechizandi*, 1769: *Ipsium etiam nomen Catechismi a Lutheranis profectum, in eo enim sensu, quo hodie sumitur, pro libello nimirum summam religionis complectente ac in responsiones et quaestiones digesto, nusquam antea usurpatum fuerat. Also eingestandenermaßen römischerseits ist Name wie Sache lutherischen Ursprungs. Noch möge schließlich das Bekenntnis eines angesehenen*

Papisten, des großen Sprachgelehrten Mafius, hier Platz finden. Er gestand, daß auf einem Blättchen Luthers mehr von gründlicher und theologischer Belehrung gefunden werde als in vielen Schriften der Kirchenväter.

Zwar haben auch Rationalisten zur Verwertung des von Luther hinterlassenen Erbes beigetragen, wie ein de Wette durch Sammlung, Ordnung und Herausgabe der Briefe Luthers, ein Gase durch seine paragravierte Ausgabe der symbolischen Bücher und andere in anderer Weise; aber es war dies bei ihnen ein äußerlicher, nur wissenschaftlicher Dienst, nicht eine Sache des Herzens; sie haben nach Gibeonitenart als Holzhauer und Wasserträger, nicht als Kinder vom Hause, zum Nutzen der Kirche gearbeitet. Ein wie ganz anderer Geist tritt uns in der oben gegebenen Liste treuer Söhne Luthers entgegen, die aus den Schriften Luthers Nahrung und Nutzen für Herz und Amt gezogen haben. Und noch ist dieser Brunnen nicht erschöpft, diese Mine nicht geleert. Es gibt ja solche, die unter nichtigen Vorwänden und aus sadenscheinigen Gründen das Studium der Schriften Luthers unterlassen. Es hat solche auch in früherer Zeit gegeben, wie wir aus der Lage des Lüneburgischen Generalsuperintendenten Mich. Walther, † 1662, ersehen: „Wie wenige sind ihrer zu unserer Zeit, welche jene [Luthers] Schriften für würdig halten, gelesen zu werden! Hier hört man viele wunderliche Entschuldigungen oder Vorwände, wenn man sie deswegen zur Rede setzt. Viele klagen, daß sie durch die Herbigkeit der Polemik abgeschreckt werden. Mehr noch, welche sich in beschränkten Vermögensverhältnissen befinden, sagen, daß sie durch die Seltenheit und Kostspieligkeit dieser Werke gehindert sind. Die meisten erfüllt die Weitläufigkeit so vieler Jenaischer, Wittenberger und Eislebenscher Tomi, die schon für sich allein eine kleine Bibliothek ausmachen, mit Widerwillen. Infolgedessen läuft nicht nur die Autorität dieses wahrhaft apostolischen Mannes nicht wenig Gefahr, die man leichtsinnig verachtet, sondern auch teils die Wahrheit der himmlischen Lehre, welche schläfrig hintangeseht wird, teils die Gabe der Schriftauslegung, welche ungeschont geringgeachtet wird, so daß zu befürchten ist, daß aus Gottes gerechtem Gerichte und zur strengen Strafe der Verachtung seiner Gaben zugleich mit Luthers Schriften schneller, als man es wähnt, die lutherische Religion sich verliere und verschwinde.“ (Officina bibl. Praef.) Manche, die Luther nur aus seinen Streitschriften kennen, bewundern ihn als einen Helden in dem großen Kampfe seiner Zeit; aber, denken sie, was sollen diese Streitschriften für unsere Zeit? Wer so denkt und spricht, der kennt Luther eben noch nicht. Er gehört allen Zeiten an und ist auch für unsere Zeit zeitgemäß und ein zuverlässiger Lehrer. Er war ein Mann nicht bloß der Wehre, sondern auch der Lehre, abgesehen davon, daß seine Streitschriften nur einen kleinen Teil seiner Werke ausmachen und, da die Feinde seiner Zeit noch heute auf dem Plan stehen, von ihm, dem bewährten und siegreichen Kämpfer, gar vieles zu lernen ist.

(Schluß folgt.)

Jos. Schmidt.



## Erklärung etlicher Stellen in den Büchern Moses.

1 Mos. 4, 15 heißt es nicht: Der Herr machte ein Zeichen נִפְּאָ, an Cain, sondern נִפְּאָ, für Cain, *coram ipso, ejus causa*, in ipsius conspectu, wodurch er gewiß gemacht wurde, daß ihn niemand töten würde. Cain befürchtete, seine Verwandten würden den Tod Abels an ihm rächen, und er würde ebenfalls eines gewaltsamen Todes sterben müssen. Da erklärte ihm Gott: Nein, das wird nicht geschehen. Als aber Cain noch zweifelte, beteuerte es ihm Gott durch ein besonderes Wunder, daß niemand, der ihn fände, ihn erschlagen würde.

1 Mos. 10, 9 wird Nimrod dargestellt als ein gewaltiger Jäger. So wird er genannt, nicht weil er wilde Tiere, sondern weil er Menschen jagte und unterdrückte. Gleich der nächste Vers lautet: „Und der Anfang seines Reiches war Babel“ usw. Nimrod ist der Bel der Profangeschichte. Bel wird in der Weltgeschichte als Gründer von Babel genannt, wird aber nicht als ein großer Jäger, sondern als ein mächtiger Monarch vorgeführt. In der arabischen Übersetzung heißt er „ein schrecklicher Tyrann“, in der syrischen Übersetzung „ein kriegerischer Riese“. Unter den späteren Geschlechtern war Nimrod sprichwörtlich als ein gewaltiger Jäger, das ist, als Menschenjäger, als Unterjocher von Völkern, die er dann mit eisernem Zepter regierte. So spricht David von dem grausamen Saul: „Du jagest meine Seele, daß du sie wegnehmest“, 1 Sam. 24, 12. Aagl. 3, 52 heißt es: „Meine Feinde haben mich geheßt wie einen Vogel ohn' Ursach'.“ Kap. 4, 18: „Man jagte uns, daß wir auf unsern Gassen nicht gehen durften.“ Jer. 16, 16: „Danach will ich viel Jäger aussenden, die sollen sie fahen.“ Ps. 91, 3: „Er errettet mich vom Strick des Jägers.“ Wenn es aber heißt: „Nimrod war ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn“, so wird damit angezeigt, daß er seine Macht mißbrauchte, die ihm Gott als Regenten gegeben hatte; ähnlich wie Kap. 6, 11: „Aber die Erde war verderbet vor Gottes Augen und voll Frevels.“ Nimrod war gottlos vor Gottes Augen, *Domino inspectante, sive absque reverentia praesentiae divinae*. Er fürchtete sich weder vor Gott noch vor Menschen.

1 Mos. 16, 7: „Der Engel des Herrn fand sie [die ägyptische Magd Hagar] bei einem Wasserbrunnen in der Wüste.“ Wer war dieser Engel des Herrn? Es war niemand anders als Jesus Christus, der ewige Sohn Gottes. Von ihm heißt es B. 10: „Und der Engel des Herrn sprach zu ihr: Ich will deinen Samen also mehren, daß er vor großer Menge nicht soll gezählet werden.“ Das vermag allein Gott. So nennt ihn auch Hagar B. 13: „Du, Gott, siehest mich.“ B. 14: „Darum hieß sie den Brunnen einen Brunnen des Lebendigen, der mich angesehen hat.“ Diesen Engel des Herrn nennt Jakob Kap. 48, 16 den Engel, der ihn erlöst hat von allem übel. Es ist der Erlöser, der schon den Gläubigen des Alten Bundes oft erschienen ist. Er kam auch mit

zwei Engeln zu Abraham, und als sie schieden, ging Abraham mit ihnen, daß er sie geleitete.

1 Mos. 19, 24: „Da ließ J e h o v a h Schwefel und Feuer regnen von J e h o v a h vom Himmel herab auf Sodom und Gomorra“, das ist, Gott der Sohn, der sich auf Erden offenbart, ließ regnen vom Vater im Himmel. Zwar scheint dem zu widersprechen Jer. 50, 40: „Gleichwie Gott Sodom und Gomorra samt ihren Nachbarn umgekehrt hat“; dort steht aber für Gott יהוה, also die Mehrzahl.

1 Mos. 20, 16: „Und [Abimelech, der König zu Gerar] sprach zu Sara: Siehe da, ich habe deinem Bruder tausend Silberlinge gegeben; siehe, das soll dir eine Decke der Augen sein vor allen, die bei dir sind, und allenthalben. Und das war ihre Strafe.“ Nicht Abraham soll, wie die englische Bibel sagt, ihr eine Decke der Augen sein, sondern die tausend Silberlinge sollen es sein. Diese hatte er dem Abraham gegeben zum Beweis, daß Sara dessen rechtmäßiges Gemahl sei. Für Sara selbst aber sollten sie eine schützende Decke der Augen, ein öffentliches Zeugnis ihrer ehelichen Treue und Reinheit, sein. So wollte der König sich mit ihnen versöhnen und vor aller Augen zeigen, daß Sara unschuldig sei. Wenn jedoch Moses hinzufügt: „Und das war ihre Strafe“, so soll damit keineswegs gesagt sein, daß Abimelech sie schelten oder tadeln wollte, weil sie gesagt hatte, Abraham sei ihr Bruder, und sie sollte das hinfort nicht wieder tun. Nein. Denn das hebräische Wort נָכַח hat hier nicht die Bedeutung „strafen, zurechtweisen“, sondern heißt vielmehr so viel als „zur Entscheidung bringen, gütlich vergleichen“, wie Jes. 1, 18; Job 23, 7; 2 Sam. 15, 3; Spr. 24, 26. Ein Tadel wäre auch nicht am Platz gewesen, weil Abraham ja schon in V. 12 gezeigt hatte, daß sie wirklich seine Schwester sei. Es war durchaus nicht des Königs Absicht, sie zu beschuldigen; vielmehr ging sein Bemühen dahin, sie sich durch Geschenke geneigt zu machen und zu versöhnen. „Und das war ihre Strafe“ heißt also so viel als: Und so war die Sache ins reine gebracht, klargemacht, rechtlich geordnet, in Richtigkeit gebracht. Trefflich faßt darum die LXX das hebräische Wort נָכַח als Partizip und übersetzt es mit *ἀληθεύσας* in der Bedeutung: Und so war es richtig. Dies ist nämlich nicht ein Wort des Königs Abimelech, sondern das Urteil Mosis, des Schreibers, der nach der langen Erzählung dieser Geschichte sie mit dem einen kräftigen Wort kurz abbricht.

1 Mos. 27, 19: „Jakob sprach zu seinem Vater: Ich bin Esau, dein erstgeborener Sohn; ich habe getan, wie du mir gesagt hast. Stehe auf, setze dich und iß von meinem Wildbret, auf daß mich deine Seele segne.“ Wie ist die Handlungsweise Rebekkas und Jakobs zu beurteilen? Darüber gehen die Meinungen weit auseinander. Selbst Luther, dieser Meister der Schriftauslegung, nennt dies *quaestio gravissima et nodus paene indissolubilis*. Er klagt, daß hier alle älteren Ausleger versagen, *quia omnes locum hunc transeunt*. *Divinandum*



igitur nobis erit. Und er löst nun den Knoten so, daß er Jakob und seine Mutter vollständig rechtfertigt. Allerdings sei das Vorgehen gegen den blinden alten Vater Isaak ein Betrug und eine List, sed est sancta, justa et religiosa fraus. So hätten die Heiligen schon oft im Kriege ihre Feinde getäuscht; sed illa sunt mendacia, quibus licet uti in ministerio Dei. In hoc facto nullum peccatum inest. Jakob habe hierin nicht gesündigt. Hierin folgen Luther die meisten älteren lutherischen Ausleger. Die meisten späteren lutherischen Theologen weichen freilich davon ab. Sie gestehen zwar zu, daß Rebekka und Jakob die beste Absicht hatten, und daß auf diese Weise auch Gottes Rathschluß zum Ziele gelangte, unterscheiden aber zwischen Absicht des Handelnden und der Art und Weise, wie er seine Absicht erreicht. Distinguendum est inter finem facti, intentionemve agentis et inter modum atque processum agendi; illa excusari possent uti divinitus gesta et directa, hic vero cum mendacio junctus excusari nequit. Denn eine Lüge dürfe man nicht beschönigen und gutheißen, ganz einerlei, welches hohes Ziel man dabei verfolge. Wenn ein Werk mit Betrug und Lüge geschehe, so sei es zu verwerfen, so könne es auch Gott nicht gefallen, quodsi enim mendacium sua natura malum atque illicitum est, a Deo ceu licitum concedi nequit. Denn Gott mag keine Lüge, und er will nicht, daß Betrug in unserm Munde erfunden wird. Man dürfe daher Jakob nicht entschuldigen per mentalem restrictionem seu reservationem. So Calov, Meisner, D. Aug. Pfeiffer u. a. Letzterer kommt zu dem Schluß: Jacob simulans sese Esavum, non potest excusari ab omni peccato, saltem infirmitatis. Und hiermit wird wohl das Richtige getroffen sein. So wird diese sehr schwierige Frage, dieser fast unauflösbare Knoten, wie Luther sich ausdrückt, wohl am besten gelöst, wenn man sagt, daß Jakob nicht ganz freigesprochen werden kann von jeglicher Sünde in diesem Handel, zum wenigsten nicht von menschlicher Schwachheit. Auch D. Stöckhardt, der hier ohne Rückhalt Luther folgt, fügt doch hinzu: „Freilich ist dies nun kein gewöhnliches Exempel aus dem gemeinen Leben, das wir ohne weiteres nachahmen sollten. Es ist ein außerordentliches Werk in einem außerordentlichen Fall.“

1 Mos. 31, 19: „Und Rahel stahl ihres Vaters Götzen.“ Diese Hausgötzen, menschliche Figuren aus verschiedenem Material, wurden von den Götzendienern angebetet und in zweifelhaften Fällen befragt. Darum nennt sie Laban B. 30 seine Götter und beschuldigt Jakob: „Warum hast du mir meine Götter gestohlen?“ Ja, warum tat das Rahel? Chrysostomus, Gerhard und viele andere nehmen an, daß Rahel noch selber dem Götzendienste zugetan gewesen sei. Dies kann aber kaum der Fall gewesen sein, weil sie nach Kap. 30, 6. 22 ff. zum wahren Gott gebetet hat und von ihm erhört worden ist. Auch hätte sie sich nicht auf die Götzen gesetzt, falls sie noch an sie geglaubt hätte. Andere, wie Osiander, meinen, Rahel habe die kostbaren Hausgötzen als einen Teil des ihr gebührenden Lohnes mit sich weggenommen. Diese

Gefinnung konnte sie aber unmöglich haben, nachdem sie von Jakob erfahren hatte, daß schon Gott selbst ihnen alles erstattet habe, was Laban ihnen nicht gönnte; denn B. 16 lautet: „Darum hat Gott unserm Vater entwandt seinen Reichtum zu uns und unsern Kindern.“ Besser ist es wohl, man greift zu einer andern Erklärung. Als Rahel ihrem Vater seine Götzen entwandte, wollte sie ihm damit den Gegenstand seines Götzendienstes entziehen. Sie war eine gläubige Anhängerin des wahren Gottes und wünschte nichts lieber, als daß auch ihr Vater sich dem wahren, lebendigen Gott zugewandt hätte. Sie wußte, ihr Vater war viel zu geizig, um sich sofort wieder andere Gözenbilder anfertigen zu lassen. Auch würde er denken, seine Götzen hätten ihn im Stich gelassen, während Jehovah allezeit mit Jakob und den Seinen gewesen und sie so reichlich gesegnet habe. Da möchte er sich vielleicht nun auch endlich diesem Gott zuwenden. Ob ihre Handlungsweise aber zu rechtfertigen sei, ist eine Frage für sich. Der Heilige Geist sagt: „Rahel stahl ihres Vaters Götzen.“ Sie hat einen Diebstahl begangen. Auch ihr Vater nennt ihre Handlungsweise bei dem rechten Namen, indem er zu Jakob sagte: „Warum hast du mir meine Götter gestohlen?“ *Nec possumus nos appellationem mutare, quia Scriptura Sancta sic loquitur.* (Luther.) Es liegt kein Grund vor, aus dem Diebstahl der Rahel einen frommen Diebstahl (*pia fraus, justum et licitum opus*) zu machen. Eine solche Anwendung könnte üble Folgen haben. Auch hat Rahel ihren Vater durch solchen Betrug doch nicht bekehrt; im Gegenteil, er wurde nun erst recht zornig, bis Gott selbst ihm Einhalt gebot.

1 Mos. 41, 43: „Und ließ ihn auf seinem andern Wagen fahren und ließ vor ihm her ausrufen: Abrech!“ Dies letzte Wort hat Luther übersetzt: „Der ist des Landes Vater.“ Er sagt: „Was Abrech heiße, lassen wir die Pänker suchen bis an den jüngsten Tag.“ Seit Luthers Zeit hat aber die Forschung in den alten Sprachen große Fortschritte gemacht. Luther teilte das Wort in zwei Wörter, ein hebräisches und ein chaldäisches, was aber unnatürlich ist. Am natürlichsten ist es, nur ein Wort anzunehmen, und zwar ein hebräisch-ägyptisches Wort. Die meisten Ausleger fassen denn auch Abrech nur als ein Wort, welches heißt: „Beugt die Knie!“ Schon Luther sagte: *Major pars sentit esse unam dictionem . . . a verbo בָּרַךְ deducunt, hoc est, benedicere, sive genua flectere.* Die englische Bibel hat: „Bow the knee.“ Man hüde sich! Reverentia! Das hebräische Wort בָּרַךְ läßt diese Bedeutung zu. Und noch heute findet sich in der koptischen Sprache, die von der alten ägyptischen her stammt, das Wort *avrek*, sich neigen, sich ehrfurchtvoll niederwerfen. Dies stimmt auch sehr gut mit dem Zusammenhang. Joseph befand sich auf dem königlichen Triumphwagen. Vor demselben her riefen die Herolde Pharao's aus: Reverentia! Verneigt euch! Incline! Werft euch nieder! Dies war nämlich im Morgenland eine gewöhnliche Sitte. Auch der hinzugefügte Nachsatz, der auf



Altnach folgt, gebietet Ehrfurcht; denn der königliche Ausrufer spricht weiter: „Er hat ihn nämlich über das ganze Land Ägypten gesetzt.“ Das **ו** steht hier erklärend für „nämlich“. So öfter, wie Dan. 10, 8: Und warf zur Erde vom Meer, nämlich von den Sternen. Richt. 10, 10: Wir haben an dir gesündigt; **וְ**, denn, wir haben nämlich unsern Gott verlassen und Baalim gedient. 1 Sam. 17, 40: Und tat sie in die Hirten-tasche, die er hatte, nämlich in den Sack. Jer. 15, 13: nämlich um aller eurer Sünden willen, und zwar in allen euren Grenzen. Sach. 9, 9: Und reitet auf einem Esel, nämlich auf einem jungen Füllen der Eselin. Der Sinn unsers Verses wäre also: Pharao ließ vor dem Triumphwagen her, auf welchem Joseph fuhr, ausrufen: Ehrt ihn, denn Pharao hat ihn über ganz Ägyptenland gesetzt.

1 Mos. 44, 5: „Ist's nicht das, da mein Herr aus trinkt, und damit er weissagt?“ Einige nehmen an, Joseph habe wirklich, wie die Ägypter zu tun pflegten, aus dem Wasser des Bechers geweissagt. Die meisten, wie Luther, Osiander, Gerhard, meinen, Joseph habe sich nur seinen Brüdern gegenüber so angestellt, als sei er ein rechter Ägypter, der auch diesen heidnischen Aberglauben mitmache. Aber ist nicht eine solche Handlungsweise des frommen Joseph unwürdig? Man prüfe, ob nicht die folgende Erklärung befriedigender ist. Luther folgte hier, wie so oft, der Septuaginta und Vulgata, die nachasch mit „weissagen“ übersetzten. Eigentlich heißt dies Wort aber merken, scharf beobachten, sagaciter observare, erraten, prudenter conjectare. Der Sinn ist: Ist's nicht das, da mein Herr aus trinkt, und damit er errät (nämlich was für undankbare, treulose Menschen die sind, die ihn stehlen)? Darum spricht Joseph zu ihnen B. 15: „Wie habt ihr das tun dürfen? Wisset ihr nicht, daß ein solcher Mann, wie ich bin, erraten könnte?“ Hier braucht Joseph das Wort „erraten“, ohne den Becher oder irgendein Zaubermittel zu nennen. Eine Parallelstelle ist 1 Mos. 30, 27, wo Laban zu Jakob spricht: „Ich spüre (nachasch), daß mich der Herr segnet um deinetwillen.“ Ferner 1 Kön. 20, 33: „Da aber die Obersten der Wagen **וַיִּרְאוּ** [nicht: weissagten, sondern] sahen“, merkten, sagaciter observarunt. Es wird also in obiger Stelle überhaupt nichts von Weissagen, wie die Ägypter es pflegten, gesagt.

1 Mos. 48, 16: „Der Engel, der mich erlöset hat von allem übel.“ Mit Engel meint Jakob den Sohn Gottes, den Erlöser des ganzen menschlichen Geschlechts. Der hat ihn nicht nur von irdischen, sondern von allen, nicht nur von leiblichen, sondern auch von geistlichen übeln befreit. Es ist der, von welchem es endlich heißt: „Der Herr wird mich erlösen von allem übel und [mir] ausschelfen zu seinem himmlischen Reich; welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit!“ 2 Tim. 4, 18. Es ist nach B. 15 der Gott seiner Väter, Abrahams und Isaaks — der Engel des Bundes. Es ist der, von welchem der Prophet spricht: „Siehe, ich will meinen Engel senden, der vor mir her den Weg bereiten soll. Und bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr suchet, und

der Engel des Bundes, des ihr begehrt“, Mal. 3, 1. Es ist der allmächtige Erhalter aller Dinge, der ihn sein Leben lang ernährt hat, B. 15. Der kann auch die Söhne Josephs segnen, „daß sie wachsen und viel werden auf Erden“, B. 16. Weil aber dieser Engel wahrer Gott und weder der Vater noch der Heilige Geist ist — denn in der Heiligen Schrift werden diese nie Engel genannt —, so kann damit niemand anders als der Sohn Gottes, unser Herr Jesus Christus, gemeint sein. Dies geht auch hervor aus dem Ausdruck יְהוָה, der Erlöser. Jakob nennt ihn den Erlöser von allem übel. Er hat uns erlöst von der Gewalt des Teufels, Hebr. 2, 14. 15. Dieser Engel des Bundes wird, als er Jakob oben auf der Himmelsleiter erschien, Jehovah genannt; Jakob sprach: „Sie ist nichts anderes denn Gottes Haus, und hie ist die Pforte des Himmels“, 1 Mos. 28, 13. 17. Später sagt Jakob: „Der Engel Gottes sprach zu mir im Traum: Ich bin der Gott zu Bethel“, 1 Mos. 31, 11. 13.

2 Mos. 4, 24—26: „Und als er [Mose] in der Herberge war, kam ihm der Herr entgegen und wollte ihn töten. Da nahm Zippora einen Stein und beschnitt ihrem Sohn die Vorhaut und rührte ihm seine Füße an und sprach: Du bist mir ein Blutbräutigam. Da ließ er von ihm ab. Sie sprach aber Blutbräutigam um der Beschneidung willen.“ Diese Stelle hat den Auslegern viele Schwierigkeiten gemacht. Tuck: „There are few more difficult passages than this in the Scriptures.“ Henry: „This is a very difficult passage of story; much has been written, and excellently well, to make it intelligible.“ Schindlers Lexikon bezieht „Bräutigam“ auf das Kind; so seien bei den Hebräern die beschnittenen Kinder genannt worden. Darum übersetzen Luther und andere: Sie beschnitt ihren Sohn und rührte ihm (dem Sohn) seine Füße an. Dann müßte aber letzteres im Hebräischen וַתַּעֲרֹךְ בְּרַגְלָיו heißen. So heißt es aber nicht, sondern וַתַּעֲרֹךְ לְרַגְלָיו, ihm vor die Füße werfen. Der Sinn ist also: Sie beschnitt ihrem Sohn die Vorhaut und warf sie ihm (Mose) vor die Füße und sprach (zu ihrem Mann): Du bist mir ein Blutbräutigam. — Die meisten meinen nun, dies habe sie im Zorn gesprochen. Henry: „She unreasonably calls Moses a bloody husband.“ Tuck: „We see so little reason for such a desperate outburst of temper.“ D. J. Macgregor: „She bores her husband by throwing that as a reproach at him.“ Diese Annahme ist aber völlig unbegründet. Ausdrücklich heißt es B. 26: „Sie sprach aber Blutbräutigam um der Beschneidung willen.“ Sehr richtig bemerkt Stöckhardt: „Weil sie hiermit ihrem Mann das Leben rettete, also durch das Blut ihres Sohnes, welches bei der Beschneidung vergossen wurde, ihn von neuem als Mann erwarb, nannte sie denselben Blutbräutigam.“ Der Sinn des Textes fließt also sehr schön, wie folgt: Moses war auf dem Wege nach Ägypten. Weil er aber wegen Unterlassung der Beschneidung Gottes Zorn auf sich geladen hatte, wollte ihn der Herr unterwegs in einer Herberge töten. Als er hilflos dalag, vollzog sein



Weib Zipora das Zeichen des Bundes. Als sie die blutige Vorhaut des Sohnes zu Moses Füßen niederwarf, sprach sie erfreut, zu ihrem Mann gewendet: Du bist mir ein Blutbräutigam; denn ihr Gewissen war nun erleichtert, zumal sie die Hauptschuldige war. Auch wich der Zorn Gottes alsbald; ihr Mann war vom Tode errettet und ihr aufs neue geschenkt.

3 Mos. 11, 4: „Was aber wiederkäuet und hat Klauen und spaltet sie doch nicht, als das Kamel, das ist euch unrein, und sollst es nicht essen.“ Die Juden sollten ein besonderes Volk sein, abge sondert von den Heidenvölkern. Schon durch Essen und Trinken sollten sie sich von ihren heidnischen Nachbarn unterscheiden. Es sollte ihnen dazu dienen, sich von den Götzendienern fernzuhalten und sich von der Welt unbesfleckt zu erhalten. Gerade die Tiere, die von den Heiden verehrt wurden, sollten ihnen zu essen verboten sein. Die allgemeine Regel war: Alles, was die Klauen spaltet und wiederkäuet, ist rein. In obigem Vers wird nun von dem Kamel ausgesagt, daß es die Klauen nicht spaltet. Hierüber haben die Ungläubigen viel gespottet und behauptet, daß die Kamele doch die Klauen spalten. Wie verhält sich das nun? Tatsache ist, daß die Kamele die Hufe oben spalten, aber nicht unten. In der Regel spalten alle Wiederkäuer die Hufe, jedoch nicht gleich weit und in derselben Weise. Houghton: „The hornless ruminants, belonging to the genera *Camelus* and *Llama*, differ somewhat from other ruminants in the structure of the foot. The toes of the camel are conjoined nearly to the apex, and the feet are callous beneath; in the llama the sole is cloven as far as the middle of the fore part. Hence, in point of fact, all ruminants are bisulcate, but not to an equal extent.“ Das Kamel spaltet die Hufe nur oben; die Fußsohle aber ist tatsächlich nur ein Huf und ist durchweg hart und gefühllos wie bei den Pferden. Dies stimmt aber trefflich mit der Heiligen Schrift. Sie leugnet nämlich durchaus nicht, daß die Hufe des Kamels gespalten sind, so daß sie für einen Neuling aussehen wie die Hufe eines Kindes. Zwar wird in obigem Vers gesagt: „und spaltet sie doch nicht, als das Kamel“. Eine vollständig genügende Erklärung aber gibt der Vers vorher, V. 3, der nach dem Urtext anhebt: „Alles, was die Klauen spaltet“; hierauf stehen im Hebräischen noch die Worte וְשִׁסְעַת שֵׁסַע פֶּרֶסָה, das heißt: „und zwar gänzlich die Hufe spaltet“, totaliter, von oben an und auch unten die Hufe in zwei getrennte Teile spaltet. Dies erklärt V. 4 zur Genüge. Auch hier erklärt die Schrift sich selbst, und es ist nur nötig, die Schrift selber zu Worte kommen zu lassen. Ja, die Bibel ist ihr eigenes Licht; in sich selber ist sie hell und klar. Wir halten mit Luther dafür, daß nie ein klareres Buch geschrieben worden ist als die Bibel.

5 Mos. 14, 7: „Der Hase und Kaninchen, die da wiederkäuen.“ Hiermit werden diese Tiere als Wiederkäuer bezeichnet. Auch dies, ja gerade dies, ist von der „Wissenschaft“ oder sogenannten „höheren“ Kritik heftig angefochten und als durchaus unwissenschaftlich bezeichnet worden. Robert Lutz, *Bible Difficulties*, New York, 1891, p. 343:

“This presents a striking illustration of the unscientific character of the Scriptures. They record popular fallacies in matters of science. Moses repeats the common opinion of his day in all such things as natural history.” Der große Naturforscher Linnäus aber rechnete die Gase mit unter die Wiederkäuer. Der Dichter Cowper, der Kaninchen hielt und sie genau beobachtete, bezeugt, daß eins derselben die Nahrung den ganzen Tag bis an den Abend wiederkäute. Goldsmith: “The rhinoceros, the horse, the rabbit, the marmot, and the squirrel, all chew the cud by intervals.” Tristram: “The Hebrew word does not imply having a ruminant stomach, but simply rechew, or masticate.” J. D. Michaelis: “Although there may have been no genuine rumination in the strict sense of the term, yet the act of the hare munching its food went popularly by the name of rumination, or chewing again.” Sehr treffend bemerkt Better (Die Bibel Gottes Wort, 1902, S. 140 f.): „Die Bibel, sagt man, enthält offenbare Unrichtigkeiten. Auch hier ist es der Unwissende, der gleich mit seinem Urteil fertig ist. Der besser Unterrichtete ist vorsichtiger und weiß, daß scheinbare Widersprüche nicht immer wahre sind. . . . Auch Fragen wie der wiederkäuende Gase sind verschieden gelöst worden. Prof. Rüttimeyer in Basel, einer der ersten Wiederkäuerkenner Europas, schrieb über diese Frage: „Daß der Gase wiederkäut, ist mir nicht neu. Nur mache ich darauf aufmerksam, daß in der heutigen anatomischen und embryologischen Klassifikation die Sitte des Wiederkäuens nicht als Einteilungsgrund allein maßgebend ist.“ Es hat sich in der Wissenschaft so manches als wahr erwiesen, worüber man früher gespottet hat. Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden. Wir aber sprechen, sooft wir die Bibel aufschlagen, mit Samuel: „Rede, Herr; dein Knecht höret!“ Wir merken auf das Wort der Schrift und lauschen und horchen als demütige Schüler auf das, was sie uns zu sagen hat. Sie hat uns noch nie im Stich gelassen. Sie ist ein helles Licht. Aber das kommt öfters vor, daß wir sie noch nicht richtig verstehen. Dann ist aber allemal die Finsternis in uns — nie in der Schrift.

5 Mos. 26, 5: „Die Syrer wollten meinen Vater umbringen.“ Richtiger in der englischen Bibel: “A Syrian ready to perish was my father.” אֲרָם steht niemals transitiv in der Bedeutung von umbringen, töten; vielmehr hat es intransitive Bedeutung: umherirren, umkommen, zugrunde gehen. Das Partizip אֲרָם heißt heimatlos. Der Vers lautet also: „Ein heimatloser Aramäer war mein Vater; und er zog hinab nach Ägypten und war daselbst ein Fremdling mit geringem Volk und ward daselbst ein groß, stark und viel Volk.“ Jakob wird ein Aramäer oder Syrer genannt, weil er zwanzig Jahre in Padan-Aram wohnte. Auch seine Weiber waren aus jener Gegend, und alle seine Kinder außer Benjamin waren da geboren. Dort war er ein Fremdling in einem fremden Lande; so auch später in Ägypten. Er war zeit seines Lebens gleichsam ein Umkommender. Während sein Bruder Esau mit seinen



heidnischen Weibern die Herrschaft führte, war Jakob achtunddreißig Jahre lang gleichsam ein Sklave. Dann mußte er eilends und heimlich vor Esau flüchten. Er war wie ein Umherirrender und Zugrundegehender. Dann belog, betrog und drangsalierte ihn der götzendienerische Laban. Auf der Rückreise schwebte er in großer Gefahr, befand sich gleichsam zwischen zwei Mühlsteinen, indem ihm sein Bruder mit vierhundert Mann gerüstet entgegentzog, sein Onkel ihm aber mit Haß und Feindschaft im Herzen nachjagte. Unterdeß rang „ein Mann“ mit ihm, so daß er zeit lebens hinkte. Bald starb ihm die Rahel. Darauf kam das viele Herzeleid um Joseph, und endlich starb er in einem fremden Lande und mußte vor Pharao bekennen: „Wenig und böse ist die Zeit meines Lebens.“ Ja wahrlich, alle seine Nachkommen, alle Kinder Israel, mußten bekennen: „Ein umherirrender Syrer war mein Vater.“ Aber der Herr „führte uns aus Ägypten mit mächtiger Hand und brachte uns an diesen Ort und gab uns dies Land, da Milch und Honig innen fließt“, B. 8. 9. Nun haben wir eine herrliche Heimat!

5 Mos. 33, 14: „Da sind edle Früchte von der Sonne und edle reife Früchte der Monden.“ Wörtlich: Und von köstlicher Frucht als Erzeugnis der Sonne und von köstlicher Frucht als Trieb der Monde. Erst ist vom Einfluß der Sonne die Rede, dann vom Einfluß der verschiedenen Mondphasen. Wie die Sonne edle Früchte erzeugt, so treibt auch der Mond und wirkt auf das Wachstum der Früchte ein. Die englische Bibel hat: „Bless the Lord for the precious fruits brought forth by the sun and for the precious things put forth by the moon.“ וְיָבִי, Trieb der Monde, das, was der Mond bei seiner verschiedenen Leuchtkraft hervortreiben läßt. Der große Einfluß des Mondes auf unsere Erde kann nicht bestritten werden. Welch einen gewaltigen Einfluß übt er z. B. aus in dem merkwürdigen Phänomen, das wir Ebbe und Flut nennen! Darüber schreibt der berühmte Naturforscher Prof. D. Valentiner: „Trifft es sich, daß Sonne und Mond in einer Richtung stehen, also zur Zeit des Neu- und Vollmondes, so addieren sich die Wirkungen, und es entsteht die Springflut; befinden sich dagegen die Gestirne in der Quadratur, so daß der Winkel Erde-Sonne und Erde-Mond ein rechter ist, dann wirken die Einflüsse einander entgegen, und wir haben die sogenannten Nippfluten. Noch stärker werden die Fluten, wenn der Mond zur Zeit des Voll- oder Neumondes in der Erdnähe, und wenn gleichzeitig die Sonne im Äquator steht. Tritt bei solchen Springfluten noch Sturm ein, so können dieselben höchst verderblich werden, da die mächtige Flut dann weit ins Land getrieben wird. Lokale Verhältnisse bringen bekanntlich auch große Unterschiede hervor, in eingeschlossenen Meeren, z. B. in der Ostsee, im Mittelländischen Meer, sind die Gezeiten kaum bemerkbar; an andern Stellen gehen sie selbst weit die Flüsse hinauf und bringen dann manchmal die wunderbarsten Erscheinungen hervor. . . . Interessant ist übrigens eine Untersuchung W. Thomsons, wonach der Mond auch eine Ebbe und Flut des flüssigen

Erinnern hervorbringen soll, welcher die Erdrinde nicht ganz zu widerstehen vermöchte, so daß ein Auf- und Abwogen, wenngleich für uns durchaus unbemerkbar, vorhanden wäre. Hat der Mond solchen Einfluß auf die Flüssigkeiten der Erde, so muß er auch eine Ebbe und Flut in dem die Erde umgebenden Luftmeer hervorrufen, und vielfach wird hierin der Beweis für den vermeintlichen Einfluß des Mondes auf die Witterung erblickt.“ Immer mehr wird der Einfluß des Mondes auf die Tier- und Pflanzenwelt erkannt. Montgomery Martin's *History of the British Colonies*: “In considering the climate of tropical countries, the influence of the moon seems to be entirely overlooked; and surely, if the tides of the ocean are raised from their fathomless bed by lunar power, it is not too much to assert that the tides of the atmosphere are liable to a similar influence. This much is certain, that in the lowlands of tropical climates no attentive observer of nature will fail to witness the power exercised by the moon over the seasons and also on animal and vegetable nature. . . . Let her influence over this earth be studied; it is more powerful than is generally known.” Welch ein feiner Naturbeobachter war darum Moses, als er nicht nur von der Sonne, sondern auch vom Monde aussagte, daß er so köstliche Früchte treibe und hervorbachsen lasse! Gar mancher moderne Naturwissenschaftler könnte von Moses etwas lernen.

5 Mos. 33, 25: „Eisen und Erz deine Schuhe.“ So segnet Moses den Stamm Asser. Das Wort für Schuhe steht nur hier. So haben es die Septuaginta, Vulgata und die syrische Übersetzung. Andere setzen dafür „Riegel“. So die arabische Übersetzung, Onkelos, Kimchi, R. Salomon, Gesenius und Reil. Asser hatte Erz- und Kupferminen. Wordsworth: “Misrephoth Maim, which seems to be in Asher, is said by the Rabbis to have been famous for its smelting-furnaces, and to have derived its name from them.” Henry: “Thy shoes shall be iron and brass, that is, Thou shalt have great plenty of these metals, mines of them, in thine own ground, which by an uncommon blessing shall have both its surface and its bowels rich; or, if they had them not as the productions of their own country, they should have them imported from abroad; for the lot of this tribe lay on the sea-coast.” Naphtali und Asser erhielten das Hochland vom Jordan bis zur phönizischen Ebene. Assers Erbteil erstreckte sich vom Karmelgebirge nordwärts bis zum Libanon, wo Eisen reichlich vorhanden ist. Dean Stanley: “Copper is not now found in Lebanon, but its frequent mention in connection with the Tyrians justifies the allusion.” Nun fügt Moses noch hinzu: „Dein Alter sei wie deine Jugend.“ Wörtlich: Und deine Tage werden sein וְיָמֶיךָ כְּיָמֶיךָ. Die griechische Übersetzung hat: *ἡ ἰσχὺς σου*, ebenso Onkelos und die syrische Übersetzung. So auch im Englischen: “And as thy days, so shall thy strength be.” Dies, zusammen mit eisernen Schuhen, würde die Kraft andeuten, womit Asser seine Feinde niedertritt. Das stimmt aber nicht mit der späteren Geschichte. Geisic:



„Asher could not hold his own against the chariots of the Canaanites, and was soon contented to live among them, rejoicing in the possession of some of the richest land in Palestine. Sinking into purveyors for the Phenician cities, they soon lost their high tone until national spirit had so faded away that, when Zebulun and Naphtali 'jeopardied their lives to the death,' in the struggle against Sisera, Asher cravenly sought its own interests in the havens and villages of its heathen allies." Oder mit andern Worten: Sie versagten im Kampf und pflegten der Ruhe. Wir müssen darum eine andere Bedeutung für נָחַת suchen. Die meisten Neueren nehmen ein arabisches Wort zu Hilfe, das ebenso lautet wie das hebräische Wort und „Ruhe“ bedeutet. Dann ist der Sinn: In Ruhe wirst du deine Tage verbringen; solange deine Tage dauern, wird auch deine Ruhe währen. Dies stimmt auch am besten mit dem vorhergehenden Zusammenhang. F. C. Pasche.

## Literatur.

**Statistical Year-Book of the Ev. Luth. Synod of Missouri, Ohio, and Other States for the Year 1922.** Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 198 Seiten. \$1.00.

Dieses „Jahrbuch“ zeugt wieder von großem Fleiß und Geschick. Wer es zuerst gründlich studiert und dann immer zur Hand hat und bei jeder Gelegenheit konsultiert, dem werden diese an sich dünnen Zahlen lebendig werden, viel, sehr viel zu sagen haben und großen Segen bringen. Dies „Jahrbuch“ zeigt eben, wie Gott uns auch im vorigen Jahr gesegnet, unsere Gemeinden reich gemacht an vielen guten Werken und auf allen Gebieten Gedeihen und guten Fortgang gegeben hat. Im Vorwort bemerkt der Verfasser: „Let no one imagine that the reading of these figures is dry and uninteresting. They are highly instructive and illuminating. Whoever wants to obtain reliable information about the Missouri Synod as a corporation, its business standing as a whole and in all its parts, will find it in this book. It is a picture of our Synod, as far as figures are able to present such a picture.“ F. B.

**Popular Commentary of the Bible. Book 1. The Old Testament. Vol. I: The Historical Books of the Old Testament: Genesis to Esther.** By Paul E. Kretzmann, Ph. D., D. D. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 798 Seiten. \$5.00.

Auf diesen dritten prächtigen Band, den uns näher anzusehen wir noch keine Zeit gefunden haben, machen wir, um mit der Anzeige nicht allzu spät zu kommen, schon in dieser Doppelnummer aufmerksam, indem wir zugleich den Leser verweisen auf unsere früheren Anzeigen dieses ersten die ganze Heilige Schrift umfassenden englisch-lutherischen Bibelwerkes. Bemerkte sei nur, daß der Kürze wegen die Weise der Behandlung eine etwas andere ist als in den beiden Bänden über das Neue Testament. Wie in der Weimarschen Bibel, wird hier nämlich die Erklärung in gewöhnlicher Schrift eingeschoben zwischen den Text in Fettschrift. Beigegeben ist eine Karte Kanaans und eine Karte Ägyptens und der Sinaihalbinsel. F. B.

**Achtundzwanzigster Synodalbericht des Nebraska-Distrikts der Synode von Missouri usw.** Preis: 24 Cts.

Dieser ausführliche Bericht von 80 Seiten füllt eine Nummer des „Nebraska-Distriktsboten“. In seiner Synodalrede erhebt Präses Broumer seine Stimme gegen die Gefahren, die uns den Schatz der reinen Lehre zu nehmen drohen. Es heißt hier: „Was wollen wir für die Zukunft uns, unsern Kindern, unserm

Distrikt und unserer Synode wünschen, was vom Herrn erbitten? Es gibt nichts Größeres und Besseres als dies: daß er uns sein Wort rein und lauter erhalten möge. Zu solcher Bitte haben wir zu unserer Zeit besonderen Grund, weil eben die Gefahr, den Schatz des reinen Wortes zu verlieren, so groß ist und immer größer wird. Woher droht die Gefahr?"

Drei Gefahren sind es, auf die hingewiesen wird: Unionismus, Weltwesen und Undankbarkeit. Mit Bezug auf den Unionismus, „die Sucht, eine äußere kirchliche Vereinigung herbeizuführen, ohne innerlich im Glauben und der Lehre einig zu sein“, heißt es: „So erpriechlich solche Vereinigung vor der menschlichen Vernunft zu sein scheint, so verderblich ist sie in der That für die Kirche. Bei solcher Vereinigung von Licht und Finsternis, Wahrheit und Irrtum kommt die Wahrheit immer zu kurz. Mit der Wahrheit verliert die Kirche eben ihren Schutz und ihre Macht, ihre Wehr und ihre Waffen. So ernstlich wir die rechte Vereinigung der Kirche, die Vereinigung auf Grund des Wortes Gottes, der Wahrheit, erbeten und erstreben, so sehr wollen wir die falsche Union fliehen, so lieb uns der Schatz der reinen Lehre ist.“

Wie auch das Weltwesen dazu beiträgt, die reine Lehre vom Leuchter zu stoßen, davon heißt es weiter also: „Wenn man dem Weltwesen in die Kirche Einlaß gewährt, wird man gar bald, um das Gewissen zu beruhigen, solche Worte Gottes, durch welche es gestraft wird, verschweigen oder ihnen einen andern Sinn unterlegen, als sie eigentlich haben, oder gar die Lehre nach dem Leben einrichten. Ist man aber nur mit einem Worte Gottes untreu umgegangen, dann wird man leicht ein Stück der Wahrheit nach dem andern preisgeben. Rechte Lehre und gottloses Leben vertragen sich nicht.“

Die größte Gefahr jedoch liegt nach Brommer in der Undankbarkeit, wie die Geschichte der Kirche lehre. „Man verliert die Lust, es [Gottes Wort] zu hören und zu lernen. Man klagt über das Einerlei und möchte etwas anderes hören. Man denkt und spricht endlich vom Wort wie die Kinder Israel in der Wüste vom Manna: „Uns eckelt vor dieser losen Speise!“ Solche Undankbarkeit aber könne Gott nicht ertragen, lasse er nicht lange ungestraft hingehen. Schließlich nehme er das Licht vom Leuchter, so daß die Verächter statt der Wahrheit die Lüge hörten, durch welche sie um ihre Seligkeit betrogen würden.“

Das Referat P. Mahlers über das „Verhältnis zwischen Rechtfertigung und Heiligung“ wird nur in einem Auszug von neun Seiten geboten. Von den vielen feinen Gedanken mögen hier etliche folgen: „Wenn die Schrift sagt ‚durch den Glauben‘, so ist sie weit davon entfernt, den Glauben als Bedingung unter die Ursachen des Rechtfertigungsaktes zu setzen. Sie könnte dann doch nicht in einem Atemzug sagen ‚durch den Glauben‘ und: ‚daselbe nicht aus euch‘. Daß die Gerechtigkeit durch den Glauben kommt, ist dem Apostel Beweis dafür, daß sie rein aus Gnaden ist, Röm. 4, 16. Warum? Weil die Schrift den Glauben nicht die Rechtfertigung mit bewirken läßt, sondern weil sie die Rechtfertigung durch den Glauben ergreifen läßt. Eine solche Rechtfertigung aber, die durch den Glauben ergriffen und angeeignet werden kann, muß ja fertig und vorhanden, vor allem Glauben und menschlichen Tun vorhanden und also allein aus Gnaden sein. Weit entfernt also, daß die Schrift mit ihrem ‚durch den Glauben‘ eine neue Bedingung setzen sollte, will sie vielmehr damit sagen, daß alle Bedingungen vor dem Glauben erfüllt sind. ‚Durch den Glauben‘ heißt dem Apostel so viel wie umsonst, aus Gnaden.“

Das Verhältnis der subjektiven Rechtfertigung zur allgemeinen, objektiven betreffend lesen wir: „Als unsere Rechtfertigung [im Herzen Gottes] ausgeführt wurde, waren wir noch gar nicht geboren. Die Rechtfertigung im Herzen Gottes ist aber nicht um Gottes willen, sondern um der Menschen willen geschehen, daß sie nämlich in den Menschen die Seligkeit wirke, ihnen zum persönlichen, erfahrenen Nutzen und Segen werde. Soll das aber geschehen, so muß sie dem Menschen zugeeignet werden, das heißt, sie muß zu seinem innern, geistlichen Besitz und Eigentum gemacht werden. Das Rechtfertigungsurteil muß im menschlichen Herzen widerhallen, muß als seligmachende Wahrheit im Menschen lebendig und wirksam werden. Die Rechtfertigung muß durch ein äußeres Mittel ins Innere des Menschen hineingegeben und durch ein inneres Mittel vom Herzen des Menschen ergriffen und festgehalten werden. In diesem Sinne reden wir bei der Rechtfertigung von Mitteln, und zwar von einem Gebe- und Nehmemittel. Es ist ja klar, daß Gebe- und Nehmemittel nur bei einer fertigen Gabe in Betracht kommen



können. Es hat daher nur dann Sinn und Verstand, von einem Gebe- und Nehmemittel im Handel der Rechtfertigung zu reden, wenn die allgemeine Rechtfertigung feststeht und gelehrt wird. Hängt die Rechtfertigung vom Glauben als einer Bedingung ab, hat sich Gott die Vergebung meiner Sünden noch vorbehalten, nämlich unter der Voraussetzung, daß ich glaube, so wird mir die Vergebung nicht hingereicht, sondern in Aussicht gestellt oder versprochen, und ich nehme nichts weiter als ein Versprechen an, daß Gott unter einer gewissen Bedingung sein Urteil über mich ändern werde."

Der Glaube ist ein Nehmenwollen, die Liebe ein Gebentwollen. Darum gehört nicht die Liebe, sondern der Glaube in den Handel der Rechtfertigung. Es heißt hier: „Um die Gerechtigkeit anzunehmen, die frei und umsonst und aus Gnaden da ist, muß der Glaube von allem eigenen Streben nach Verdienst und Leistung ablassen und sich mit der geschenkten Gerechtigkeit zufrieden geben. Die Liebe aber versteht das Ablassen von eigenem Streben so wenig, daß im Gegenteil Streben und Ringen nach Werken ihr Element ist. Die Liebe versteht auch das Sich-Dienenlassen, das Sich-Schenkenlassen nicht. Im Gegenteil, sie will dienen, soviel ihre Kräfte hergeben. Wenn die Liebe also dem Glauben helfen wollte und sollte, so würde sie alles, und zwar in bester Meinung, verpfuschen und verderben. Der Glaube dagegen kann sich der Gnade in den Schoß setzen und sich so recht von ihr dienen und helfen lassen. Der Glaube muß entweder allein die Gnade annehmen, oder er kann es überhaupt nicht zuwege bringen."

Ohne dies Evangelium von der freien, unbedingten Gnade kann der Glaube im Menschen überhaupt nicht zustande kommen. „Der Glaube kann so viel nicht leisten, daß er einem derweilen noch zornigen Gott das Zutrauen schenkt, er werde noch seinen Zorn fahren lassen und Gnade für Recht erzeigen. Das Evangelium würde in alle Ewigkeit nicht einen einzigen Sünder zum Glauben bringen, wenn es ihm einen zornigen Gott vorhalten müßte, wenn es ihm nicht einen versöhnten Gott zeigen könnte. Ohne die geschehene allgemeine Rechtfertigung wäre das Evangelium eigentlich nichts weiter als das Gesetz in etwas veränderter Gestalt."

Diese Lehre von der Rechtfertigung ist es auch, welche allein im Menschen die Liebe erzeugt. „Gerade die Tatsache", schreibt P. Mahler, „daß Gott uns Sündern die Rechtfertigung entgegenbringt und nicht wartet, bis wir ihm entgegenkommen, daß wir Gott versöhnt wurden, da wir noch Feinde waren, diese That unbegreiflicher und göttlich großer Liebe erweist die Sünder zu brünstiger Gegenliebe, nachdem sie erst solcher Liebe Gottes durch den Glauben inne geworden sind. Wollen wir daher die Christen in der Heiligung des Lebens fördern und stärken, so müssen wir ihren Glauben immer wieder hinweisen auf das, was Gott an uns getan hat, wie der Apostel tut, 1 Joh. 4, 19; 2 Kor. 5, 14. 15. So ist unser ganzes Christenleben, unser Glaube und unsere Liebe, eine Folge und Wirkung der Handlung, da Gott uns und aller Welt auf Grund des Verdienstes Christi in seinem Herzen alle unsere Sünden vergeben hat und vergibt und uns für gerecht erklärt, und zwar dieser Handlung, wie sie durch das Evangelium uns verkündigt und durch den Glauben uns zu eigen gemacht wird. Und so ist denn wahrlich die Lehre von unserer Rechtfertigung das Zentrum des ganzen Christentums, das recht zu erkennen und rein zu erhalten unsere höchste Aufgabe sein muß."

Dem Schulbericht zufolge gibt es im Nebraska-Distrikt „112 christliche Wochenschulen und 134 Lehrkräfte. Von diesen sind 81 Lehrer, 35 Pastoren, 14 Lehrerinnen, 2 Professoren und 2 Studenten, die 4100 Kinder unterrichten. 93 Schulen sind achtegradig, 11 siebengradig. 5 Schulen haben auch einen neunten Grad. Eine Schule hat vier Lehrkräfte. Dazu gibt es im Distrikt 86 Sonntagschulen und 33 Samstagsschulen. Diese Schulen werden von 4900 Kindern besucht". Hierzu wird bemerkt: „Bei vielen Gemeinden findet sich kein richtiges Interesse für die Schule. Bei andern hat man die Schule vorzeitigweise geschlossen. Wieder andere haben noch keinen ersten Versuch gemacht, eine Schule zu eröffnen. Woher kommt dieser Mangel an Interesse? Daher, daß man nicht mehr Jesus für das herrlichste Kleinod hält. Wenn die Gemeinden recht sehen zu Jesu, dann werden sie zu den größten Opfern bereit sein, um ihren Kindern den Segen der christlichen Wochenschule zu verschaffen. Daß das Schulwesen in der ganzen Synode zurückgegangen ist, kommt daher, daß die Hausväter nicht genugsam darauf bedacht sind, ihre Kinder in der Furcht Gottes zu erziehen, daß man in unsern Häusern nicht mit Gott aufsteht, nicht mit Gott an sein Tagewerk geht und nicht mit Gott nach Hause kommt. Man ist zu sehr in der Hast nach dem Irdischen. Es fehlt am

rechten Hausgottesdienst. Laßt uns Luthers Anweisung befolgen: „Wie ein Hausvater sein Gefinde lehren soll.“ Laßt uns unsern Hausgottesdienst besser pflegen, dann wird es auch mit unsern Schulen besser werden.“

Die bekannte Appellation in der Schulsache betreffend heißt es: „Wir sind in dieser Angelegenheit vor Gericht gegangen: erstens, weil wir glauben, daß die deutsche Sprache um der Verhältnisse willen zum Religionsunterricht nötig sei; zweitens, weil es sich hier um Elternrechte handelt; der Staat hat kein Recht, uns zu verbieten, mehr für unsere Kinder zu tun als das vorgeschriebene Minimum; drittens, weil die Kirche darüber zu entscheiden hat, in welcher Sprache das Wort Gottes von ihr gelehrt und gepredigt werden solle. Als gute Amerikaner lassen wir uns unsere Rechte nicht nehmen, sondern halten es für unsere Pflicht, sie zu verteidigen.“

Wie mögen unsere Brüder in Nebraska und überall im Lande jetzt mit uns jubeln und Gott danken, daß nun auch, wie alle Tageszeitungen im Lande berichten, das Oberbundesgericht zu ihren Gunsten entschieden hat! Nur ganz nebenbei sei noch bemerkt, daß mit diesem Urteil des höchsten Gerichtshofes unsers Landes den vielgeschmähten und verleumdeten Deutschamerikanern wiederum das Zeugnis ausgestellt worden ist, daß sie je und je, auch in der Kriegszeit, zu den treuesten und weitaus einsichtsvollsten amerikanischen Bürgern gehört haben und immer noch gehören.

F. B.

**Vierundzwanzigster Synodalbericht des Kansas-Distrikts der Ep.-Luth. Synode von Missouri usw.** Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 88 Seiten. 39 Cts.

„Was du ererbst von deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen!“ Nur so werden und bleiben eben geistige und geistliche Güter unser Eigentum, daß wir sie uns immer wieder geistig und geistlich aneignen. Auch den Schatz der reinen Lehre, den wir geerbt von unsern Vätern, wird niemand von uns recht besitzen und bewahren, der sich nicht immer von neuem mit Gebet zu Gott in diese Lehren vertieft, sie wie Luther immer wieder durch die Schrift zieht und beständig darauf bedacht ist, sie zu bekennen und auch wirklich zu leben. In Präses Lehenbauers Präsidialrede heißt es: „Wenn wir in der Geschichte unserer Synode lesen von dem starken Glauben, der innigen Liebe, dem feurigen Eifer und der vorbildlichen Opferfreudigkeit unserer Väter, die um das Kleinod der reinen Lehre und eines gesunden Kirchenlebens viel heiße Kämpfe zu führen hatten und doch keinen Kampf, keine Arbeit, kein Opfer scheuten, dann müssen wir uns vorkommen wie Kinder, denen ohne Kampf und Arbeit und Opfer ein reiches Erbe in den Schoß gefallen ist. Und wir dürfen uns nicht verhehlen, daß wir in Gefahr stehen, es zu machen, wie solche reiche Erben es oft machen, daß wir nämlich unser reiches Erbe unterschätzen, es verschleudern und verwahrlosen. Lassen wir uns doch ja durch die Betrachtung unsers Reichtums und unsers Glückes aus unserer Gleichgültigkeit aufrütteln! Bitten wir Gott den Heiligen Geist, daß er in unsern Herzen das Feuer des Glaubens und der Liebe zu heller Flamme entfache und uns erfülle mit dem Eifer und der Opferfreudigkeit unserer unvergeßlichen Väter, so daß wir aus Liebe und Dankbarkeit besser als bisher Gott fürchten und ihm dienen treulich und rechtschaffen! Braucht der Herr Arbeiter, so wollen wir uns stellen, nicht um gute Tage zu haben, sondern zur Arbeit, zu wirklicher, schwerer Arbeit. Braucht er Opfer für seine Kirche, so wollen wir diese Opfer gern und reichlich bringen, nicht färglich und murrend, sondern reichlich und willig. Ist Kampf nötig, so wollen wir alle wie ein Mann ohne Zwang oder Furcht eintreten in die Reihen der Streiter Christi, mit aller Macht das Schwert des Geistes schwingen gegen den Irrtum und die Bosheit und unserm Feldhern zutrauen, daß er uns von Sieg zu Sieg führen, sein Reich erhalten und seine Kirche ausbreiten wird.“ (7.)

Das Referat P. Hy. Müllers über „Die seligmachende Erkenntnis Gottes“ ist eine schlichte, klare und erbauliche Arbeit. Seine Thesen lauten: „1. Die seligmachende Erkenntnis Gottes wird nicht durch die Vernunft erlangt. 2. Die seligmachende Erkenntnis Gottes wird allein aus Gottes Wort geschöpft. 3. Die seligmachende Erkenntnis Gottes besteht in der Erkenntnis der Gnade Gottes in Christo Jesu. 4. Daß die Erkenntnis der Gnade Gottes in Christo Jesu die Menschen selig macht, erkennt man aus ihren Wirkungen.“ Bezug nehmend auf die beschlossene Trennung Oklahomas vom Kansas-Distrikt, bemerkt der Referent:



„Fünfundsiebzig Jahre hat unsere teure Synode den Menschen diese seligmachende Erkenntnis Gottes gebracht, indem sie ihnen das Evangelium, die frohe Botschaft von der Gnade Gottes in Christo Jesu, rein und lauter verkündigt hat. Allein der allwissende Gott weiß, wie viele arme Sünder dadurch zu Christo geführt, wie viele Angefochtene getröstet, wie viele Betrübte und Nidergegeschlagene aufgerichtet worden sind, wie vielen Sterbenden über die Todesangst hinweggeholfen worden ist. Oft haben wir jedoch auch die seligen Wirkungen des Evangeliums an den Sünderherzen mit Augen sehen dürfen. Die Brüder aus Kansas und Oklahoma sind jetzt höchstwahrscheinlich zum letztenmal gemeinschaftlich zu einer Distriktsynode versammelt. Aber obwohl in Distrikte getrennt, bleiben wir doch Glieder eines und desselben Volkes Gottes, Schafe einer und derselben Herde, geleitet von dem sanften Stab eines und desselben guten Hirten — wir sind und bleiben Glieder eines Leibes und hängen alle an demselben Haupt, Jesu Christo. So wollen wir auch in einem Sinn und Geist des Herrn Werk weitertreiben. Bei der Mutter und bei der Tochter soll dieselbe fröhliche Botschaft erschallen. Gott erhalte die teuren Väter und Brüder in Kansas bei der seligen Erkenntnis Gottes! Gott erhalte auch die Brüder in Oklahoma bei derselben seligen Erkenntnis Gottes!“

Den bisherigen Erfolg des Kansas-Distrikts betreffend lesen wir in dem Bericht über die Innere Mission: „Wie einst die Korinther [1 Kor. 15, 58] hingewiesen wurden auf den damaligen Erfolg im Reiche Gottes, so sollen auch wir auf den Erfolg im Werke der Mission dieser Zeit achten. Wenn Gott uns in diesem Jahre dreizehn junge Männer für den Dienst in seiner Kirche gegeben hat, wenn Gott auch in diesen verworrenen Zeiten hilft, daß eine schöne Anzahl von Missionsgemeinden selbständig werden können, wenn so kurz nach der Abzweigung des Colorado-Distrikts die Gemeinden in Oklahoma sich stark genug fühlen, einen eigenen Distrikt zu gründen, wenn so in einem Menschenalter aus einem Missionsgebiet drei Synodaldistrikte werden, so mühten wir blind sein, wenn wir diesen herrlichen Erfolg unsers Missionswerkes nicht sähen. . . . Dieser Segen soll uns aber nicht nur erfreuen, sondern soll uns anspornen und reizen, auch fernerhin fest und unbeweglich zu stehen in des Herrn Dienst und immer zuzunehmen im Werke der Mission.“ (51.)

Mit Bezug auf die Gemeindeschulen, deren Wohlergehen uns immer noch an vielen Orten bange Sorgen macht, wurde berichtet, daß sie „ein ruhigeres und stilleres Leben führen durften als in den vorigen drei Jahren“. Von den 93 Schulen sind 82 gemischte, 10 zweiklassige und eine dreiklassig. In dem Berichte der Schulkommission heißt es: „Leider sind noch eine ganze Anzahl Gemeinden, auch große Gemeinden, Predigt- und Missionsplätze ohne Schule. Sie und da liegen nach unserer Erfundung die Verhältnisse derart, daß die Einrichtung einer Gemeindeschule mit großen Hindernissen verknüpft wäre. Aber an andern Orten ließe sich unsers Trachtens eine Schule ins Leben rufen. Ebenso verhält es sich mit dem Schulbesuch. Es gehen nicht 100 Prozent der schulpflichtigen Gemeindeskinder in die Gemeindeschule, wo eine solche besteht. Abgesehen davon, daß da, wo wohl eingerichtete Schulen bestehen, wir wegen mancherlei Ursachen nicht alle Kinder gewinnen können, so müssen wir leider berichten, daß manche Eltern ohne Not ihre Kinder in die Staatsschule schicken anstatt in unsere.“ Nicht geringe Not machen auch in Kansas die Schulbücher, da nur noch ein Siebentel derselben vom Concordia Publishing House bezogen wird, und die Staatsschulbücher viel „Bibelwirdiges“ enthalten, was auch auf der Synode von Prof. Lint nachgewiesen wurde.

Wie aber alle unsere Synodalberichte, so zeugt auch dieser von dem Eifer, mit dem man das Interesse für die Gemeindeschulen zu heben und Schüler für das Schulamt zu gewinnen sucht. In dem Bericht der Schulkommission lesen wir: „Die Missourisynode feiert in diesem Jahr nicht nur das diamantene Synodaljubiläum, sondern auch das fünfundsiebzigjährige Jubiläum ihrer Gemeindeschule. Der Hauptbegründer der Synode, D. C. F. W. Walther, bezeugt: War doch für die sächsischen Lutheraner gerade die Sorge um die Zukunft ihrer Kinder in Absicht auf Kirche und Schule der stärkste Beweggrund zu ihrer Auswanderung nach Amerika gewesen.“ Er berichtet ferner: „In den sächsischen lutherischen Gemeinden war es Regel, daß jederzeit zugleich mit dem Predigtamt das Schulamt aufgerichtet wurde. Schon wenige Tage nach Ankunft der ersten Abteilung der Auswanderungsgesellschaft in St. Louis wurde die Schule eröffnet. Dasselbe geschah auch in allen andern Gemeinden in Perry County. Konnte kein eigener Lehrer angestellt wer-

den, so war es eine selbstverständliche Sache, daß der Prediger mit dem Predigtamt das Schulamt übernahm und daselbe nach Kräften verwaltete. Als unsere Synode fünfundzwanzig Jahre nach ihrer Gründung ihr erstes Jubiläum feierte, da taten unsere Väter den Ausspruch: „Unsere Gemeindeschule ist nach der reinen Lehre der höchste Schatz, den wir haben.“ Ja, an der langen Schnur köstlicher Schätze und Güter, die der gnädige Gott unserer lieben Synode verliehen hat, ist die Gemeindeschule wirklich nach der reinen Lehre die Perle von erster Güte, nicht nur der Kinder wegen, die zur Seligkeit unterwiesen werden durch den Glauben an Jesum Christum, nicht nur der Eltern wegen, deren Kinder in der christlichen Schule in der Zucht und Vermahnung zum Herrn erzogen werden, nicht nur der Gemeinde wegen, die reife und befähigte Glieder durch die Schule gewinnt, sondern auch der Synode wegen, die durch die Gemeindeschule wohlgegründete und intelligente Gemeinden bekommt und aus derselben die große Mehrzahl ihrer Zöglinge für die Synodalanstalten bezieht.“ Zitiert wird auch das bekannte Lob, welches Luther „fleißigen und frommen Schulmeistern“ erteilt; ferner das Schreiben eines Pastors im „Lutheraner“ (78, Nr. 13): „Ich danke Gott, daß ich neben dem Predigtamt auch einundzwanzig Jahre lang Schule halten durfte. Wenn ich auf die einundzwanzig Jahre zurückblicke, so kann ich nicht anders, als jedem jungen Pastor raten, wenn irgend möglich, Schule zu halten.“ Ferner die Aussprache bei der Feier des fünfundzwanzigjährigen Synodajubiläums: „Das ist unter uns ja eine ausgemachte Sache, daß wir unsere Kinder nicht in die öffentlichen Schulen schicken, sondern Gemeindeschulen haben. Auch eine bloße Sonntagsschule befriedigt unsere Bedürfnisse nicht, sondern ist nur ein armseliger Behelf. Unsere Gemeindeschulen sind Baumschulen der Kirche. Je besser unsere Gemeindeschulen, um so besser wird auch der Zustand unserer Gemeinden sein. Keine Gemeinde soll die Lasten scheuen, welche mit der Einrichtung einer Gemeindeschule verbunden sind. Doch nicht allein einrichten soll man Gemeindeschulen, sondern auch fördern. . . . Unsere Gemeindeschule ist nach der reinen Lehre der höchste Schatz, den wir haben.“ Hierzu wird bemerkt: „Auch in unserm Distrikt befinden sich Pastoren, die jahrelang mit Lust und Liebe Schule gehalten haben, soweit Zeit und Kräfte es erlaubten. Die wollen wir uns zum Muster und Vorbild nehmen und auch Schule halten, wenn nötig. Die Gemeinden tun aber übel, die dem Pastor auf die Dauer zumuten, Schule zu halten, wenn sie wohl imstande sind, einen eigenen Lehrer anzustellen.“ F. B.

**Proceedings of the Seventh Convention of the English District of the Synod of Missouri, etc.** Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 21 cts.

Die Synodalrede Präses Kreinheders ist eine ernste Mahnung, dem Glauben unserer Väter nachzufolgen. In derselben heißt es: „Gathered as we are for our English District's convention in this year of our diamond jubilee, and so near [at Oak Park, Ill.] to the spot where our fathers met in 1847 when they organized our Synod, shall not this be our hope and fervent prayer that the spirit which animated them in that first convention and in their subsequent labors may animate us as we are gathered together, and that God's blessing may rest upon us, upon our deliberations, and upon all our activities as it so signally rested upon them and their earnest efforts for the advancement of His blessed cause?“

Mit Recht wird von unsern Vätern gerühmt, daß sie sich nicht bloß zur rechten Lehre bekannnten, sondern in ihrer Praxis mit derselben auch wirklich Ernst machten, zumal dem Indifferentismus und Unionismus gegenüber. Es heißt: „Nor were these principles to which the fathers gave expression in the constitution at the time of our founding of the Synod a 'dead letter,' living indeed in the written document as a matter of form, but dead as a matter of practise. On the contrary, it is a matter of common knowledge that they practised what they professed, that they put their principles into practise. In their preaching and teaching, in their congregational life and polity, they stood four-square upon their synodical platform: the supremacy of the Scriptures and loyalty to the Lutheran Confessions. They were ridiculed, they were criticized, they were slandered, but they remained true to the principles which they had enunciated and espoused, ever insisting, above everything else, upon purity of doctrine and upon a practise in harmony with the teaching of the Scriptures. That was



the spirit which actuated them, a spirit, thank God, which has survived to our day and has ever been a dominant characteristic of our Synod, whose very name has become a synonym for pure preaching and Scriptural practise."

Ein großes geistliches Kapital ist es, das wir von unsern Vätern ererbt haben. Wenn wir aber mit diesen Talenten nicht wuchern, so werden sie je länger, desto mehr zu einem toten, in der Erde, in Zeitschriften und Büchern und höchstens noch in Vorträgen und Reden verscharren Schatz werden, der in Wirklichkeit für uns keine Bedeutung mehr hat und so gut wie überhaupt nicht mehr für uns vorhanden ist. Die Wahrheit bewahrt die Kirche nur so, daß sie sie lebt und übt und praktiziert. Und daß die Versuchungen, dem Indifferentismus zu weichen, in englischen Kreisen größer sind als in deutschen und ihnen dort darum auch mit verdoppelter Wachsamkeit begegnet werden muß, darüber läßt sich Präses Kreinheder noch also vernehmen: "Let us especially of our English District, working as we are in a different language from that employed by our fathers, and exposed as we are to the dangers of indifference in matters of doctrine and practise which threaten us even in a greater degree than our more isolated sister churches which still employ the language of the fathers,—let us strive diligently to do our work in the spirit of the founders, ever jealous for the truth of God's Word and the maintenance of Scriptural and sound Lutheran practises in our congregations. . . . There is no denying the fact that we are especially exposed to the liberal and unionistic spirit of our day and age. Our doctrinal conservatism is not in harmony with the trend of the times, and our congregational practise is foreign to the lax spirit of other denominations. With the liberal theology of the sects about us, who frown upon zeal for purity of doctrine, which they characterize as a relic of sixteenth-century theology, and who regard the contending for the faith once delivered to the saints as an evidence of narrowness, bigotry, and lack of charity, we need to be especially careful lest a similar lax and liberal religious atmosphere invade and pervade our churches. Let us see to it that the principle of the sovereignty of the Scriptures in all matters of faith as well as in all matters of life remains a living, active thing in our midst, and let us set ourselves firmly against every tendency to reduce this Biblical and Lutheran principle to a dead letter. It was this spirit animating our fathers which, under the blessing of God, was one of the secrets of their success and of our Synod's wonderful growth in the past."

Zu den von der Synode gefaßten Beschlüssen gehören: 1. "That this convention express its appreciation of the resolution passed at the general conference of the District School Boards at River Forest, Ill., February 20—22, 1922 ('It was unanimously resolved to inform the brethren of the English District that we are glad to hear of their resolution to rehabilitate the Christian day-school, and that we wish them God's blessing in carrying out the resolution')." 2. "That our District retain the Parochial School Committee in accordance with the regulation of the General Body, which provides for such a board in each District." 3. "The lay delegates adopted the resolution: 'Resolved that we again recommend the establishment of parochial schools, wherever possible, at once.'" 4. "In accordance with the resolution adopted, the convention will hereafter open on Tuesday and close not later than Saturday night." J. B.

**Proceedings of the Sixth Convention of the Alabama Luther Conference of the Ev. Luth. Synodical Conference of North America.**  
Press of Selma Stationery Co.

Dies ist der Bericht über die von unsern Pastoren und Lehrern in der Negermission sowie auch von Delegaten aus den Negergemeinden im vorigen Jahr zu Eilden, Ala., gehaltene Versammlung. Der Bericht enthält folgende Arbeiten: 1. "Conjuring and Similar Satanic Arts" von P. G. A. Schmidt; 2. "Good Works" von P. G. A. Westcott; 3. "How the Church of Christ is Built" von P. Chas. Peab; 4. "Winning Souls" von Frä. Ginetia Smith; 5. "Self-support" von P. R. D. Pynn; 6. "Closing Address" von P. G. A. Schmidt. In der ersten Arbeit heißt es: "In our day, also here in Alabama, these sinful

arts [witchcraft] are practised. . . . Little children, in their tender infancy, are held upon the knee while they hear from the lips of grandpa and grandma weird and uncanny tales and stories about witches, conjurers, and ghosts. They grow up in the fear and live in dread of what will happen to them if some magician should throw upon them a spell or in some other way do them harm. . . . If a cow is stolen, gets sick, or dies, the owner of the lost animal runs to a conjurer to ascertain who has taken it or caused it to die. Others consult witches to find out whether they will some day be rich, whether they will live long and have a happy life, whether a sick child will recover from an illness, whether they should start their crops on Monday or Friday, or when to undertake some other important piece of work. Conjurers receive from poor people fancy prices to cure all manner of diseases by their tricks and arts. A child is bitten by a snake, and the mother at once runs to the conjurer in the hope that he will keep the poison from entering the child's system. A foot is cut and the arteries severed; a witch is called to bewitch the blood and stop the flow. . . . Ghosts and spirits, some think, infest graveyards, the woods, and deserted houses. These houses are known as haunted houses. The hour of midnight is the time when a particularly large number of ghosts stalk through the land. I have been assured that by glancing over my left shoulder in just the right manner I would be able to see ghosts and find out the truth of this whole matter. Hair-raising, weird, uncanny tales of ghosts and conjurers are handed down from generation to generation." Dies Teufelswejen, das unter den Negern weit verbreitet zu sein scheint, wird von P. Schmidt in das rechte Licht gestellt und nach Gottes Wort beurteilt.

Auch die dritte Arbeit wirft Licht auf die Zustände unter den Negern in Alabama. Wir lesen: "Sunday after Sunday the doctrines and opinions of men, dreams and visions, are taught to our people; and the one thing needful, the Gospel of Jesus, is not preached. Go to the revival meetings held at a certain season of the year, and you will see and hear the many human means substituted for the means of grace. After the sermon has been preached, men and women are called to the mourners' bench, and while they mourn and groan, the people gather around them, sing, pray, and shout for the purpose of converting those poor, benighted sinners. Being in a state of great excitement, those kneeling at the mourners' bench jump up and shout and tell the people they 'got religion.' The whole system is built on fear and excitement, and no lasting good can be done. Many of those that claim to be converted at those revival meetings soon turn back to the world, because they were not rooted and grounded in God's Word. Let us, then, be careful and not confound noise and notoriety with religious growth, but, on the whole, rather suspect that which comes by observation."

Aus der fünften Arbeit geht hervor, daß den Negergemeinden auch die Pflicht, ihre Prediger und Lehrer selbst zu erhalten, eingeschärft wird. Es heißt: "So long as the Mission Board uses its money to pay the salaries of your teachers and ministers, just so long must your neighbor be without the true Gospel, and his children grow up in sin and ignorance. As long as you are healed at a free dispensary, so long must others wait, aye, be turned away to die for want of attention. Brethren, is not this a sad condition, and should it continue? . . . We must relieve the Mission Board of its obligation to support us. We must take the burden of support upon our own shoulders. We must begin to help pay the salaries of our ministers and teachers. In a family where there are many mouths to be fed and many bodies to be clothed, as soon as a boy or girl is old or large enough, he or she is told that he must help support himself until he reaches that age when he can supply his own needs, that there may be more for those who are not able to care for themselves. And so it is in the household of God; as soon as a congregation is built up, it should begin to help support itself, so that other mouths may be filled with the bread of life; otherwise there will be plenty for some and a famine for others; some will be clothed while others must go naked."

In jüngster Zeit ist übrigens unserer Negermission auch von Leuten, die nicht



zu unserer Synode gehören, wiederholt ein gutes Zeugnis ausgestellt worden. Miller, Glied des Alabamaer Obergerichts, schrieb an Missionar Schmidt: „Sie haben gute Arbeit getan unter den farbigen Leuten in jener Gegend.“ Ferner Matthews, Eigentümer des größten Geschäfts in Camden, Ala.: „Ich danke Ihnen für die Zusendung der Exemplare Ihres *Colored Lutheran*, und als ein Zeichen, daß ich die Arbeit würdige, die Sie unter unserm farbigen Volk tun, sende ich Ihnen anbei einen Scheck im Betrag von \$5.00 für Ihren Hilfsfonds. . . . Nehmen Sie meine aufrichtigen Glückwünsche für den Erfolg Ihrer Arbeit im Reich des Herrn entgegen.“ „Es ist die Regel“, schrieb vor einiger Zeit im *Lutheran* ein nicht zur Synodalkonferenz gehörender Pastor in Columbia, S. C., „daß die farbigen Lutheraner, die die Frucht der Negermission der Missouriynode sind, ebenso erkenntnisreich und andächtig, ebenso treu und freigebig, ebenso rechtgläubig und sittsam sind als irgendwelche weiße Lutheraner, die irgendwo anzutreffen sind.“ (Missionstäube, S. 26. 31.) F. B.

**Minutes of the Sixty-third Annual Convention of the Ev. Luth. Augustana Synod.** Augustana Book Concern, Rock Island, Ill.

Dieser umfangreiche Bericht enthält nicht bloß die Geschäftsverhandlungen, sondern auch die Pastorenliste und die Konstitution der Augustana Synode. In dem Jahresbericht des Präsidenten Brandelle scheint zuweilen Weltliches und Geistliches vermischt zu sein. Etliche Stellen mögen das illustrieren: „The nations and the people in general are in their greatest need directed to this institution [the kingdom of God] for guidance and help. . . . Its fundamental principle [Bibel? Rechtfertigung?] must be observed if peace, contentment, and well-being once more are to obtain in the world.“ „Our people must always and everywhere . . . courageously resist every one who hoists the smallest remnant of the banner for beer, wine, or whisky. Great responsibility rests upon the Christian people of our land in reference to this matter. Let it be true unto humanity and unto its God.“ Würde es aber in unserm Lande nicht besser stehen um die Kirche sowohl wie um die bürgerliche Ehrbarkeit, wenn nach dem Wort: „Ein jeder lern' sein' Lektion, so wird es wohl im Hause stohn“ oder: „Schuster, bleib bei deinem Leisten“ auch die Kirche sich beschränken würde auf ihre Aufgabe, nämlich das Evangelium zu predigen, statt Alkotria zu treiben und sich zu befassen mit sozialen und politischen Fragen wie Weltkrieg, Weltfrieden, Weltverbesserung, Abstammung usw.? Auch folgende Sätze des Jahresberichts dürften von Interesse sein: „Arrangements must be made for maintaining one or more of our Swedish congregations in some of the larger cities as exclusively Swedish, in order that these may be of service whenever there is a demand for them.“ „The parochial schools are very few and suffering from anemia, excepting at a few places.“ „In not a few of our congregations recourse is had not only to other Lutheran synods, but also to the Reformed Church in the matter of securing working material for the Sunday-school.“ „Several States have consented to set aside a certain portion of the time devoted to public school work for religious instruction. During that time each congregation is permitted to gather its children and to instruct them in religion. It is permissible to unite with the Reformed, should that be desirable, and to agree to unite as to united work in reference to this matter. At several places this matter has been taken up, not only for discussion, but the work has really been undertaken. The Synod ought to give serious consideration to this proposition, particularly since the parochial schools are almost a thing of the past.“ „The dance craze is still with us. Worst of all, it seems to have acquired a very secure footing in our high schools.“ „Revivals have occurred at several places, and not a few souls have been brought out of darkness into the light. Nearly all over there is a yearning and constant prayer for the coming of the Holy Spirit.“ „The receipts for the different departments of the Church have been very good.“ „Some of the conferences are maintaining Church Extension funds. . . . No conference has been able to gather any large amount. The Church Extension Fund of the Synod is also small.“ „The English language is crowding out the Swedish more and more when it comes to reading-matter.“ „The net gain [of Augustana Book Concern] for

the year is delightfully large" (\$10,000). "As per decision of Synod at its meeting last year I have counseled with the Archbishop of Sweden as to the possibility of working together with the Church of Sweden in the matter of building a Swedish legation church at Washington, D. C. I have also advised with the Swedish minister at Washington, D. C., His Excellency Axel Wallenberg, as to the matter. Both of these gentlemen were a unit in declaring that for the present it would not be possible for Sweden to promise any money for this undertaking." F. B.

**The Philadelphia Seminary Bulletin.** Annual Catalog, 1922-1923. Published by the Lutheran Theological Seminary at Philadelphia.

Dieser Katalog bietet einen Einblick in die Arbeit des theologischen Seminars zu Mount Airy. Über die "entrance requirements" heißt es: "Candidates for admission to the seminary are required to be graduates of colleges approved by the faculty. In extraordinary cases this requirement may be waived by unanimous vote of the faculty, but in no case can any student become a candidate for the degree of Bachelor of Divinity unless he is a graduate of a recognized college. The seminary strongly advises college students in preparation for the ministry to include in their elective courses during the last two college years the following subjects: Greek, Latin, German, History, Philosophy, Logic, and English Literature. . . . Candidates for admission who do not present Greek at entrance will be required to make up the deficiency in a special course in New Testament Greek. — In addition to the regular students who are candidates for graduation or for the seminary's degree, other students who may desire to pursue partial or special courses of study in some single branch or in several branches of theology may be admitted.

Mit Bezug auf die erteilten Kurse heißt es: "The essential feature of the plan is the division of subjects into three groups: prescribed, elective, and degree courses. The prescribed courses are required of all students and comprise those subjects which are regarded as indispensable to the training of all students of theology. The elective courses are given in all departments. Their purpose is to afford opportunity for detailed study of subjects covered in a more general way by the prescribed work, and to make it possible for students to pursue the study of subjects which are useful, but not essential, in their preparation for the ministry. The degree courses are offered to those students who have attained an average grade of eighty-five per cent. in the prescribed and elective work of the preceding semester. This completion of twelve of these courses and the presentation of a satisfactory thesis entitle a student to receive the degree of Bachelor of Theology one year after graduation."

Zu den Regeln für die Erteilung des Bachelor of Divinity gehören auch folgende: "4. At some time during the three years candidates for the degree will be required to satisfy the faculty that they possess an adequate reading knowledge of the Latin and German languages." "6. Before graduation students who are candidates for the degrees will be required to pass a general examination on the subjects covered by the prescribed courses." "7. Students who have satisfied the above requirements are expected to present a thesis on a subject approved by the faculty. This thesis may be presented at any time after graduation. If it is accepted by the faculty, the degree will be conferred at the next commencement." Um den Bachelor of Divinity können sich also, wenn wir recht verstanden haben, auch solche graduates of colleges bewerben, die vor ihrem Eintritt ins Seminar noch keine Schulung erhalten haben im Deutschen, Lateinischen, Griechischen und Hebräischen.

Nicht richtig ist die Angabe S. 19: "Previous to the beginning of this [Philadelphia] seminary the theological course in all Lutheran seminaries in America was completed in two years. It led the way in providing for a three years' course in three classes." Auf dem theoretischen Seminar in St. Louis, das von Anfang an die Kenntnis der deutschen, englischen, lateinischen, griechischen und hebräischen Sprachen voraussetzte, war je und je der Kursus ein dreijähriger.

F. B.

### Zur alttestamentlichen Exegese.

**Hermeneutik des Alten Testaments.** Mit spezieller Berücksichtigung der modernen Probleme. Von Eduard König. A. Marcus & E. Webers Verlag, Bonn. 1916. 178 Seiten 6×9½.

**Theologie des Alten Testaments,** kritisch und vergleichend dargestellt von Eduard König. Chr. Belfersche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart. 1921. 348 Seiten 6½×9½.

**Die messianischen Weissagungen des Alten Testaments,** vergleichend, geschichtlich und exegetisch behandelt. Von Eduard König. Chr. Belfer A. G., Verlagsbuchhandlung, Stuttgart 1923. 366 Seiten 6×9.

Drei Bücher des bekanntesten alttestamentlichen Theologen, der nach langjähriger akademischer Tätigkeit in Leipzig, Rostock und Bonn in den Ruhestand getreten ist, aber in großer geistiger Frische und unermüdeten, rascher Arbeitskraft ein Werk nach dem andern erscheinen läßt, in denen er den Ertrag seiner vielseitigen Studien zusammenfaßt. Außer den hier genannten Werken sind in den letzten Jahren von ihm auch umfassende Kommentare zur Genesis und zum Deuteronomium erschienen (über den Genesiskommentar vgl. Z. u. W. 66, 566), und in dem oben zuletzt genannten Werke über die messianischen Weissagungen kündigt er eine Auslegung des Propheten Jesaias an. Auch schon während seiner Lehrtätigkeit ist er ungemein fruchtbar in schriftstellerischer Hinsicht gewesen und hat seit Jahrzehnten in fast allen alttestamentlichen Fragen der Gegenwart das Wort ergriffen durch viele Artikel in Zeitschriften, in zahlreichen Flugschriften und in soliden Büchern. Seine Hauptverdienste liegen unserm Erachtens auf zwei Gebieten. Das eine sind die Beiträge zur Sprache des Alten Testaments in seinem umfassenden „Historisch-komparativen Lehrgebäude der hebräischen Sprache“, in seinem „Hebräischen und aramäischen Wörterbuch zum Alten Testament“ und in seiner „Stilistik, Rhetorik, Poetik in bezug auf die biblische Literatur“, wozu die oben an erster Stelle genannte „Hermeneutik des Alten Testaments“ gekommen ist. Das zweite Verdienst ist seine Vertiefung des Offenbarungsscharakters des Alten Testaments und der Einzigartigkeit seiner Religion gegenüber der weite Kreise der theologischen Welt beherrschenden liberalen alttestamentlichen Theologie und Religionsgeschichte, wozu auch die an zweiter und dritter Stelle genannten Werke viele einzelne Beiträge liefern. Jeder, der auf diesem Gebiete arbeiten will, wird dies gern anerkennen. Aber freilich muß zugleich gesagt werden, daß König in literarkritischen Fragen in den Bahnen der modernen Bibelfritik einhergeht, und daß er auch besonders in dem zweiten und dritten Werke theologische und exegetische Auffassungen vorträgt, die wir vom Standpunkt des festen Bibelglaubens aus entschieden ablehnen müssen. Seine Bücher verlangen durchweg prüfende und urteilsfähige Leser; solche aber können auch außer den genannten beiden Punkten von der umfassenden Gelehrsamkeit und außerordentlichen Belesenheit des Verfassers namentlich in der neueren Literatur zahllose Einzelheiten besonders in exegetischer Hinsicht lernen, wenn sie ihm auch in seinen Gesamt Auffassungen nicht folgen können und, wie wir es getan haben, viele Fragezeichen machen.

Zu einzelner übergehend, möchten wir sagen, daß, so merkwürdig es klingen mag, das erste Buch im ganzen vielleicht den Vorzug verdient. Es ist seit ungefähr vierzig Jahren die erste Bearbeitung der Disziplin der Hermeneutik, der Lehre von den Grundätzen und Regeln zur Auslegung der Bibel, und enthält viel mehr, als man nach dem Titel vermuten würde. König hat, wie er auch hervorhebt, von den hermeneutischen Arbeiten der altklassischen Philologen kritisch zu lernen gesucht, die oft viel vernünftiger sind als die modernen Theologen (wir denken z. B. an des griechischen Philologen Friedrich Blass „Hermeneutik und Kritik“ in Zwan v. Müllers Handbuch der klassischen Altertumswissenschaften). Im ersten, grundlegenden Teil des Werkes behandelt König zuerst die Geschichte der alttestamentlichen Auslegung in ihren Hauptwendungen, dann das Subjekt und das Objekt der Auslegung des Alten Testaments; im zweiten oder aufbauenden Teil gibt er zuerst positive und dann negative Direktiven für die richtige Auslegung des Alten Testaments. Und doch stößt neben dem vielen Richtigen und Guten, das wir nennen könnten, ein Satz das Ganze um. König stellt als Regel auf: „Christianisierung des Alten Testaments ist zu vermeiden“ (S. 156) und sagt dann weiter: „Als ein Akt der Christianisierung des Alten



Testaments ist es auch anzusehen, wenn mit Verwertung des selbst nicht fraglosen [?] *πᾶσα γραφὴ θεόπνευτος* (2 Tim. 3, 16) die Inspiriertheit des Alten Testaments als Directive für seine Auslegung vorausgesetzt wird" (S. 164). Gerade die Inspiration des Alten Testaments muß bei der Auslegung des Alten Testaments mit ganzem, vollem Ernste geglaubt und festgehalten werden auf Grund des klaren Schriftwortes, daß „alle Schrift von Gott eingegeben“ ist, und der alte augustinische Spruch ist richtig und wird richtig bleiben:

Novum Testamentum in Vetere latet,

Vetus Testamentum in Novo patet.

In seiner „Theologie des Alten Testaments“ nimmt König Stellung gegen die modernen evolutionistischen Darstellungen der alttestamentlichen Religionsgeschichte, wie sie namentlich in den neuesten und weithin verbreiteten, auch in Amerika vielfach befolgten Werken über die „Biblische Theologie des Alten Testaments“ von Stade und von Kautsch vorgetragen worden sind. Er bemerkt im Vorwort, daß „in dem schweren Geisteskampfe, der auf dem Gebiete der alttestamentlichen Religionsgeschichte jetzt auszufechten ist, auch persönliche Rücksichten schweigen müssen, so daß in der Auseinandersetzung auch Namen von sonst nahestehenden Personen nicht ungenannt bleiben können“ (S. V). Der Gegenstand wird in zwei Hauptteilen behandelt. Der erste Teil stellt dar in drei Kapiteln die Sonderstellung, den Ursprung und die Hauptstadien im Gesamtleben und den Gesamteinfluß der legitimen Religion Israels; der zweite Teil bringt die Entstehungsgeschichte der einzelnen Faktoren der wahren Religion Israels und behandelt in vier Kapiteln die Theologie im engeren Sinne (die Lehre von Gott); das Verhältnis der Welt und des ursprünglichen Menschen zu Gott; die Sünde als Fremdkörper im Weltgeschichtsplan; die Wege zur Zurückführung der verirrten Menschheit. Auch hier finden wir wieder gute Erörterungen, namentlich die Abweisung der von der liberalen Kritik behaupteten niederen Religionsstufen in Israel (Totemismus, Animismus, Fetischismus). In einer ausführlichen Erörterung des Gottesnamens Jehovah oder Jahwe wird dieser sprachlich und sachlich einzig richtig erklärt als bezeichnend „den Seienden . . .“, daher den Bleibenden, Beharrenden, Ewigen, und zugleich auf dem geistigen Gebiete den Beständigen, Getreuen“ (S. 155). Und so könnten wir noch viele Stellen nennen, denen wir zustimmen. Aber gerade in besonders wichtigen Stücken hat König Aufstellungen, die nicht aus der Schrift, sondern wider die Schrift sind. In der Erörterung über den Engel Jahwehs bespricht er die verschiedenen Auffassungen, lehnt auch die kirchliche und in neuerer Zeit von Ehler in seiner „Theologie des Alten Testaments“ vorgetragene Erklärung ab, „daß der Engel Jahwes ein Teil [?] des göttlichen Wesens gewesen sei“, und kommt nicht weiter als zu folgendem Satz: „Also nur das Urteil, daß mit dem *יהוה אלהים* eine überirdische Wesenheit gemeint ist, die vom Lenker der Gottesreichgeschichte zum direkten Eingreifen in dieselbe entsandt wurde, entspricht den Aussagen des Alten Testaments.“ (S. 207.) Geradeso, wenn er von der Weisheit Gottes handelt. Er sagt bei der Besprechung der bekannten Stellen aus den Sprüchen Salomos: „Auch in 8, 22 ff. ist nur Gottes weisheitsvolle Weltidee in lebendiger, personifizierender Darstellungsweise vor die Augen gestellt.“ (S. 198.) Wirklich? Waren Athanasius und die andern Zeugen in den arianischen Kämpfen so ganz auf dem Holzweg, wenn sie die genannte Stelle direkt persönlich faßten und die „Weisheit“ Gottes identifizierten mit dem „Wort“ des Johannesevangeliums, das im Anfang war und bei Gott war und Gott war (vgl. besonders Spr. 8, 22. 23 und Joh. 1, 1—3), oder Luther, der in seiner Genesisauslegung bemerkt: „Der Herr, der die Weisheit ist, das ist, Gottes Sohn, der Mensch werden sollte, der war mit ihm [Joseph]. Denn Salomo in seinen Sprüchen nennt ohne Zweifel auch die Weisheit den Sohn im göttlichen Wesen“ (II, 1295. 1296)?

Besonders hat mich gerade jetzt das dritte Werk Königs über die „messianischen Weissagungen“ interessiert. Ich habe in diesem Studienjahre dieses so lehrreiche und wichtige Gebiet mit den sechs Kandidaten, die in unserer neu eingerichteten „graduate school“ studieren, durchgearbeitet. Die meisten und wichtigsten der von König behandelten Stellen haben auch wir behandelt, ehe sein Werk in meine Hände kam. Und da ist es mir nun von großem Werte, zu sehen, daß wir weitans die meisten Worte geradeso übersetzten und sprachlich erklärten, wie in

diesem umfassenden Werke geschehen ist, und zu lernen, diese Übersetzung und Erklärung noch besser und allseitiger zu begründen. Und doch, zu welcher ganz andern Resultaten sind wir gekommen! Wir haben in diesen Stellen den gefunden, „von welchem Moses im Gesetz und die Propheten geschrieben haben, Jesum, Josephs Sohn, von Nazareth“, Joh. 1, 45. König hingegen stellt die direkte messianische Beziehung vieler Weissagungen, darunter auch die klarsten, in Abrede, entleert gerade die Hauptstellen ihres messianischen Gehalts. 1 Mos. 3, 15 ist nur „der erste Hinweis auf den künftigen Sieg über das gottentfremdende Böse“ (S. 75), und „der Gesamt Sinn ist dieser: Die von Gott gesetzte, also — um das Mindeste zu sagen — zu einem Moment seiner Geschichtslenkung gemachte Bekämpfung der Schlange soll dazu führen, daß die Weltbestandteile, die dem Menschen — nicht ohne dessen Schuld — zu Versuchern werden, schließlich überwunden werden sollen“ (S. 84). Am Schlusse einer zwölf Seiten umfassenden Auslegung von 1 Mos. 49, 10 heisst es: „Gemäß dem mir wahrscheinlichsten Sinn . . . weist diese Stelle also nur auf einen siegreichen Übergang vom Kampf zum Frieden und Genuß seiner Wohltaten hin. Dieser Sinn verhindert aber immerhin nicht die Ausdeutung der Stelle als eines Hinweises auf die messianische Zeit, der von Juden und Christen in dieser Stelle zunächst . . . gefunden worden ist.“ (S. 104.) In der „Gesamt Betrachtung“ der letzten Worte Davids, 2 Sam. 23, 1—7, die Luther bekanntlich in so unvergleichlicher Weise ausgelegt hat (III, 1880), wird gesagt: „In seinen ‚letzten Worten‘ sprach David einen doppelten Gedanken aus: a. Gott erkenne jeden gottesfürchtigen Vertreter der davidischen Dynastie als einen gerechten oder gottwohlgefälligen Menschenbeherrscher an; b. Gott habe mit dem Hause Davids einen Bund für das ganze damalige Zeitalter der Gottesreichsgeschichte geschlossen.“ (S. 147.) Am Schluß der Erörterung der vielverhandelten Stelle Dan. 9, 24—27 heisst es: „Nein, die Worte von den siebenzig Jahren enthalten keine Weissagung auf den vollkommen Gesalbten und führen nicht bis auf die Zeit Christi herab.“ (S. 316.) Aber wie man auch die schwierige Stelle, über die es bekanntlich auch in unserer Kirche zwei Auffassungen gibt, auslegt, ob die Zeit bis auf Christum umfassend (L. u. W. 32, 355) oder, was wir für richtiger halten, die Zeit bis zum Ende aller Dinge darstellend (L. u. W. 31, 230), in jedem Falle ist es eine messianische Weissagung.

So legen wir das reichhaltige Buch, dessen Hauptteil nach vier einleitenden Kapiteln (S. 1—73) eben die „Auslegung der messianischen Weissagungen, geordnet nach ihrem Gleichlaufe mit den aufeinanderfolgenden Wendungen der Heilsgeschichte“ (S. 74—317), bietet, dem dann noch einige Anhänge folgen, doch mit tiefem Bedauern aus der Hand, mit Bedauern darüber, daß es dem Verfasser nicht gelingt, zum rechten kirchlichen Verständnis der messianischen Weissagung zu kommen. Wir sind durch seine in der Worterklärung zustimmende, in der Sachklärung abweichende Auffassung nur um so fester geworden, daß die kirchliche Erklärung der prophetischen Stellen des Alten Testaments auch vor dem Forum der exaktesten Wissenschaft bestehen kann. Und wir unterschreiben ganz nachdrücklich die Worte unsers seligen Stöckhardt im Vorwort zu seinen „Advents predigten“: „Der Verfasser ist sich bewußt, mit seiner Auslegung in der Bahn einherzugehen, welche die rechtgläubige Kirche von jeher in der Erklärung des alttestamentlichen Prophetenwortes eingehalten hat. Die Christenheit hat von alters her die Verheißungen, die den Vätern geschehen sind, als Worte des Geistes Gottes gefaßt, welche auf Christum deuten. Dieses christliche Verständnis der Weissagung findet freilich bei den neueren Theologen wenig Gnade mehr. Wir sind der festen Überzeugung, daß die sogenannte christlich-populäre Auffassung der alttestamentlichen Verheißungen auch vor dem Richterstuhl der Theologie bestehen kann. Wahre Gottesgelehrtheit und Schriftgelehrsamkeit, die lebendig aus der Schrift schöpft und nur mit der Schrift beweist, wird nie ein anderes Resultat erzielen. Selbstverständlich ist nun die Predigt nicht der Ort für eigentlich theologische Erörterung. Indes kann doch jeder einfältige Christ, der in der Schrift sucht und forscht, wenn er Schrift mit Schrift, Weissagung mit Weissagung, Weissagung und Erfüllung vergleicht, darüber Klarheit und Gewißheit erlangen, daß jener kirchliche Verstand der Weissagung auf festem Grund und Boden ruht.“ (S. III.) Und wir nehmen auch diese Gelegenheit wahr, diese Predigten zu eindringendem Studium zu empfehlen. Wir kennen keine Predigtsammlung, die so geeignet wäre, das rechte Verständnis der messianischen Weissagungen des Alten Testaments zu vermitteln.

**Grundriß der praktischen Theologie.** Von D. Joh. Meher in Göttingen. A. Deichert'sche Verlagsbuchhandlung, Erlangen. 156 Seiten.

Die Hauptkapitel dieser Schrift tragen folgende Überschriften: 1. Grundlegung. 2. Organisation des Kirchentums (Kirchenverfassung). 3. Kirchliche Jugendberziehung (Katechetik). 4. Kirchlicher Kultus (Liturgik). 5. Kirchliche Wortverkündigung (Homiletik). 6. Seelsorge (Poimenik). 7. Mission. Ein umfangreiches Material ist es, das hier in gedrängter Kürze verarbeitet ist. Ohne manche Fragezeichen sind wir jedoch mit der Lektüre nicht fertig geworden. Die Beurteilung erfolgt eben längst nicht überall nach treulutherischen Maßstäben und Prinzipien.

In dem Abschnitt über „Die Missionspredigt“ z. B. lesen wir: „In folgenden Stücken vollzieht sich sachgemäß die Anknüpfung der Missionspredigt an die Beschaffenheit der [heidnischen] Hörer: 1. Anerkennung des relativ Wertvollen im väterlichen Glauben der Heiden (also nicht platte Verwerfung der gesamten heidnischen Frömmigkeit: vgl. Act. 17, 23; 1 Kor. 9, 20); 2. Verkündigung des Evangeliums als des Vollkommenen gegenüber der Unvollkommenheit des Heidentums (Vollendung der gedanklichen Ansätze und Befriedigung des religiösen Sehns nach der Heiden); 3. Voranstellung der praktisch-religiösen Seiten des Christentums vor den gedanklichen Lehrformeln (damit letztere in ihrem religiösen Werte, also als religiöse, nicht als kosmologische Urteile verstanden werden); 4. Kritik an den heidnischen Gedanken (zur Verhütung des Synkretismus); 5. Ausbau der religiösen Gedanken des Christentums nach den geistigen Interessen der Hörer.“

Zu diesen Sätzen bemerken wir: Wo immer ein Mensch ein Christ wird, da geschieht das durch die Predigt von Sünde und Gnade. Mit der Predigt des Gesetzes ist der Anfang zu machen, weil ohne Sündenerkenntnis kein Interesse und Verständnis für das Evangelium entsteht. Und für die Gesetzeswahrheit ist allerdings im Gewissen jedes Menschen ein Anhaltspunkt vorhanden. Ist doch der Zweck der Gesetzespredigt, das Gewissen zu beleben, zu belehren und zu schärfen, damit es zur Erkenntnis der Sünde und Reue kommt. Für das Evangelium aber, die eigentliche Botschaft des Christentums, gibt es im natürlichen Menschen keinerlei Anknüpfungspunkt, keinen Wahrheitskeim, den man nur zu entwickeln brauchte, um den seligmachenden Glauben zu erzeugen. Das Evangelium muß darum auch als eine ganz neue göttliche Offenbarung gepredigt und durch Wirkung des Heiligen Geistes dem Herzen gewiß werden. Es ist der himmlische Same, der von oben in die vom Gesetz gezogenen Furchen des Herzens fällt und dort vermöge der ihm innewohnenden Kraft Wurzel faßt ohne alles pelagianische Vermögen und synergetische Mitwirken des natürlichen Menschen. Niemandem in der Welt, weder Christen noch Heiden, weder Gelehrten noch Unwissenden, weder Tugendhelden noch Lasterknechten, kann die bittere Wahrheit erspart bleiben, daß sie sich mit der Religion ihrer eigenen Vernunft und Werke auf dem geraden Wege zur Hölle befinden. Auch gebildeten Japanern, Chinesen und Indiern ist dies nicht zu verschweigen, ebensowenig wie den Großen der Politik, Kunst, Philosophie und Wissenschaft innerhalb der Christenheit. Sie müssen zu der Erkenntnis geführt werden: Unsere bisherige Religion und „guten“ Werke sind Gott ein Greuel. Selbstverständlich soll das geschehen mit pädagogischer Weisheit. Ein Missionar aber, der den Heiden einzubilden sucht, daß sie mit ihrem Götz- und Werkdienst zwar noch nicht am Ziele angelangt sind und auch nicht sehr rasch vorankommen, aber immerhin sich doch schon auf dem Wege zum Christentum befinden, verfehlt sein Ziel, bereitet seinen Zweck vollständig. Das Christentum unterscheidet sich vom Heidentum jeder Art nicht wie das Vollkommene vom Unvollkommenen, das Große vom Geringen, das Hohe vom Niedrigen, sondern wie die Wahrheit von der Lüge, wie die Wirklichkeit vom Betrug, wie der Himmel von der Hölle. Von Jesus unterscheiden sich heidnische Religionsstifter wie Buddha, Konfucius, Laotse und Mohammed wie Betrüger vom wahren Messias und Heiland. Jesus allein ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Er ist nicht etwa bloß ein Weg oder der beste Weg, sondern der alleinige Weg. Unserer Zeit mit ihrem Liberalismus, ihrer Religionsgeschichte usw. ist das eine harte Rede. Aber es bleibt dabei: An Jesu vorbei führt keine Bahn in den Himmel — auch nicht Konfucius mit der goldenen Regel in negativer Form oder Laotse mit seinem Gebot der Feindesliebe. Ein Missionar, der das nicht glaubt, bleibe nur daheim: er hat für die armen Heiden keine Botschaft. Kurz, auch durch allerlei moderne pädagogische und psychologische Lehren und Rücksichten darf ein Missionar sich das Evangelium nicht verfälschen lassen.

J. B.



## Kirchlich-Zeitgeschichtliches.

### I. Amerika.

**Aus der Synode.** Die Eingaben für die 17. Delegatensynode, die sich vom 20. bis zum 30. Juni d. J. in Fort Wayne, Ind., versammeln wird, sind im Druck erschienen. Sie umfassen nicht weniger als 194 Seiten und sind in folgende Hauptabteilungen zusammengestellt: 1. Lehranstalten (Colleges, Lehrerseminare, Predigerseminare); 2. Erziehungswesen (Gemeindeschulwesen); 3. Missionen; 4. Konstitutionelle Angelegenheiten; 5. Synodalverlag, Literatur; 6. Finanzsachen; 7. Besondere Berichte, Bitten und Vorschläge. Die Eingaben drücken hie und da entgegengesetzte Ansichten und Wünsche aus. Das war auch früher bei fast jeder Allgemeinen und Delegatensynode der Fall. In bezug auf äußere Dinge und Einrichtungen können wir verschiedene und auch entgegengesetzte Ansichten vertreten, ohne daß dadurch die brüderliche Eintracht gestört zu werden braucht. Wo die christliche Lehre in Betracht kommt, weisen wir den Grundsatz: "We agree to disagree" als gottlos und die Kirche untergrabend ab. In bezug auf äußere Einrichtungen lassen wir 1 Petr. 5, 5 gelten: „Allesamt seid untereinander untertan und haltet fest an der Demut!“ Wir beraten einander nach der Bekanntschaft, die uns in bezug auf eine bestimmte Sache und Sachlage zu Gebote steht, und unterlassen dann entweder die Beschlußfassung oder untergeben uns der Majorität. In den meisten Fällen ist es geraten, die Beschlußfassung zu unterlassen, falls eine Minorität beunruhigt ist oder auch die Sache wegen Mangels an Zeit nicht genügend besprochen werden konnte. Namentlich empfiehlt sich Zurückhaltung in der Beschlußfassung in bezug auf unsere höheren Lehranstalten, da eine verständige Beschlußfassung eine mehr als oberflächliche Bekanntschaft mit dem Unterrichtsbetrieb voraussetzt. Wir wollen uns auch bei der bevorstehenden Versammlung bemühen, durch Gottes Gnade das Beste zu treffen. Aber wenn wir auch in bezug auf äußere Einrichtungen das Zweit- oder Drittbeste treffen, so wird uns das als kirchliche Körperschaft nicht ruinieren, solange wir die eine, große, seligmachende Wahrheit durch Gottes Gnade festhalten. Es gibt einen uns gemeinsamen Gesichtspunkt, der uns auch in äußeren Dingen nicht weit wird abirren lassen. Dieser Gesichtspunkt ist: Wir haben auch als Synode nur ein Ziel, nämlich durch die unverbälfachte Lehre des Evangeliums Seelen selig zu machen.

J. P.

**St. Pauls-College in Concordia, Mo.** Von dieser Anstalt ist uns ein geschickt verabfaßter feiner folder zugegangen. Er bietet nicht nur höchst interessante Angaben, sondern auch Bilder von den Anstaltsgebäuden und der schönen, soliden Kirche und Schule P. Brusts. St. Paul wurde vor vierzig Jahren von Präses Wilz gegründet; am 3. Januar 1884 begann Prof. Wäppler seine Arbeit; 1888 trat Prof. Käppel ein. Im Jahre 1896 ging die Anstalt in den Besitz der Synode über, die sie 1905 zu einem Vollgymnasium machte. Ihre überaus segensreiche Tätigkeit geht hervor aus der Tatsache, daß (abgesehen von den vielen Schülern, die sie bis 1906 Fort Wayne und Milwaukee zugeführt) mehr als 300 St. Pauler Studenten direkt in unser Seminar in St. Louis eingetreten sind. Im Jahre 1907 graduierten in St. Paul 20 und in den folgenden Jahren bis 1923 der Reihe.

nach: 17, 14, 20, 17, 15, 17, 24, 26, 23, 20, 26, 18, 12, 16, 14, 23. Auch können wir von diesen Schülern bezeugen, daß sie allezeit mit zu den besten in St. Louis gehört haben. Durch die Übernahme Winfields seitens der Synode wurde der Anstalt in Concordia ein großes Schüler-Bezugsgebiet genommen. Auch hatte sie unter manchen ganz außerordentlichen Schwierigkeiten (z. B. der Typhusepidemie von 1919) zu leiden und zu kämpfen. Trotz allem und allem aber hat sich St. Paul bis auf den heutigen Tag als überaus zäh und lebenskräftig erwiesen. In dem Kreise, aus dem sie ihre Schüler zieht, hat offenbar nichts das Vertrauen zu derselben zu erschüttern vermocht. Möge Gott auch fernerhin, wie alle unsere Lehranstalten, so auch St. Paul zu Concordia segnen und allezeit seine schützende Hand über dieselbe ausbreiten!

J. B.

Die Walthertliga gedenkt im Juli ihre 31. Jahresversammlung in Detroit abzuhalten. Man erwartet gegen 3000 Teilnehmer. Gegenwärtig zählt eben die Liga schon mehr als 1000 Vereine mit wohl mehr als 60,000 Gliedern; und die erst seit vorigem Jahr gegründeten Junior Societies belaufen sich bereits auf 150 Vereine mit 3500 Gliedern. Dem Umfang und der Größe der Walthertliga entsprechen auch ihre Unternehmungen. Die in jüngster Zeit von ihr veranstaltete große Sammlung von Kleidern, Schuhen usw. für die armen von den Briten, Franzosen, Belgiern und Italienern ausgeplünderten und ohne Unterlaß ausgeaugten Deutschen überstieg 200 Tonnen. Gut sind auch die Aussichten, daß bis zum Zusammentritt in Detroit die geplanten \$100,000 für das Sanitarium in Wheat Ridge gesammelt sein werden. Ist dies gelungen, so werden sie sich, wie wir hoffen, mit demselben Jugendmut und Feuereifer ins Geschirr werfen zu einer \$250,000-Sammlung für unser neues Seminar in St. Louis. Der *Walther League Messenger* zählt jetzt 19,000 Leser; bis zur Versammlung im Juli aber glaubt man diese Zahl auf 40,000 bringen zu können. Eifrig ist die Liga auch bemüht, überall in den großen Städten unsers Landes Hospize einzurichten. Vorhanden sind solche Herbergen bereits in Buffalo, Chicago, Milwaukee, New York, Omaha, St. Louis, Sioux City und Washington, D. C. Die jüngste, für \$18,000 erworbene Herberge ist das Los Angeles Hospice. Geplant ist ferner ein Gebäude in Pittsburgh, Pa., und "a fine and representative hospice in our nation's capital". Bekannt ist ebenfalls, daß verschiedene Distrikte der Walthertliga für den Unterhalt eines oder mehrerer Heidenmissionare aufkommen. So liefert die Walthertliga immer wieder den Beweis dafür, wie leistungsfähig unsere jungen Leute sind und was gute Organisation auszurichten vermag. P. Profoph schreibt im *Bulletin* vom Juni mit Bezug auf die geplante Vermehrung der Leserszahl des *Messenger*: "We are encouraged through our recent effort, which again showed what can be accomplished through organization and cooperation. The organization is still intact, the machinery is still warm and would only mean setting it in motion." Auch sind es nicht bloß Fortschritte äußerlicher Natur, die die Liga zu verzeichnen hat. Sie ist vielmehr zugleich ein Heim zur regen Pflege eines gesunden und kräftigen Luthertums. Davon legen beredtes Zeugnis ab ihre Publikationen sowohl wie das in ihrer Mitte von immer weiteren Kreisen gepflegte Bibelstudium. Es ist ein frischer, fröhlicher, kräftig vorwärtstrebender, unternehmungsmutiger und doch echt christlicher Geist, der in der Walthertliga, ihren Ver-

sammlungen, Arbeiten, Publikationen usw., seinen Ausdruck findet. In dem bereits zitierten *Bulletin* heißt es: "If only more could attend our district conventions and rallies and note the fine spirit of devotion and consecration that is guiding the work of our young people. . . . It is the inner development, the inward growth, that constitutes the strength and glory of our League. Yet, whether we consider the progress that has been made outwardly, or whether we consider the inner growth with all that has been achieved, we have only begun. Let the motto of our coming convention lead us on to greater heights of sacrifice and service: *'Let us go on to perfection!'*" Unsere Hoffnungen für die Zukunft liegen alle eingewickelt in unserer Jugend. Die Wahrheit, die wir von den Vätern ererbt, sollen sie den kommenden Geschlechtern treu bewahren und ihr immer neue und größere Siege erringen helfen. Gott erhalte darum, wie allen unsern Christen, groß und klein, so auch allezeit der Walthersliga den feinen Geist und die edle, goldene Gesinnung unserer Väter — jene köstliche Mischung von heißer, treuer Liebe zur evangelischen Wahrheit und der Furcht vor Gottes Wort, die unserm Luther und Walthers bei jedem klaren Bibelspruch die ganze Welt zu enge machte. F. B.

Durch die Entscheidung der Supreme Court in Washington, auf die wir an einer andern Stelle bereits hingewiesen haben, sind die Sprachengesetze in Iowa, Nebraska, Ohio und in achtzehn andern Staaten als unkonstitutionell umgestoßen worden. Aus dem Wortlaut derselben mögen hier etliche Stellen Platz finden: The Fourteenth Amendment, heißt es hier, "denotes not merely freedom from bodily restraint, but also the right of the individual to contract, to engage in any of the common occupations of life, to acquire useful knowledge, to marry, establish a home, and bring up children, to worship God according to the dictates of his own conscience, and generally to enjoy those privileges long recognized at common law as essential to the orderly pursuits of happiness by free men. This liberty cannot be interfered with under the guise of protecting the public interest by legislative action which is arbitrary or without reasonable relation to some purpose within the competency of the State to effect. . . . While the American people have always regarded education and acquisition of knowledge as matters of supreme importance, which should be diligently promoted, and while it is the right and natural duty of the parent to give his children education suitable to their station in life, many States have attempted to enforce the obligation by compulsory laws. That the State may do much, go very far, indeed, in order to improve the quality of its citizens, physically, mentally, and morally, is clear; but the individual has certain fundamental rights which must be respected. The protection of the Constitution extends to all, to those who speak other languages as well as to those born with English on their tongue. Perhaps it would be highly advantageous if all had ready understanding of our ordinary speech; but this cannot be coerced by methods which conflict with the Constitution — a desirable end cannot be promoted by prohibited means. . . . It is well known that proficiency in a foreign language seldom comes to one not instructed at an early age, and experience shows that this is not injurious to the health, morals, or understanding of the ordinary child". Das Urtheil wurde verlesen von Richter McReynolds. Von den



neun Oberlehrern gaben nur Holmes und Sutherland eine abweichende Meinung ab. Folgerichtig ist mit obigem Entscheid auch der Stab gebrochen über das Schulgesetz in Oregon. J. B.

“**The Homiletic Review.**” Bekanntlich sucht sich diese von Funk and Wagnalls herausgegebene Zeitschrift in aufdringlichster Weise und immer neuen Anläufen auch Leser unter unsern Pastoren zu verschaffen. Der Charakter derselben ist aber ein liberaler. Sie hilft mit, das Gift des modernen Unglaubens zu verbreiten. Eine uns im vorigen Jahre zugegangene Nummer genügt, unser Urteil zu erhärten. Die hier vertretene Stellung ist wesentlich die der modernen Religionsgeschichtler, nach welcher von allen Religionen die christliche (wie von den Liberalen aufgefaßt) die beste ist und die Bibel im großen und ganzen an die Spitze aller alten religiösen Schriften zu stehen kommt. “The Bible”, heißt es hier, “is the apex of the religious literature of the world. . . . There are many other sacred writings, some much older than the Bible and some that have ministered light and comfort to millions of men more in number than the Bible has yet reached; but for a century at least the Bible has had a missionary reception and influence unparalleled in the history of any other sacred book, and it would probably be difficult to find a student of comparative religion, whether Christian or not, who would hesitate to rank some of the Hebrew psalms, portions of the prophets, and the Sermon on the Mount above the most inspiring passages in Confucius, in the Vedas, in Zoroaster, or in the classic poets of Greece and Rome. . . . It may be true, on the other hand, that we cannot find in any of the greater ethnic religions a narrower conception of man’s duty, a more ignoble view of God, or a more pessimistic outlook on the future beyond the grave than can be found here and there in our Old Testament. Notwithstanding this admission, the claim is confidently made that the Bible as a whole is the supreme achievement of the religious spirit of man. This is a lofty and a sufficient claim. It is this clear and solid ground that the Church should hold and not continue to make for the Bible those unprovable claims which have always fostered a juggling method of interpretation, destructive of the historical sense and often seriously militating against human progress.” (261.) In der Genesiß finde man “the epic of creation, which has its roots far back in Babylonian history”. (263.) Die Bibel müsse durch die Offenbarungen der Wissenschaft ergänzt werden: “Must we not add to our Christian standard those revelations of the will of God which have been made in subsequent centuries, especially in the recent scientific period?” (265.) “There is very much in it [the Bible] that does not belong to the Christian standard, and a great deal outside which ought to be reverently associated with that standard as confirming, modernizing, and expanding it for the enlarging life of to-day and of the future.” (265.) “The new evangelism must do something more than repeat the formulas of a past age. It must use the best light the spirit of truth casts upon our own age. It must have reasonable ideas of the Bible and state its truths so as to command the respect of educated men and women. It will recognize different interpretations of Christianity and hold its own views in the Christian spirit of tolerance.” (280.) “Thoughtful men object to the antiquated theology. The common saying of the evangelist, ‘I believe that every word

between the covers of the Bible is from God,' gives a false idea of the origin and growth of the books of the Bible." (277.) Der Zweck der Mission sei wesentlich ein diesseitiger: Bereicherung des irdischen Lebens. "The old missionary motive was to save dying heathen from hell; the modern motive is to give our less fortunate neighbors a more abundant life now, in the assurance that this is the best way to immortality hereafter." (272.) Dies mag genügen, um der *Homiletic Review* ihren Platz anzuweisen. Auf den Studiertisch eines lutherischen Pastors gehört sie jedenfalls nicht. F. B.

**Große Logendemonstration in Washington, D. C.** In einem Bericht der Associated Press vom 5. Juni heißt es: "Pennsylvania Avenue probably never presented a more colorful picture than it did yesterday as the 20,000 nobles of the Mystic Shrine marched over its two miles from the Capitol to Washington Circle. As the procession passed through the 'Garden of Allah,' reproduced in front of the White House, it was reviewed by President Harding and Imperial Potentate George S. McCandless and his divan." Die erste Sitzung wurde eröffnet von Präsident Harding, der selber Freimaurer ist und in seiner Rede erklärte: "I think I know the very soul of Masonry, out of which the Shrine has come to lighten our burdens and add cheer to our daily lives." Aus seiner Lobrede auf die geheimen Gesellschaften mögen hier einige Stellen mit kurzen Bemerkungen folgen. — Harding: "I like the atmosphere of fraternity. I rejoice in the knowledge that I am addressing a body where every heart-beat is loyally American, where every impulse is American, where every commitment is consecration to the Republic and its free institutions." Jeder Herzschlag von 20,000,000 Logenleuten loyal amerikanisch! Gilt das auch von den Freimaurern und andern Logengliedern, die es mit den Aufluxern halten? — Harding: "No man ever took the oaths and subscribed to the obligations with greater watchfulness and care than I exercised in receiving the various rites of Masonry, and I say it with due deliberation and without fear of breaking faith, I have never encountered a lesson, never witnessed an example, never heard an obligation uttered which could not be openly proclaimed to the world." Wenn dem wirklich also ist, warum kommen denn die Logen nicht ans Licht? Kann und darf irgendein Mensch in der Welt verlangen, daß wir ihm blindlings glauben sollen? — Harding: "In the lodge-room there is molded what becomes public opinion and contributes to the moving forces of developing civilization." Soll damit auch zugegeben sein, daß (wie vielerseits behauptet worden ist) die Freimaurer und andere Logen hinter der Propaganda zur Bildung der öffentlichen Meinung vor, in und nach dem Weltkrieg standen? — Harding: "In every worthy order the principles of civil and religious liberty, justice and equality, are taught in lecture and obligation. A respect for the rights of others, the very essence of fraternity, is stressed everywhere." Wie stimmt dazu die Tätigkeit der Freimaurer in Oregon, Michigan und andern Staaten, um die Gemeindeschulen zu vernichten? — Harding: "But so long as 20,000,000 Americans are teaching loyalty to the flag, the cherishment of our inherited institutions and due regard for constitutional authority and the love of liberty under the law, we may be assured the future is secure." Wie aber, wenn die Führer dieser 20,000,000 Logenglieder im geheimen

eine prodeutsche oder probritische statt einer wirklich amerikanischen Politik planen würden? Wie könnten wir uns vor dieser geheimen Macht dann retten? — Harding: "I wish somehow we could have fraternity among nations as it is taught in America among men. I do not mean to employ sign, grip, and password, which afford an appealing mystery to our relationship, but the insistent demand for just dealing, the respect of the rights of others, and the ideals of brotherhood recited in the Golden Rule, and the righteous fellow-relationship which every man knows his God approves. Under such a reign of fraternity cruel human warfare will never come again." Aber würden nicht auch dann, wie jetzt und bisher immer und überall in der Welt, die Selbstsucht und Lüge sich verbergen hinter schönen Worten von Humanität, Brüderlichkeit, Freiheit, Demokratie usw.? Was haben die französischen Freimaurer getan, um den Vergewaltigungen an der Ruhr Einhalt zu tun? Und die großen englischen Freimaurer? Unsere eigenen Freimaurer, die überall im Lande die höchsten Stellen bekleiden, — was haben sie getan, um den Deutschen wenigstens die Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, die wir ihnen schuldig sind, ganz abgesehen von Humanität und Brüderlichkeit? — Bekanntlich will die Freimaurerei auch einen Ersatz für die Kirche bieten. Auf diesen Punkt hat sich aber Präsident Harding in seinem Panegyrikum nicht eingelassen. Wie er persönlich zu Christo steht, und ob ihm Christus mehr ist als Ideal und Vorbild, darüber sind uns Aussprachen von ihm bisher überhaupt noch nicht zu Gesicht gekommen. F. V.

**Der Staat New York setzt das Prohibitions-gesetz außer Kraft.** Ein Bericht aus Albany, der Staatshauptstadt von New York, lautet: „Albany, N. Y. 1. Juni. Gouverneur M. Smith hat heute abend die von beiden Häusern der Legislatur vor vier Wochen angenommene Cuvillier-Vorlage, die den Widerruf des Mullan-Gage-Gesetzes zur Durchführung der Prohibitions-gesetze im Staate New York bezweckt, unterzeichnet. Dadurch ist der Staat New York ohne irgendwelche gesetzliche Handhabe, die Durchführung des Volstead-Gesetzes durch Zusammenwirken der staatlichen mit den Bundesbehörden zu erzwingen.“ In seiner Begründung der Ratifizierung des Gesetzes sagt Gouverneur Smith u. a.: „Ich stehe hinter keinem Menschen zurück in der Ehrfurcht und dem Respekt, den wir der Verfassung der Vereinigten Staaten schulden, und befürworte nichts, was die Bestimmungen des achtzehnten Amendements beeinträchtigen würde. Es ist jedoch eine Tatsache, daß die im Volstead-Gesetz enthaltene Definition berauschender Getränke weder ehrlich gemeint ist noch dem gesunden Menschenverstand entspricht. Es ist unmöglich, die öffentliche Meinung von dem Eindruck zu befreien, daß die Erklärung, ein nichtberauschendes Getränk dürfe nicht mehr als ein halbes Prozent Alkohol enthalten, von fanatischen Prohibitionisten in heller Mißachtung der allgemeinen Erfahrung der Menschheit und der erwiesenen Tatsachen niedergeschrieben wurde. Es scheint mir, daß gesunder Menschenverstand im Verein mit einem vorurteilslosen Gutachten von Ärzten eine mehr wissenschaftliche Definition der Frage, was man unter einem berauschenden Getränk zu verstehen habe, finden könne. Eine solche Definition sollte vom Kongreß als ein vernünftiges Amendment zum Volstead-Gesetz angenommen und ein Maximum-Alkoholgehalt vorgeschrieben werden. Man sollte es jedem Staat überlassen, zu entscheiden, was innerhalb seiner Grenzen als berauschendes Getränk im Sinne des achtzehnten



Amendements unter Beachtung des höchst-Alkoholgehaltes anzusehen wäre. Staaten, welche wünschen, den Handel auf Getränke, die nur ein halbes Prozent Alkohol enthalten, zu beschränken, sollte dies ebenso freistehen wie jenen Staaten, die sich für den vorgeschriebenen Maximum-Alkoholgehalt entscheiden würden.“ — Alles, was Gouverneur Smith sagt, scheint uns die Tatsache nicht aus dem Wege zu schaffen, daß nun die Gesetzgebung des Staates New York im Gegensatz steht zur Gesetzgebung der Vereinigten Staaten. Das ist keine wünschenswerte Sachlage. Es tritt gar zu leicht ein, was wir früher bei andern Gelegenheiten erlebt haben, daß nämlich die Staatspolizei und die Polizei der Vereinigten Staaten miteinander in Konflikt geraten und sich gegenseitig verhaften.

J. P.

## II. Ausland.

Ein Bekenntnis zur *satisfactio vicaria* teilt die „N. C. L. R.“ mit aus einem Frauenblatt: „Man schart sich um Jesus, den Helden, den Edelsten und Besten, den Meister der Menschheit. Man begeistert sich für die Idee seiner Königsherrschaft. Man weiß vereinzelt auch wohl von seinem Leiden, man will ihn als den Erlöser. Wir stehen oft vor der Frage: ‚Gehören nicht viele von diesen, die so herrliche Worte über Jesus zu finden wissen, so viel auch von ihm erlebt haben, zu uns, können wir nicht mit ihnen zusammengehen?‘ Da laßt uns jenen die eine Frage stellen: ‚Habt ihr einen gekreuzigten Heiland?‘ Zeigt uns die Wundenmale eures Christus! Ist Christus für euch das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt? Aber das Wort vom Kreuz ist heute noch, wie zur Zeit des Paulus, den Religiösen ein Ärgernis, den Weltweisen eine Torheit. Wo das Kreuz unverkürzt verkündigt wird, gibt es Kampf und Scheidung. Es ist heute noch ‚die harte Rede‘, bei der die vielen ‚hinter sich gehen‘ und nicht mehr mit Jesus wandeln. Wir müssen uns klar darüber sein, daß wir uns mit dem Wort vom Kreuz in Gegensatz zu dem Geist des modernen Menschen setzen, daß der natürliche Mensch sich aus aller Kraft dagegen auflehnt. Denn das Kreuz Christi, wo der Gerechte stellvertretend für uns Gottlose zur Sünde gemacht wurde, wo die Strafe auf den Mann der Schmerzen gelegt wurde, damit wir Frieden hätten, bedeutet das Gericht über uns selbst.“ Wir haben in landeskirchlichen Blättern Deutschlands seit längerer Zeit kein so klares Bekenntnis zur stellvertretenden Genugthuung Christi gelesen wie das vorstehende. Würden alle lutherisch sich nennenden öffentlichen Lehrer der Kirche Deutschlands (theologische Professoren, Pastoren und Schullehrer) dieser Lehre Zeugnis geben, so würde die Kirche daselbst durch Wirkung des Heiligen Geistes gar bald zu einem neuen kirchlichen Leben erwachen. Denn wo immer bis an den jüngsten Tag der für die Sünden der Welt gekreuzigte Christus gepredigt wird, da ist der Heilige Geist geschäftig, diesen wirklichen Christus in den Menschenherzen zu verklären. Ohne die Predigt von der stellvertretenden Genugthuung Christi kann auch unter dem gegenwärtigen äußeren Unglück Deutschlands, das uns wahrlich tief zu Herzen geht, eine kirchliche Besserung nicht eintreten. Sehr traurig hat uns gestimmt, was kürzlich in der „Neuen Lutherischen Zeitschrift“ (1923, S. 116) ein Laie (ein Jurist) schrieb: „Wir haben aufgehört, ein eigenes freies Volksleben zu führen. Fremde Mächte herrschen in unserm Lande und machen es zum Schauplatz ihrer Ausbeutung und ihrer Interessenkämpfe.“

Das deutsche Volk ist so tief gesunken wie in der Zeit nach dem Dreißigjährigen Kriege. Aber bedenken wir, daß in jener Zeit sich das Glaubensleben in der evangelischen Kirche am meisten entfaltet hat. Damals entstanden die schönsten unserer Kirchenlieder, die uns allen von Kindheit an ein unverlierbarer Schatz des Gemütes sind. Hoffen wir, daß gerade in den Stürmen und Anfechtungen der neuen Zeit sich unsere Kirche als eine große Kraft des Lebens erweisen wird.“ Das würde geschehen, und die Kirche würde auch jetzt die politische Not wegglauben und wegbeten wie nach dem Dreißigjährigen Kriege, wenn die kirchlichen Verhältnisse so lägen wie damals. Damals hielten die Lehrer des Volkes fast einmütig an der Heiligen Schrift als Gottes Wort und an der aus der Schrift geschöpften christlichen Lehre, namentlich auch an der *satisfactio vicaria*, fest. Aus diesem Glauben heraus sangen die gottbegnadeten Sänger der lutherischen Kirche die schönen Kirchenlieder, die noch jetzt unser Herz erquicken. Jetzt steht es leider anders, nämlich so, daß die öffentlichen als Führer geltenden Lehrer der Kirche fast einstimmig die unfehlbare göttliche Autorität der Schrift und die stellvertretende Genugtuung, die in jenen herrlichen Kirchenliedern besungen werden, als Repräsentationstheologie verwerfen. Gott wolle im Heimatlande der Reformation aus Gnaden um Christi willen ein Neues verleihen! Er wolle auch unser eigenes amerikanisches Land denken, in dem, auf die Masse des Volkes und seiner Lehrer und Prediger gesehen, der Abfall von den Grundwahrheiten der christlichen Religion wahrlich nicht geringer ist als in Deutschland, worauf unsere „Lehre und Wehre“ fast in jeder Nummer hinweisen muß.

J. P.

**Aussprachen über „Konfirmationsnot“.** In der „N. E. L. A.“ finden wir Aussprachen über diese Not aus Hannover, Württemberg, Sachsen und Schleswig-Holstein. Die „Kirchenzeitung“ selbst läßt auf die Aussprachen eine sehr pessimistische Bemerkung folgen, in der es heißt: „Für die weitere Diskussion bitten wir, sich möglichst auf das zu beschränken, was die Sache fördert. Die Not war zur Zeit Stöckers schreiend, jetzt ist sie himmelschreiend. Man konfirmiert die meisten aus der Kirche hinaus; diese Tatsache steht fest. Die Konfirmation gilt vielfach nur als bürgerliche Deforation, und deshalb halten viele an ihr fest; es gilt als Schande, nicht konfirmiert zu werden. Wehe dem Pastor, der es ‚wagen‘ sollte, das Kind nicht zuzulassen! Nicht die Form der Fragen bloß, die ganze Konfirmation als solche wird als eine einzige große Lüge empfunden, unter der die Kirche und die ihr dienen, leiden. Man sehe sich die neukonfirmierte Jugend der Großstädte und ihrer Vororte an; es sind mehr als nur ‚Dummejungerstreiche‘, was da hervorbricht. ‚Strich ist entzwei‘ ist die Melodie, auf die sie eingestellt sind, nämlich frei von der Kirche, vom Pastor, von Gott, von der Zucht. Und das Eingangstor zu dieser ‚Freiheit‘ ist die Konfirmation. Ob man der Frage auf dem Weg der ‚Volkskirche‘ beikommt, das scheint das Problem zu sein.“ Es will uns scheinen, als ob die Aussprache aus Schleswig-Holstein besser den tiefsten Grund der „Konfirmationsnot“ aufdeckt und auf eine mögliche Abstellung derselben hinweist mit den Worten: „Der Not schrei bedarf einer Ergänzung. Vielfach sind es die Konfirmanden, die Not leiden, nämlich dann, wenn wir Pastoren nicht mit ganzer Seele bei unserm Konfirmandenunterricht sind. Wir haben doch alle die Erfahrung gemacht, daß in der Periode unsers Amtslebens, wo wir in der Ewigkeit

Wurzeln und heimisch waren, wo wir als Zeugen des Ewigkeitsevangeliiums vor unsern Konfirmanden standen, wir von einem Kampf mit der zuchtlosen Jugend, von Verbitterung und dunklen Schatten nichts gespürt haben; auch die zunächst zuchtlosen Konfirmanden haben sich dem Eindruck der geheiligten, in Christo lebenden Persönlichkeit nicht entziehen können. Noch nach Jahren ist es uns hin und wieder begegnet, daß die Konfirmanden jener Zeit aus unserm Unterricht und unserer seelsorgerlichen Beeinflussung etwas mitgenommen haben, das in ihnen geblieben ist. Und wir machen doch heute noch die Erfahrung, daß in der Konfirmandenstunde — ich will mich ganz bescheiden ausdrücken —, die wir mit innerer Sammlung, Anspannung unserer Seele erteilen, die Herzen der Konfirmanden sich uns darbieten. Warum kommen denn die Konfirmanden mit so großem Verlangen in die erste Konfirmandenstunde? Warum kommen denn die Eltern so zahlreich zu der Kirchenprüfung und zur Konfirmationsfeier? Von allen Seiten wird es bestätigt, daß der Andrang zu der Konfirmationsfeier in diesem Jahre größer war als je. Wir müssen auch die Konfirmationsfrage mit Energie zu Ende führen: Wie können wir Pastoren den Konfirmandenunterricht in Erweisung des Geistes und der Kraft erteilen? Verwenden wir doch dieselbe innere Kraft, die wir auf die Predigt verwenden, auch auf den Konfirmandenunterricht! Nehmen wir doch keine einzige Konfirmandenstunde seelisch leicht! Gott muß uns Pastoren das schenken, daß wir als seine Diener an unsern Konfirmanden handeln im Unterricht, in den Hausbesuchen und in der Fürbitte. Und daß er uns das schenken kann, darauf müssen wir uns einstellen, dazu müssen wir uns ihm darbieten. Daß auf den Synoden darüber verhandelt wird, scheint mir das allerverkehrteste zu sein. Die Konfirmation ist gewiß auch, was die Konfirmanden sind; sie ist vor allem aber, was wir Pastoren sind. Werden wir anders, dann wird auch unser Konfirmandenunterricht und unsere Konfirmation anders.“ Zu dem „Anderswerden“ gehört vor allen Dingen auch, daß die Pastoren in ihrem Herzen voll und ganz zum Katechismus Luthers, diesem ganz unvergleichlichen „Lehr- und Gebetbuch“ der lutherischen Kirche, zurückkehren. Leben die Pastoren selbst in Luthers Katechismus, so daß die großen göttlichen Wahrheiten, die er lehrt, in ihren Herzen brennen und täglich neu werden, dann wird der Konfirmandenunterricht nicht ohne große Frucht abgehen und auf dem Wege der rechten christlichen Erkenntnis auch das Problem der „Volkskirche“ gelöst werden, nämlich das Phantom der Volkskirche verschwinden.

F. P.

**Die Tätigkeit der Römischen in Berlin.** Der „N. C. Z. A.“ zufolge schreibt der „Reichsbote“: „Die politischen Änderungen des November 1918 haben das Gute gebracht, daß wir Katholiken forderungsmutiger geworden sind“, das stellt die [katholische] „Germania“ vom 2. März 1923 mit großer Genugtuung fest. Außer der Errichtung eines Bischofsstuhles in der Reichshauptstadt und damit im Herzen der altprotestantischen Mark Brandenburg verzeichnet das Zentrumsblatt als weiteren Erfolg katholischen Forderungsmutes die Errichtung einer Professur für katholische Weltanschauung an der Berliner Universität, die im April 1923 eröffnet wurde. Für die in Berlin-Charlottenburg lebenden 32,000 Katholiken sind vier Kirchengemeinden errichtet. Drei davon sind Ordensleuten übertragen: den Jesuiten, den Kamillianern, den Priestern vom Missionshause Stehl. Die Jesuiten haben



ein großes, kostspieliges Grundstück in bester Lage erworben, wo sie eine große Kirche und eine eigene Studienanstalt errichten werden. Die Kamilianer sind im Besitze einer zur Kirche eingerichteten Reitbahn einer ehemaligen Kaserne, die ihnen für zehn Jahre mit Vorkaufsrecht überlassen ist. Außerdem befinden sich in Charlottenburg mehrere Hauskapellen von Ordensniederlassungen, die ebenfalls der Öffentlichkeit dienen. Diesem äußeren Glanz entspricht aber nicht der innere Fortschritt. Die „Kölnische Volkszeitung“ entwirft davon „ein düsteres Bild, das deutlich zeigt, wie zerlegend die Großstadt und die überwiegend andersgläubige Bevölkerung auf die Katholiken wirken“. Zum Beweis wird das kirchliche Leben einer katholischen Gemeinde von 28,000 Seelen herangezogen. Standesamtliche Trauungen waren 285 zu verzeichnen; davon waren nur 65 rein katholische Paare, die übrigen 220 waren Mischehen, von denen sich nur 58 kirchlich trauen ließen. Von 208 Verstorbenen der Gemeinde wurden 194 kirchlich beerdigt; jedoch waren nur 92 mit den katholischen Sterbesakramenten versehen worden.

J. B.

**Allgemeine Abkehr vom Materialismus.** In seinem Buch „Die Welt-rätsel“ gebärdet sich bekanntlich Häckel als der große Mann, der mit etlichen Gesten und Phrasen die großen Weltprobleme ein für allemal gelöst und abgetan habe. „Monismus, Materialismus“ — das sei der Schlüssel zum Universum, dem Buche der Natur sowohl wie des Geistes. Seiner berühmten Prophezeiung zufolge hätten aber schon vor mehr als zwanzig Jahren die christlichen Kirchen überall in der Welt verwandelt werden sollen in Museen der Wissenschaft und Kunst! Und nun wendet sich sogar sein früherer Schüler und jetziger Nachfolger am Phylogenetischen Museum in Jena, Prof. L. Plate, gegen ihn! In einem Artikel über „Weltanschauung“ in der „Mitteldeutschen Zeitung“, Juli 1922, lauten etliche seiner jetzt vielerseits zitierten Worte, wie folgt: „Die Entwicklungslehre ist richtig, und Häckel hat sich große Verdienste um sie erworben. Es ist nicht zu bezweifeln, daß der Mensch aus affenähnlichen Vorfahren im Laufe von Jahrmillionen entstanden ist. Aber hieraus folgt ebensowenig der Materialismus wie aus der Tatsache, daß die Schwefelsäure die Zusammensetzung  $H_2SO_4$  hat. Die Naturwissenschaft steht allen letzten Fragen hoffnungslos gegenüber. Sie registriert nur die Tatsachen in ihrer gegenseitigen Abhängigkeit, vermag aber den letzten Grund alles Geschehens nicht aufzudecken. Sie läßt dem philosophischen und religiösen Glauben volle Freiheit, soweit er nicht Behauptungen aufstellt, die der naturwissenschaftlichen Erfahrung widersprechen.“ „Die wichtigste Feststellung, welche der Naturforscher täglich macht, ist, daß die Natur kein Chaos ist, sondern alles Weltgeschehen sich nach Gesetzen vollzieht. . . . Es ist nur logisch, hieraus zu folgern, daß ein Gesetzgeber existieren muß, ein höchstes geistiges Prinzip, welches wir Gott nennen.“ „Wir können uns Gott nur vorstellen als ein persönliches Wesen von höchster geistiger Macht und Vollkommenheit. Ein unpersönlicher, pantheistischer Gottesbegriff im Sinne Häckels ist wertlos und nichts als ein verkleiderter Atheismus.“ „Ich hoffe gezeigt zu haben, daß der Kampf der Materialisten und Atheisten gegen die Grundanschauungen des Christentums keine Stütze findet in den Ergebnissen der Naturwissenschaft. Ein Zweifler mag sie ablehnen, er wird dann schließlich selber verzweifeln.“ Sogar von einer religionslosen Moral will Plate nichts mehr wissen. „Ein religions-

„Ioses Volk“, sagt er, „geht über kurz oder lang sicher an innerer Fäulnis zugrunde; eine Moralerziehung genügt nicht.“ — Das heißt allerdings von Häckel gründlich abgerückt. Während Häckel noch meinte, den Glauben an einen persönlichen Gott und insonderheit die christliche Religion im Namen der Wissenschaft mütend bekämpfen zu müssen, läßt nach seinem Nachfolger, Plate, die Wissenschaft die Bahn völlig frei für den Glauben an überweltliches, Unerklärliches und Göttliches — eine Stellung, die übrigens seit Jahren von Dennert und andern deutschen Naturforschern vertreten worden ist. Sehr weit ist aber Plate, wie die zitierten Sätze zeigen, immer noch nicht gekommen. Was ihm den Weg zur Wahrheit verstellt, sind solche Wahngebilde wie „Evolution“, „Deszendenztheorie“, „Jahrmillionen“ und ähnliche Geistesjünger und sogenannte „gesicherte Resultate der Wissenschaft“. Wollte aber Plate wirklich Ernst machen mit seiner eigenen Maxime: Die Naturwissenschaft „registriert nur die Tatsachen in ihrer gegenseitigen Abhängigkeit“, so müßte und würde er auch bald die Affenabstammung usw. ohne Zögern werfen zu dem großen Schutthaufen zusammengebrochener Theorien und Hypothesen, die früher ebenfalls paradierten als ausgemachte, gesicherte Resultate der Wissenschaften. Durch Gottes Gnade dürfte dann auch bei Plate die Bahn freierwerden für das Evangelium und das wahre Christentum, für dessen seligen Inhalt der Glaube an das überweltliche und Göttliche nur eine Voraussetzung bildet. „Buße und Glaube, Gesetz und Evangelium“ — so lautet die Formel, die allein zum gewissen Wissen und seligen Erkennen führt. Ohne sie sinkt für uns sündige Menschen alles Gerede von Religion und wahrer Moral herab zum hohlen, kraft- und kraftlosen Geschwätz. Wahr ist nur die Religion, die einsetzt mit Buße und dem Glauben an Christum als den Sünderheiland. Wer zu diesem Glauben nicht zurück will, der schweige nur von Religion und Moral. Nichts in der Welt vermag sie zu halten und zu nähren als das alte, verachtete „Tut Buße und glaubt an das Evangelium!“ Und niemand ist diese Predigt nötiger als den beständig zum Hochmut gereizten Wissenschaftlern. In noch unbeschnittenen Herzen und Ehren freilich mag dies klingen wie Schwärmerei und Mystizismus; aber es bleibt dabei: An Buße und Glauben vorbei führt kein Weg zu Gott. Wer aber so Gott, den gnädigen Gott, gefunden hat, der steht nun auch im Zentrum aller Wahrheiten, von wo aus dann auch verklärendes und entzückendes Licht fällt auf alles andere menschliche Wissen, Erkennen und Tun.

**Birchow, Häckel und Schleich.** In der Jugend huldigte auch Häckel christlichen Anschauungen. Seine Abkehr vom Christentum fällt in die Assistentenzeit bei Birchow, unter dessen Einfluß er Materialist wurde. „Denselben materialistischen Einfluß hat Birchow auf eine ganze Generation von Ärzten und Naturwissenschaftlern ausgeübt. Er verfolgte das Christentum dabei nicht mit dem Haß, der Häckel eigen war. Aber sein hochmütiger Sarkasmus, mit dem er über das Christentum sprach, war für manchen Studierenden, der Birchow als Autorität auf dem Gebiet der Medizin ohne Zweifel anerkennen mußte, viel gefährlicher.“ Mit Bezug auf Häckels Transmutationstheorie jedoch urteilte auch Birchow: „Häckel ist ein Narr. Das wird sich schon herausstellen. Wenn übrigens so etwas wie Transmutation vorkäme, so könnte es nur auf dem Wege pathologischer Entartung geschehen.“ Der am 8. März 1922 verstorbene Schleich, der Erfinder der

Loxalanästhesie oder örtlichen Betäubung, war ebenfalls ein Schüler und Assistent Virchows. Für den Materialismus aber war er nicht zu haben. Als Virchow einmal spottete über die „theologischen Mätzchen“, erwiderte Schleich, er kenne keinen ganz überragenden Menschen, der nicht an Gott geglaubt habe. Virchow selber bezeichnet er als „den großen Dichter des Romans von der Zelle“. Zwanzig Jahre hätten genügt, um sein Dogma: „Die Zelle ist ein Elementarorganismus“ völlig umzustößeln. „Die Zelle“, schreibt Schleich, „ist ebenso hoch organisiert wie der Mensch selbst; nur ein winziger Bestandteil von ihr, der Zellkern, ist eine allgemeine Elektrizitätsattienegesellschaft mit hundert Milliarden von Molekülen und tausend Milliarden Möglichkeiten von Elektronenwirbeln.“ „Schleich“, so schließt Rocholl im „Geisteskampf der Gegenwart“ (1923, 85), dem wir obige Angaben entnommen haben — „Schleich betont es immer wieder in fast allen Werken, wie sein ganzes Streben dahin geht, die Menschen abzuführen von dem öden Materialismus.“ J. B.

**Allgemeine Hinfuhr zum Idealismus.** Der „Geisteskampf der Gegenwart“ glaubt, daß gegenwärtig Deutschland intellektuell am Scheidewege stehe. Es heißt hier: „Wir stehen in der Gegenwart vor einem offenbaren Umschwung unsers Geisteslebens, der durch den Krieg und seinen Ausgang beschleunigt, aber keineswegs erst hervorgerufen ist. Zwei Namen mögen das verdeutlichen. Um 1900 herrschte Gädcl in weiten Kreisen unumschränkt. Alles ist Stoff, so sagte sein Materialismus; auch die Gedanken sind nur eine Absonderung des Gehirns wie etwa die Gallenflüssigkeit eine Absonderung der Gallenblase. Kürzlich verstarb in Berlin der Medizinprofessor Karl Ludwig Schleich, in seiner Fachwissenschaft durch die Erfindung der örtlichen Betäubung berühmt. In mehreren anziehend geschriebenen Büchern vertritt er die entgegengesetzte Weltanschauung: Die Idee ist das Beherrschende; der Gedanke formt, ja schafft den Stoff. Als Beleg aus seiner Praxis erzählt er u. a. von einer hysterischen Dame, die das Summen des Ventilators für das Summen einer Biene hält und ausruft: „O Gott, wenn sie mich am Auge stechen würde!“ Während Schleich sie zu beruhigen sucht, schwillt das untere Augenlid zu einer hühnereigroßen Geschwulst an. Die Furcht, die Vorstellung, die Idee allein hatte den Stoff verändert. Da sehen wir vor uns den Weg vom Materialismus zum Idealismus. Auf allen Gebieten des geistigen Lebens sind die Anzeichen dafür zu bemerken: In der Romanliteratur; erst recht in der Lyrik; in der Kunst, denn Expressionismus ist eine Art Idealismus, der die naturalistische Richtung ablöst; in der religiösen Gedankenwelt ist das Umschlagreifen der Mystik deutlich zu spüren. Das alles wäre, wenn wir nach der gewöhnlichen Bezeichnung der menschlichen Seelenkräfte einteilen, Idealismus des Gefühls. Der Idealismus der Vernunft, bei dem das Denken in den Vordergrund tritt, hat sich in der Anthroposophie oder „Geisteswissenschaft“ (Hellschauen, verlängertes Denken) ein großartiges System geschaffen, das mit seinem geheimnisvollen Einschlag und weltumspannenden Charakter seinen Eindruck auf den Menschen unserer Tage nicht verfehlt. Der Idealismus des Willens regt sich in allen Bestrebungen der inneren, sittlichen Erthüchtigung; ich nenne etwa Lienhardts Namen. Hier ist eine vaterländische Färbung nicht zu verkennen. Gerade die Jugend huldigt weithin dieser männlichen Art des Idealismus. Der Wiederaufbau des Vaterlandes, die



Umgestaltung der Schule und die Erneuerung der Kirche haben mit dem Idealismus zu rechnen.“ Aber auch der Idealismus ist nicht die Wahrheit, sondern nur das andere Extrem desselben monistischen Irrtums. Und helfen kann den Deutschen wie uns allen nicht die Lüge, sondern nur die Wahrheit, die christliche Wahrheit, mit ihrem Dualismus von Gott und Welt, von Leib und Seele, von Natürlichem und übernatürlichem und vor allem von Sünde und Gnade, der in Christo Jesu erschienenen Gnade, die allein zu retten vermag. Nicht Idealisten, sondern Christen müssen wir werden. Das Christentum allein steht auf dem soliden Boden der Wahrheit; jede andere Weltanschauung ist Wahn und Schwärmerei. J. B.

**Gibt Deutschland Gott die Ehre?** Hierüber läßt sich ein Leser in der „N. E. Z. A.“ u. a. also vernehmen: „Wo wird in deutschen Landen in öffentlichen Reden und Vorträgen und Blättern Gott die Ehre gegeben? Wo wird sein Name geheiligt, wo wird auch nur mit einem Laut Gott als unser einziger Gott und Zuflucht genannt? Nirgends! Immer nur Selbstvertrauen, eigene Kraft, 'Glaube an das deutsche Volk', nie Glaube und Vertrauen auf Gott. Uns geht es nach Hos. 5, 14. 15: 'Ich bin dem Ephraim wie ein Löwe und dem Hause Juda wie ein junger Löwe. Ich, ich zerreiße sie und gehe davon; ich führe sie weg, und niemand kann sie retten. Ich will wiederum an meinen Ort gehen, bis sie ihre Schuld erkennen und mein Angesicht suchen.' Wo bleibt die Frucht, 6, 1—3: 'Kommt, wir wollen wieder zum Herrn. Denn er hat uns zerrissen, er wird uns auch heilen; er hat uns geschlagen, er wird uns auch verbinden' usw.? Ich rede vom Volk im großen und ganzen und nicht von den Kindern Gottes, die ihre Schuldigkeit des Eintretens für ihre Brüder nach dem Fleisch erkennen und erfüllen; sie dürften's aber wohl noch allgemeiner und fleißiger tun.“ Ebenso steht es gegenwärtig wohl überall in der Welt und ganz besonders auch in Amerika. Was die Menge und die Großen anbeten, ist der rote Götz Gold und das eigene Wissen und Können. Daß es uns in Amerika nicht schon längst so tragisch ergeht wie jetzt den armen von seinen Feinden betrogenen, ausgeplünderten und geschundenen Deutschen, hat seinen Grund wahrlich nicht darin, daß unsere Schuld eine geringere wäre. In puncto Schuld sind wir den Deutschen quam simillimi. Aus dem erschrecklichen Gerichte, das Gott nun schon jahrelang an Deutschland vollzieht, sollten wir darum lernen, um so demütiger und lauter die unerbiente Gnade Gottes zu preisen, gerade auch in dankbarer Liebestätigkeit. Statt dessen aber schwillt unserm Volke der Stamm des Hochmuts, der Selbstüberhebung und der Verdammungssucht. Selbst die Hilfsaktionen, die für unser reiches Land wahrlich keine Würde bedeuten, werden vielfach dazu benutzt, den Wahn von der eigenen Größe und vorzüglicheren Frömmigkeit zu nähren. Wahrlich, unser Verdienst ist es nicht, wenn noch vorderhand die Gewitter göttlicher Strafgerichte an uns vorüberziehen. Wird aber, wie es Gottes Absicht ist, diese Güte uns zur Buße leiten? J. B.

**Deutschlands Armut.** Im „Deutschen Brief“ vom 1. Mai lesen wir: „Die *Westminster Gazette* bringt einen Aufsatz über die Frage, ob Deutschland zahlen kann. Als Unterlagen bringt sie folgende Zusammenstellung über die Kaufkraft des Lohnes eines männlichen Angestellten in Deutschland und in England. Die Preise sind berechnet auf Basis der Notierungen von

Ende Januar, also durch die neue Teuerung des letzten Vierteljahres weit überholt.

Es arbeitet um zu bekommen	ein deutscher Angestellter	ein englischer Angestellter
1 Pfund Margarine .....	5 Stunden	20 Minuten
1 Ei .....	30 Minuten	10 Minuten
1 Pfund Feinzucker .....	1 Stunde	20 Minuten
1 Pfund rationiertes Brot ..	1.20 Stunden	15 Minuten
1 Pfund Rindfleisch .....	4.20 Stunden	1.15 Stunden
1 Anzug .....	7 Wochen	1.5 Woche
1 Paar Schuhe .....	5 Wochen	2 Tage
1 Stück Seife .....	45 Minuten	12 Minuten."

Dies alles ist der englischen und amerikanischen Regierung wohl bekannt. Und obwohl sie dem von ihnen entwaffneten Deutschland Sicherheit garantiert haben, lassen sie es unbekümmert auf der Folter liegen! F. B.

Wie die Franzosen schwelgen auf Kosten der verhungernenden deutschen Kinder, Frauen und alten Leute, zeigen folgende Angaben des Abgeordneten Erising im deutschen Reichstag: „Von den Besatzungsbehörden sind folgende Anforderungen gestellt worden: 1400 Salons, 2600 Herrenzimmer, 5000 Speisezimmer, 10,300 Schlafzimmer, 180 Klubmöbelgarnituren, 2900 Klubsessel, 1800 Korbmöbelgarnituren, 6300 Korbsessel, 2100 Polstermöbelgarnituren, 1400 Polstersessel. Außerdem sind angefordert worden 450,000 fertige Betttücher und 680,000 Meter Bettuchstoff. Dies würde ausreichen, um ein Leinwandband in Bettuchbreite von Basel bis weit über Riga hinaus oder von London bis nach Neapel zu spannen. Es sind weiter angefordert worden: 148,000 fertige Kissenbezüge und 16,000 Meter Stoff hierzu, 83,000 Deckbettbezüge, 11,600 gefüllte Stopfkissen, 6600 gefüllte Plumeaus, 11,800 Steppdecken, 1300 Gummibettunterlagen und 37,000 Kilogramm Bettfedern. Es sind weiter angefordert worden: 800 Damenschreibtische, 500 Frisiertoiletten, 14,000 Nachttischlampen, 10,000 Tischlampen, 16,000 Bügeleisen, 2600 Divandeen, 18,000 Teppiche, 175,000 Servietten, 50,000 Eßbesteck, verzierte Alpen, Britannia. Für Gardinen wurden beschafft u. a. 19,000 fertige Fenstergarnituren, 21,000 Halbstores, 158,000 Meter Gardinstoff, 46,000 Madras, 25,000 Meter Spannstoff und 39,000 Meter Vitragenstoff. Man forderte an 69,000 Speisefervice, 89,000 Kaffeeservice, 36,000 einzelne Kaffeeassens, 25,000 einzelne Platten aus Porzellan, 72,000 Weißweingläser, 51,000 Rotweingläser, 15,000 Portweingläser, 45,000 Sektgläser, 58,000 Likörgläser, 26,000 Biergläser und 9000 Weinkaraffen. An Leinwandstoff für Bett- und Tischwäsche der Besatzung sind insgesamt 2000 bis 3000 Kilometer ins besetzte Gebiet gewandert. Alle diese Zifferangaben gelten nur für die Beschaffungen seit dem Herbst 1920 bis zum Sommer 1922. Die Beschaffungen vor- und nachher erscheinen darin ebenso wenig wie die große Menge von Möbeln, Einrichtungsgegenständen, Wäsche und Gerät, die bei der Bevölkerung für die Zwecke der Besatzung beschlagnahmt ist. Alles, was vor- und nachher angefordert worden ist, ist also in diesen wenigen Zahlen nicht enthalten. Wenn wir uns vor Augen halten, daß Millionen von kleinen Kindern bald keine Bettwäsche mehr haben, daß Tausende von Kindern in diesem Winter in den Großstädten zur Schule gehen, ohne ein Hemdchen auf dem Leib zu haben, daß zahlreiche Krankenanstalten jetzt vor der Schließung stehen, weil

sie fast keine Kranken- und Bettwäsche mehr haben, dann, meine ich, ist es zu verstehen, wenn auch dem Kaltblütigsten angesichts dieser ungeheuren Anforderungen das Blut in Wallung kommt. . . . Aber was sollen die Tausende von Wein-, Sekt- und Likörgläsern usw.! Diese Anforderung wird nur so verständlich, wenn man weiß und berücksichtigt, daß sich im besetzten Gebiet Tausende von 'Damen' aufhalten und auch von uns mit unterhalten werden. Von diesen Kreisen freilich darf man nicht erwarten, daß sie ein Verständnis für die Not des deutschen Volkes haben. Aber ich frage: Haben die Familienangehörigen der Offiziere und Unteroffiziere im besetzten Gebiete auch nur noch ein bißchen menschliches Mitgefühl, dann müßten sie sagen: Die Tausende und Millionen von alten Frauen und kleinen Kindern im Deutschen Reiche, die tatsächlich Hunger leiden und nicht mehr das Allernotwendigste haben, um sich zu bekleiden, sollen nicht mehr hungern und frieren! Von den Familienangehörigen der Besatzungstruppen sollte man eigentlich erwarten, daß sie etwas menschliches Gefühl haben und künftighin auf diesen ungeheuerlichen Luxus verzichten." Zu obigen und ähnlichen Ausplünderungen ist nun noch das Hausen im Ruhrgebiet gekommen. Wahrlich, ein Schinden und Schaben „bis auf den Grat". Und die Presse schweigt. Der Folterknecht hat sein Opfer in der Folterkammer allein, und die Welt schließt die Augen und verstopft sich die Ohren! Wollten doch die armen Deutschen sich in rechter Buße hinwenden zu dem Gott ihrer Väter, zu dem kein Eselender und Verlassener umsonst und vergeblich schreit!

§. B.

„Christengemeinschaft." Das ist der Name einer von dem früheren liberalen Theologen Rittelmeyer gegründeten theosophischen oder anthroposophischen Sekte, die gegenwärtig insonderheit in Württemberg eine rege Tätigkeit entwickelt. Neben ihm arbeitet in Stuttgart Lic. Bock und Fräulein Spörri, in Heidenheim der frühere Theolog Blattmann, in Tübingen der Theolog Heisler, in Ulm Fräulein stud. theol. Samaran. Auch in Heilbronn und an andern Orten hat Rittelmeyer Vorträge gehalten. In der „N. C. Z. N." lesen wir: „Die öffentlichen Vorträge und Besprechungsabende sind für Rittelmeyer und seine Mitarbeiter nur das Mittel, um an eine breitere Hörerschaft heranzukommen; das Wesen der Christengemeinschaft ist esoterisch. Allwöchentlich finden an mehreren Abenden Einführungskurse statt: 1. für solche, die die Sache überhaupt kennen lernen wollen; 2. für solche, die der Sache ernsthaft nähertreten wollen; 3. für die Mitglieder der 'Christengemeinschaft'. Im Mittelpunkt der Christengemeinschaft steht die täglich stattfindende, nur den Mitgliedern zugängliche 'Menschenweihehandlung', eine Art Messe mit sieben Kerzen, Weihrauch, Wein-Wasser-Opfer — der Priester erst links am Altar (dadurch wird 'das Geistesleben des Menschen aufgerufen'), dann rechts am Altar (dadurch wird 'das Gefühlsleben des Menschen aufgerufen'), dann in der Mitte, ein Kreuzband über der Brust, ein Feierüberkleid, in den Farben wechselnd nach den Jahreszeiten, mit geheimnisvollen Zeichen geschmückt. Die 'Menschenweihehandlung' hat vier Teile: 1. Ringen um rechtes Aufnehmen des göttlichen Wortes (Ausrufe lebendiger Sehnsucht), 2. Verlesung des Evangeliums, 3. Opfer von Wein als Ausdruck des irdenhaft Persönlichen, vereinigt mit Wasser als dem Ausdruck des reinen Geistes, im Kelch emporgehoben zur göttlichen Höhe. Und nun 'durch Christus' sich der Mensch. Wenn der heilige Rauch um den Kelch her auf=



steigt und in ihn hinein das Opfergebet erklingt, steht das Gebet in voller Erdenbild-Wirklichkeit vor uns. . . . Der letzte Teil der Handlung ist die Kommunion, die der Priester jedesmal, die Teilnehmer nach Belieben feiern. Durch die Wandlung von Erde, repräsentiert in ihren reifsten Früchten, Brot und Wein, setzt der Mensch die Erlösungstat Christi an der gestürzten Kreatur fort, indem er durch sein Gebet um Wandlung Christus in ihr gegenwärtig sein läßt. Dadurch wird auch eine ganz neue Bestimmung des Menschen zur Erde hergestellt. — Dieses Sakramentale soll das ganze Leben des Menschen erfüllen: die Taufe soll hineinleiten in das Trinitarisch-Geistige der Welt, die Trauung den Ausgleichsprozeß zwischen dem geistig willenhast Männlichen und dem seelisch gefühlvoll Weiblichen in die geistige Welt hinaufheben, die Priesterweihe den Menschen in den sakramentalen Strom hineintauchen, die letzte Ehung das Sterben heiligen durch die sakramentale Kraft des vergeistigten Stückes der Kreatur, des Oles, die Beerdigung der Seele des Verstorbenen sakramental helfen bei ihrem Schritt in ein neues Reich. Das ganze Leben, das Denken, Aufwachen, Einschlafen, Essen und Trinken, Blühen und Fruchtttragen — alles soll Gelegenheit zu sakramentaler Heiligung des Lebens werden.“ Sapiienti sat — Genug der Narreteil! Mittelmeyer hielt sich als liberaler Theolog für viel zu klug und wissenschaftlich, um noch dem Worte Gottes in der Bibel Glauben schenken zu können. Nun geht er am Narrenseil solcher offenbaren Schwindler und Schwärmer wie Rudolf Steiner, Madame Tringley und Madame Blavatsky!

J. B.

In dem „Kirchlichen Jahrbuch“ für 1922, herausgegeben von D. Schneider in Berlin, findet sich Seite 458 folgender im „Lutheraner“ bereits mitgeteilte Ausfall gegen unsere Synode: „Die Missourisynode, die keinerlei Verbindung mit den lutherischen Synoden des Landes unterhält, hat ebenfalls ein Hilfswerk eingeleitet, von dessen Erträgen in Deutschland wohl nur die Ev.-Lutherische Freikirche in Sachsen, die ebenfalls missourisch gerichtet ist, etwas gehabt hat. Über ihre Sammelerfolge ist uns nichts Näheres bekannt; das Wenigste ist nach Deutschland gekommen, wohl mehr nach Polen, den östlichen Ländern und Frankreich. Ihre Antipathie gegen Deutschland und ihre Abhängigkeit von der skrupellosen Agitation der Weltlüge ist oft in die Erscheinung getreten. Es gibt ja in Amerika immer noch Leute, die an Spinnengreuel, wie abgehackte Kinderhände, Marterungen der Gefangenen und dergleichen, glauben.“ Tatsache ist, daß aus der Missourisynode in barem Geld und an Nahrungsmitteln, Kleidern usw. bis jetzt wohl gegen \$1,000,000 für die Not in Europa gesammelt worden sind, wovon der weitaus größte Teil nach Deutschland gegangen ist und durchaus nicht etwa bloß an die Sächsishe Freikirche. Die Worte D. Schneiders bilden einen häßlichen Kleck, mit dem er sein sonst treffliches „Jahrbuch“ nicht hätte entstellen sollen. Allzuhoch rechnen wir jedoch diese Entgleisung ihm nicht an; denn wir können es verstehen, wie er dazu gekommen ist. Ganz abgesehen von falschen Berichten, die ihn irregeleitet haben mögen, hat er als Unierter wohl nie Sympathie für das Luthertum der Missourisynode gehabt, und als Deutscher ist er mit Recht empört über die zahllosen Verleumder seines Volkes. Dieser Unmut ist es offenbar, der ihn nun selber zu Unwahrheiten verleitet hat. Und sollte er wirklich auch in Missouri Leute gefunden haben, die Deutschland nicht von aller Schuld am Weltkriege usw. frei-

sprechen, so hätte er sich daran erinnern dürfen, daß die deutsche Regierung selber sich dazu herbeigelassen hat, das schmachvolle Versailler Dokument zu unterschreiben. Hoffentlich wird D. Schneider seinen Irrtum korrigieren.

F. B.

**Der Monistenbund.** Dem „Kirchl. Anzeiger für Württemberg“ zufolge urteilt D. Drews in Karlsruhe, der Hauptvorkämpfer des Monismus, über den Monistenbund, wie folgt (in seiner „Geschichte der Philosophie“): „So besteht das gemeinsame Band der Anhänger des Monistenbundes einstweilen nur in der Verneinung aller Jenseitsvorstellungen, in der Ablehnung des kirchlichen Dualismus und seiner äußerlichen kulturpolitischen Macht und dem Glauben an die ursprüngliche Güte des Menschen, die alleinseligmachende Kraft der Wissenschaft, die früher oder später imstande sein werde, den Himmel auf Erden herbeizuführen — eine Ansicht, die mit ihrer intellektualistischen Einstellung und ihrem Optimismus freilich mehr dem aufklärerischen Geiste des achtzehnten Jahrhunderts entspricht und durch den Weltkrieg nachgerade ihre Unhaltbarkeit erwiesen haben dürfte.“ Der Monistenbund vertritt bekanntlich die „Religion“ Säckels, die sich aufbaut auf dem atheistischen, materialistischen Monismus. Zu den Vertretern desselben zählten bisher vornehmlich Kalthoff mit seiner Schrift „Jesus, eine Mythe“ und Drews mit seinen Vorträgen (seit 1910) über das Thema: „Hat Jesus gelebt?“ Zugeben muß man: Wenn der wunderbare Jesus der vier Evangelien nicht gelebt hat und unmöglich gelebt haben kann, wir uns vielmehr selber, wie die Liberalen wollen, den historischen Jesus erst aus den Evangelien usw. herauschälen müßten, dann wäre für uns Christus allerdings eine Mythe; denn von einem andern Christus, als die Bibel ihn malt, gibt es keine Kunde, und was man dafür ausgibt, ist ein klägliches Phantasiegebilde, das die einzigen uns zugänglichen Quellen ablehnen. Um dies Entweder-Oder, dies Ganzodergarnichts mit Bezug auf den Jesus der Evangelien und der ganzen Bibel kommt niemand herum. Für uns ist Jesus entweder eine Fabel, oder wir müssen sein Bild nehmen, wie es die Bibel zeichnet. „Drews,“ erklärte auch Warfield von Princeton, „is right in insisting that it is this [Biblical] divine-human Jesus or nothing.“ Auch Drews soll seine Stellung geändert haben und jetzt dem Berliner Historiker Eduard Meyer zustimmen, der ebenfalls für den historischen Jesus eintritt. Aber damit wird er bloß inkonsequent und kommt der Wahrheit um nichts näher. Das Phantasiegebilde der wissenschaftlichen liberalen Theologen von dem „historischen“ Jesus muß jeden ernstern Menschen anfehlen.

F. B.

**Die lutherische Jakobikathedrale in Riga** ist ja ein Gegenstand internationaler Aufmerksamkeit geworden. Wir teilen daher hier mit, was in längerer Darstellung der „N. E. L. A.“ aus Lettland geschrieben wird: „Die evangelisch-lutherische Bevölkerung Lettlands steht aufs tiefste betroffen vor der am 20. April d. J. erfolgten Entscheidung des lettländischen Parlaments, die eines der ältesten lutherischen Gotteshäuser, die Jakobikathedrale in Riga, der katholischen Kirche zuspriecht. Die Vorgeschichte ist kurz folgende: Ein zwischen der lettländischen Regierung und dem Vatikan geschlossenes Konkordat verpflichtet erstere, für die Zwecke des römisch-katholischen Kultus in Riga eine Kathedralkirche zu beschaffen, die vom katholischen Erzbischof für passend erklärt wird. Bereits vor zwei Jahren richtete die



Regierung ihr Augenmerk auf die Jakobikirche in Riga, eine zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts erbaute Kirche, die seit der Zeit der Reformation sowohl eine lettische als auch eine deutsche lutherische Gemeinde beherbergte. Die Gottesdienste fanden in beiden Sprachen statt. In der Jakobikirche hielt am 1. Advent 1522 der Reformator Silvester Tegetmeyer aus Hamburg die erste Predigt; die Kirche hatte als eine der ersten ihre Tore der Lehre Luthers geöffnet. Sie ist seither von den evangelisch-lutherischen Letten und den Deutschen des Landes als ein kostbares Gut und als Wahrzeichen des Sieges der Reformation in den baltischen Landen gehütet worden. Als vor zwei Jahren die lettländische Regierung Anstalten machte, die Jakobikirche den Katholiken zu überlassen, erhob sich unter den Lutheranern Lettlands und auch des Auslandes ein Schrei der Entrüstung. Es hatte den Anschein, als wolle die Regierung von ihrem Vorhaben Abstand nehmen. Zu Anfang dieses Jahres lebte jedoch die Frage von neuem auf. Lettland ist ein überwiegend evangelisch-lutherisches Land; sowohl die Letten als auch die Deutschen des Landes bekennen sich zum Luthertum. Eine Ausnahme macht bloß der 'Lettgallen' genannte Teil, der südlich vom Peipussee an der russischen Grenze liegt. Die Lettgaller sind vorwiegend katholisch; sie bilden aber nur eine Minderheit des lettischen Volkes. Von den Lettgallern ging die neuerliche Anregung zur Überlassung der Jakobikirche an die katholische Kirche aus. Und es ereignete sich das Unerhörte: das Parlament, dessen Abgeordnete natürlich in ganz überwiegender Zahl lutherisch sind, trug kein Bedenken, das uralte lutherische Gotteshaus den Katholiken zu überlassen! Parteipolitische Rücksichten, gegenseitige Konzessionen waren ausschlaggebend — mit einem Wort, die Jakobikirche wurde von den lutherischen Abgeordneten dieses lutherischen Landes zum Gegenstand des Handels gemacht. Für die Übergabe der Kirche stimmten sowohl die Sozialdemokraten wie auch der Bauernbund, diejenigen rein lutherischen Kreise, welche aus den Landbesitzenden Großbauern bestehen. Zwar fühlte man die Notwendigkeit, diesen untwürdigen Kirchenhandel den Wählern mundgerecht zu machen, und spielte die Sache ins nationale Gebiet hinüber. Es sollte der Anschein erweckt werden, als handle es sich nicht um eine konfessionelle Frage, sondern um eine nationale, um einen Gegensatz zwischen Letten und Deutschen. Dazu wurde die Domfrage herbeigezogen. Der deutsch-lutherischen Gemeinde gehört nämlich als Eigentum der Dom in Riga, das älteste Bau- und Denkmal der Stadt. Dem Enteignungsgesetz für die Jakobikirche wurde nun schnell noch ein Zusatz beigefügt, der besagt, daß die Domkirche nebst allen Nebenbauten dem 'evangelisch-lutherischen' Bischof Lettlands zur Nutzung 'überlassen' wird. Dieser Zusatz war zunächst sinnlos, denn dem Bischof Lettlands — dem Oberhaupt sämtlicher evangelisch-lutherischen Kirchen des Landes, unabhängig von der Nationalität — stand natürlich immer das unbestrittene Recht zu, in jeder beliebigen lutherischen Kirche Gottesdienste abzuhalten. Es sollte sich auch nicht etwa um eine Enteignung der Domkirche handeln; die wahre Absicht des Zusatzes war ein wenig feines taktisches Manöver: in den Augen der fernstehenden lettisch-lutherischen Bevölkerung sollte der Eindruck erweckt werden, als handle es sich in der Hauptsache darum, den nationalen lettischen Interessen Rechnung zu tragen, indem man eine bisher deutsche Kirche, den Dom, zu einer lettischen machte. Der evangelisch-lutherische Bischof Lettlands, der Lette Frbe, ist ebenso wie der



deutsche Bischof Pöschau energisch gegen dieses unaufrichtige Manöver aufgetreten und hat sich nicht nur kategorisch gegen die Übergabe der Jakobikirche erklärt, sondern auch festgestellt, daß das auf Verhöhnung der Nationalitäten berechnete Scheinmanöver mit dem Dom seiner Würde als evangelisch-lutherischen Bischofs des Landes widerspräche. Das Gesetz war aber einmal da. Der Staatspräsident legte sich ins Mittel und veranlaßte eine nochmalige Abstimmung im Parlament; der Erfolg blieb aus: das Gesetz ging am 20. April in unveränderter Form zum zweiten Male durch. Den Evangelisch-Lutherischen bleibt nun als letztes gesetzliches Mittel nur die Volksabstimmung, das Referendum, übrig; dies wird nunmehr beantragt. Nach der lettländischen Verfassung muß ein derartiger Antrag von einem Zehntel aller Wähler eingebracht werden, das sind 96,300 Stimmen; erfolgt das, so entscheidet die ganze stimmberechtigte Bevölkerung mit einfacher Majorität. Das zum Referendum vorgeschlagene Gesetz lautet: „Kirchen und Bethäuser, die irgendeiner Konfession zu Gottesdiensten dienen, dürfen weder enteignet noch einer andern Konfession abgegeben werden. Gegenwärtig bestehende Kirchen und Bethäuser sind derjenigen Konfession zu belassen, in deren Nutzung sie auf gesetzlicher Grundlage am 1. August 1914 standen.“ Am 1. Mai wird es sich zeigen, ob die genügende Stimmenzahl zur Einbringung des Referendums vorliegt. Dann folgt die Volksabstimmung, die die Probe abgeben wird, ob das lettische Volk in seiner breiten Masse die jedem Recht und jeder Moral höhnisprechenden Entscheidungen seiner Vertreter im Parlament gutheißt, oder ob der gesunde Rechtsinn des Volkes den vor nichts zurückschreckenden, skrupellosen Parteihandel seiner Führer von sich weist.“ — So weit die Zuschrift aus Lettland. Wir unsererseits haben wenig Hoffnung, daß in der Angelegenheit nach dem „gesunden Rechtsinn des Volkes“ die Stimmenabgabe erfolgen wird. Der „gesunde Rechtsinn“ ist ein sehr schwacher Faktor, wo Rasse und falsch aufgefaßte „nationale Interessen“ in Betracht kommen. Die Reiche von dieser Welt, ob klein oder groß, haben in der Regel Selbstmord begangen, weil auf das, was die Majorität „Patriotismus“ nennt, früher oder später Gottes Gericht folgt.

J. P.

**Kopaschiner Pfingstbewegung in Polen.** Das „Ev. Kirchenblatt“ aus Polen schreibt der Sache nach: Seit dem Ausgang des Weltkrieges hat die sektiererische Propaganda von Amerika neuen Antrieb bekommen. Der Dollar rollt. Verteilung der Liebesgaben machten den Anfang; Verbreitung von Traktaten und persönliche Einladungen folgten; Besuche der Versammlungen und Beitritt zur Sekte sind nur zu oft der Erfolg. Dieser ist um so leichter, als die Pfarrbezirke bei der Verwaisung so vieler Parochien immer größer werden. Vor allem sind es die „ernsten Bibelforscher“ (Rusfelleniten), Sabbatisten, Mormonen, Neunapostolischen, die Gemeinde Gottes, im Volksmunde Fußwascher genannt, die in unsere Gemeinden eindringen. Der Spiritismus bildet als allgemeine Zeitkrankheit ein besonderes Kapitel. Auf diesem Hintergrund hebt sich die Kopaschiner Bewegung der Kurzwegischen Gemeinschaft besonders ab. Kopaschin ist ein Ansiedlungsort bei Wongrowitz und Kurzweg ein dortiger Ansiedler, der Treiber dieser Bewegung, die sich mit ansteckender Gewalt weiterhin ausgebreitet hat. Ihren Ursprung hat sie in der Pfingstbewegung. Das zeigt sich in dem Gewicht legen auf die Begabung mit dem Heiligen Geist. Ein besonders krasser Fall



mag hier erzählt werden. Ein noch nicht ganz Befehrter wurde krank und ließ einen Führer rufen. Der kam auch, sah aber beim Eintritt in die Stube ein altes Gebetbuch auf dem Tische liegen und rief: „Ghe ich mit dir reden und beten kann, mußt du dieses Buch ins Feuer werfen. Da steckt der Satan drin, und du bist, solange du es hast, noch dem Teufel verfallen.“ „Aber das hat doch mein seliger Vater benutzt“, erwiderte der Kranke. „Woher willst du wissen, daß der Satan darin steckt?“ „Ich bin der Heilige Geist und weiß das, und du mußt nach meinen Worten tun.“ Um den Heiligen Geist zu empfangen, sitzt man in den Versammlungen unter Singen, Beten und Schweigen bis tief in die Nacht. Wird aber einer erst vom Geist ergriffen, dann ist des Jubelns kein Ende. Man eilt auf die Straße und ruft: „Halleluja, wir haben gesiegt! Halleluja! Halleluja!“ Es ist auch vorgekommen, daß man sich auf den Betten, den Sofas und sogar auf dem Fußboden gewälzt hat. — Die Besonderheit ist die Methode. Diese ist erst dann recht und vollkommen, wenn sich der Befehrte übergibt, und am vollkommensten, wenn das Gespiene wie Blut aussieht. Denn dann ist erst der Satan aus dem Befehrten völlig heraus. Der Volksmund nennt die Anhänger der Bewegung deshalb Spücker. Wenn dieses Ziel der Aussonderung des Satans nicht in einer gewöhnlichen Versammlung erreicht wird, werden die Erweckten zu Kurzweg oder einem andern Führer ins Haus genommen und so lange bearbeitet, bis der Satan sich löst. Diese Bearbeitung beschränkt sich nicht nur auf die Gebetsübung, man schlägt auch mit Händen und Fäusten auf die Magengrube. In besonders hartnäckigen Fällen greift der Satanaustreiber zum Knüttel. Die so Befehrten sind nun heilig und völlig rein. Die Kopaschiner verlangen von ihren Mitgliedern den Austritt aus der Kirche und die völlige Scheidung auch von unbefehrten Haus- und Arbeitsgenossen. Die Knechte und Mägde verlassen ihre Dienstherrschaft und bleiben bei den Führern, bis ihnen andere Dienststellen bei Befehrten angewiesen werden. Wenn die Befehrten ihre Familienangehörigen nach allen möglichen Versuchen, bei denen Streit und Stock nicht verschmäht werden, nicht zur Befehrung bringen können, dann tritt eine Trennung der häuslichen Gemeinschaft ein. Ist der befehrte Teil unterlegen, dann verläßt er das Haus und findet bei den Führern Aufnahme und Beschäftigung. So haben Kinder das Haus der Eltern, Ehefrauen ihre Männer und Kinder verlassen. Ist der befehrte Teil aber in der übermacht, so wird der unbefehrte drangsalirt und verjagt. Die Polizei hat einen solchen von seiner Frau und seinen Kindern Verjagten in seinen eigenen Besitz zurückerbringen müssen. Es sind auch Versuche zum Kommunismus gemacht worden. — Will man die Kopaschiner Bewegung in die Sektenerscheinungen einreihen, so ist wohl das Besondere die Materialisation des Geistigen, und zwar in der doppelten Gestalt des Heiligen Geistes und des Satans. Das ist freilich nichts Neues. Die Kopaschiner Bewegung (wie überhaupt die Pfingstbewegung) ist weniger eine Bewegung des Geistes als der Materie und der Nerven. Aus einem Extrem geht's ins andere. Diesen früher die Mädchen von einem Tanzboden auf den andern, so geht es jetzt von einer Versammlung in die andere. Die früheren überhitzten Gefühle der Bußlerei äußern sich jetzt in Gefühlsausbrüchen während der Versammlung. Die Überspannung rächt sich. Noch ist jeder Perfectionismus in Libertinismus, jedes nur Geistigseintwollende im Fleischlichen geendet.